Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

22.03.1941 (Nr. 81)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2,30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2,30 RM (einschl. 28,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272
Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Verlag: NS.-Gauverlag, Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr. 54121, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:
Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für Klein- u. Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 9 Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernspr. keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr; sonnabends 14 Uhr. Geschäftsstellen: Bremen: Geeren Nr. 6/8, Fernspr. 54121. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 51115; Obernstraße 86, Fernspr. 54121. In Osfe, Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 81 / 11. Jahrgang — Sonnabend, 22. März 1941 — Einzelpreis 15 Rpf.

Ungarns Außenminister beim Führer

Ansprachen Ribbentrops und Bardossys

Im Geist der traditionellen Freundschaft und der Tatgemeinschaft

München, 21. März.

Der Führer empfing am Freitag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop im Führerbau in München den zu seinem ersten Besuch in Deutschland weilenden Königlich-Ungarischen Außenminister Ladislaus von Bardossy. Die Besprechung verlief im Geiste der traditionellen und herzlichen Freundschaft, die Deutschland und Ungarn verbindet.

Im Anschluß an die Besprechung stellte der ungarische Außenminister dem Führer die Herren seiner Begleitung vor: den Kabinettschef Gesandten von Bartheldy, den Leiter der Politischen Abteilung Gesandten von Ghyczy und den Leiter der Presse- und Kulturabteilung Gesandten Ullein-Reviczky.

Am Freitagmittag gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop zu Ehren des ungarischen Außenministers in München einen Empfang, an dem die Begleitung des ungarischen Außenministers und von deutscher Seite Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen.

Von ungarischer Seite waren anwesend der ungarische Gesandte Sztojay, Gesandter von Barthóldi, Gesandter von Ghyczy, Gesandter Ullein-Reviczky und der ungarische Generalkonsul in München, Freiherr von Mieske-Gerstenburg. Von deutscher Seite nahmen an dem Empfang teil: Reichsstatthalter Ritter von Epp, Reichsleiter Bouhler, Reichsleiter Dr. Dietrich, Reichsleiter Bohrmann, Ministerpräsident Siebert, Staatsrat Adolf Wagner, General von Wachenfeld, SS-Obergruppenführer Freiherr von Eberstein, SS-Brigadeführer Steiner, Gesandter von Doernberg, ferner war der deutsche Gesandte in Budapest, von Erdmannsdorff, zugegen.

Der Reichsaußenminister

richtete an den ungarischen Außenminister herzliche Begrüßungsworte und führte im einzelnen aus: „Eure Exzellenz! Als im Jahre 1918 unsere beiden Staaten nach dem — wie der Führer es bezeichnet hat — größten Betrug der Weltgeschichte die Waffen niederlegten, wurde es bald offenbar, daß Deutschland und seine damaligen Verbündeten ein schweres Schicksal auf sich genommen hatten. Der Leidensweg, der von da ab dem deutschen und auch dem ungarischen Volk beschieden war, war schwer, schwerer noch als die schlimmsten Voraussagen es damals erwarten ließen. In dieser Zeit erst der Erniedrigung, dann der Ohnmacht und schließlich des scheinbaren Verfalls haben Deutschland und Ungarn, sowie es sich für Kampfgenossen des Weltkrieges geziemte, sich die Treue gehalten. Ja, in der Erkenntnis, daß sie in einer Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb verbunden waren, sind sie noch enger zusammengerückt. Keine Unbill und kein Leid oder Irrtum in unseren beiden von glühendem Patriotismus gleichermaßen beseelten Völkern den Glauben zum Erlöschen bringen, daß es noch einmal anders kommen müsse und daß am Ende dieses Leidensweges der Wiederaufstieg unserer Nation stehen werde.

Als es dann in wenigen Jahren dem Führer gelang, Deutschland aus seiner Ohnmacht wieder zu einer der stärksten Mächte der Welt zu erheben, da war auch der Zeitpunkt gekommen, die unerträglichen Fesseln der Verträge von Versailles und Trianon zu sprengen und unseren Völkern wieder den Lebensraum zu sichern, der ihnen naturgemäß zukam. In diesen Jahren — das möchte ich heute feststellen — hat die ungarische Nation unter Führung seiner Durchlaucht des Herrn Reichsverwesers Horthy sich immer enger mit der Achse verbunden und auf der Schicksalsgemeinschaft des Leidens erwuchs die Schicksalsgemeinschaft der Tat. So war Ungarn der erste Staat, der sich nach Abschluß des Dreimächtepaktes den verbündeten Großmächten Deutschland, Italien und Japan anschloß. Daß auch Deutschland und Italien in dieser Zeit für Ungarn eingetreten, war selbstverständlich und daß es im Laufe dieser Ereignisse gelang, schweres territoriales Unrecht, das Ungarn im Vertrag von Trianon angetan wurde, wieder gutzumachen, war uns eine besondere Genugtuung.

Ich möchte nicht verfehlen, in diesem Zusammenhang Ihres Herrn Amtsvorgängers, des ungarischen Staatsmannes Grafen Csaky, zu gedenken, dessen frühzeitiger Tod uns alle vor kurzem in aufrichtige Trauer versetzte. Graf Csaky, für den wir alle die freundschaftlichsten Gefühle hegten und mit dem ich persönlich auf das engste zusammenarbeitete, war es, der mit sicherm Instinkt und klarem Blick die nunmehr eingetretene europäische Entwicklung voraussah und für Ungarn daraus die Konsequenzen zog. Seine Arbeit hat denn auch in entscheidenden Maße zu der heutigen engen Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern beigetragen.

Exzellenz! Wie uns gesagt wurde, ist es auch Graf Csaky gewesen, der noch während seiner Krankheit Sie als den Mann bezeichnet hat, der im Falle seiner Verhinderung im besonderen dazu berufen sei, die Politik, die er in so glücklicher und für sein Land so segensreicher Weise begonnen hat, aufzunehmen und weiterzuführen. Seien Sie versichert, daß Sie bei der Verfolgung dieser Politik der engen Freundschaft zwischen unseren beiden verbündeten Ländern immer auf der Reichsregierung und meine wärmste Unterstützung rechnen können. In diesem Sinne habe ich die Ehre, Eure Exzellenz im Namen der Reichsregierung heute hier auf das herzlichste willkommen zu heißen.

Exzellenz! Heute stehen die verbündeten Großmächte Deutschland, Italien und Japan mit den ihnen angeschlossenen Freundesstaaten, von denen der erste Ungarn war, in dem Endkampf zur Niederringung ihres letzten Gegners: England. Daß die Ereignisse des Jahres 1940 diesen uns von England durch seine Kriegserklärung vom 3. September 1939 aufgezwungenen Krieg bereits zu Gunsten Deutschlands und seiner Verbündeten entschieden haben, hiervon sind wir überzeugt. Das Jahr 1941 wird den endgültigen Beweis hierfür erbringen und die Ereignisse dieses Jahres werden unsere Gegner zwingen, ihre Niederlage einzugestehen. Daß Ungarn, unser alter Kampfgenosse aus dem Weltkrieg, heute bei uns steht und wiederum das Seine zu diesem Kampf beiträgt, ist uns eine besondere Freude und Genugtuung.

(Fortsetzung auf Seite 2)

69000 BRT. aus Geleitzug versenkt!

Von deutschen Unterseebooten herausgeschossen

Berlin, 21. März.

Das Obkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der afrikanischen Westküste operierende Unterseeboote haben aus einem nach England bestimmten stark gesicherten Geleitzug 69 000 BRT. Schiffsraum herausgeschossen und versenkt.

Plymouth erfolgreich angegriffen

Berlin, 21. März.

Das Obkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die Luftwaffe griff in der letzten Nacht mit stärkeren Kampffliegerkräften den Hafen Plymouth erfolgreich an. Besonders gute Sichtverhältnisse erleichterten den gezielten Bombenabwurf und führten zu einer vorzüglichen Treffer lage. In den Hafen- und Dockanlagen entstanden Großfeuer. Mehrere Schiffe gerieten in Brand. Das Marineverpflegungsamt wurde schwer beschädigt. Andere Kampfflugzeuge belegten abermals London mit Bomben Im Laufe des 20. März erzielten Aufklärungsflugzeuge auf Flugplätzen in Südengland Bombenvolltreffer in Hallen und Unterkünften. Bei Abwürfen aus nur 100 Meter Höhe wurden Bombeneinschläge in unmittelbarer Nähe einer größeren Zahl abgestellter Jagdflugzeuge beobachtet. Ein weiterer Angriff mit guter Wirkung richtete sich gegen den Hafen Clacton on Sea. Vor der britischen Südostküste versank ein Frachtdampfer von 8000 BRT. nach drei Bombeneinschlägen auf Heck und Vorschiff. Bei dem im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldeten Angriff auf einen Geleitzug wurde noch ein viertes Handelsschiff von 6000 BRT. in Brand geworfen. Ein Minenräumboot schoß in der Nordsee ein britisches Flugzeug ab. Der Feind flog in der vergangenen Nacht in das Reichsgebiet nicht ein.“

*

Zu dem deutschen Nachtangriff auf Plymouth wird ergänzend mitgeteilt, daß die Explosionen der deutschen Bomben zahlreiche Brände auslösten, von denen sich ein zusammenhängendes Flammenmeer auf einer Riesenfläche deutlich abzeichnete. Im Kriegshafen brannte ein großes Verpflegungsdepot der englischen Kriegsmarine völlig nieder. Mehrere im Hafen liegende Schiffe brannten aus. Als Gesamtergebnis dieses letzten starken Angriffes auf England läßt sich schon jetzt feststellen, daß die Zerstörungen von Plymouth und an den kriegswichtigen Anlagen im übrigen Stadtgebiet äußerst schwerer Natur sind. Trotz scharfen Abwehrfeuers der starken Küstenbatterien wurden die Staatswerften und die Ankerplätze in Plymouth-Sund mit weithin sichtbarer Wirkung angegriffen.

Vier Distrikte Londons verwüstet

Man rechnet mit 2000 Toten und Verletzten

o. sch. Bern, 21. März.

Zu den heftigen Luftangriffen der deutschen Luftwaffe auf die Docks und Industriebezirke Londons in der Nacht zum Donnerstag berichtet die britische Agentur Exchange, daß in vier Distrikten Londons der Schaden ganz besonders hoch sei. Insgesamt müsse man mit 2000 Toten und Verletzten allein für diese einzige Nacht rechnen.



Wenn Israel nicht mehr König

Von Walter Frank

Präsident des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

Ein bekannter französischer Schriftsteller, Jean Jerome Tharaud, der schon in früheren Jahren die Schreckenstage Ungarns unter Bela Kun in einem Buch „Wenn Israel König ist“ geschildert hatte, hat im Sommer 1933 ein Buch geschrieben, in dem er die Judenpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands darstellte. Er gab dem Buch den Titel: „Wenn Israel nicht mehr König ist.“ In diesem Buch schreibt der Franzose:

„An Prag sprach eines Tages zu mir einer der jungen jüdischen Intellektuellen, die alle es vor Deutschland flohen, als die Sache schiefging, voll Haß von seinem früheren Vaterlande und sagte: „Was wartet ihr? Auf der Stelle müßte Frankreich gegen Deutschland Krieg führen! In drei Jahren wird es zu spät sein. Deutschland wird dann bis auf die Zähne bewaffnet sein. Dann wird es euch angreifen und ihr werdet verloren sein!“ „Der Mann“, fügt Tharaud hinzu, „der so sprach, leitete vor kaum einem Monat die wichtigste pazifistische Zeitschrift in Berlin. Aber in den Augen dieses Pazifisten, der plötzlich so kriegerisch wurde, ist es offenbar auch noch Pazifismus, Europa in Brand zu stecken, um Israel zu beruhigen.“

Dies schrieb 1933 ein Franzose, der nicht in unserem Sinne grundjüdischer Antisemit war, der aber immerhin das jüdische Problem mit Ernst prüfte. Einige Jahre später, am 1. September 1938, schrieb die in Paris erscheinende „Weltbühne“ des jüdischen Emigranten Georg Bernhard über die deutsche Judenpolitik den Satz: „So geht es nicht weiter. Wenn nicht bald ein neuer Weltkrieg ausbricht, werden in nächster Zeit 150 000 bis 200 000 Juden auswandern müssen.“

Etwa um dieselbe Zeit hat Alfred Rosenberg im „Wölkischen Beobachter“ eine aufsehenerregende jüdische Stimme aus Amerika bekanntgemacht, einen Artikel des „American Hebrew“ vom 3. Juni 1938, dieses jüdische Blatt, das auf der Titelseite das Bild der Justiz mit dem Schwert trug, hatte veröffentlicht, „Wird Eli über Horst Wessel siegen?“ in diesem Artikel wurde prophezeit, daß Deutschland und sein Führer Adolf Hitler, dieser größte Judenfeind der modernen Zeit, durch eine von Juden, wie Hore Belisha und Leon Blum, geschaffene Koalition Englands, Frankreichs und Rußlands vernichtet werden würde. „Und“ — so schreibt das Blatt — „wenn der Rauch der Schlacht sich verzogen, die Trompeten nicht mehr schmettern und die Kugeln aufgehört haben zu pfeifen, dann mag ein Bild erscheinen, das den Menschen zeigt, der Gott spielen wollte, den Hakenkreuz-Christus, wie er nicht gerade sanft in die Grube hinabfährt, während die drei Nichtarier ein gemeinsames Requiem anstimmen, das aufsteigen kann ein Gemisch aus der Marseillaise, dem „God save the King“ und der Internationale erinnert und ausklingt in der bleichen, kriegerischen, stolzen und angriffslustigen Parole: Eli, Eli!

So schrieb das jüdische Blatt in Amerika. Seine blutige Hoffnung auf Rußland hat getrogen. Seine blutige Hoffnung auf Frankreich zerbrach schnell unter den gewaltigen Schlägen der deutschen Wehrmacht. Aber die blutige Hoffnung mag sich neu entzünden in diesen Tagen, wo der Präsident Roosevelt und seine jüdischen Hintermänner Morgenthau, Frankfurter, Rox und Baruch durch das Englandhilfsgesetz das Volk der Vereinigten Staaten von Amerika tatsächlich in die Front gegen die jungen Völker Europas geführt haben. Ein amerikanischer Senator ist es gewesen, der — freilich vergebens — seinem Volk in der Parlamentsdebatte die richtige Deutung dieses Vorganges gab: Hinter dem Präsident Roosevelt, so sagte Senator Holmans von Oregon, ständen die internationalen Bankiers, dieselben internationalen Bankiers, deren Macht Adolf Hitler in Deutschland gebrochen habe.

Der Krieg, in dem wir stehen, ist ein Versuch des alten angelsächsischen Imperialismus, den unaufhaltsamen Aufstieg der „jungen Völker“ mit Gewalt zu erwürgen. Der Krieg ist zugleich ein Versuch des alten jüdischen Imperialismus, den nach allen Seiten zündend wirkenden Mittelpunkt des antijüdischen Feuers durch Gewalt zu ersticken. Indem freilich die Juden diese Blutsaat säen und aus ihr zu ernten hoffen, rufen sie über sich nur das letzte Gericht herbei. „Höre Israel“, so hat einst Deutschlands berühmtester Jude, Walther Rathenau, in seiner Jugend warnend seinen Rassegenossen zugerufen. Später hat er die Schrift aus dem Buchhandel zurückgezogen und hat der eigenen Warnung so wenig geachtet, daß er, der Jude, Bismarcks Ministersturhl erklomm, um nach wenigen Monaten von ihm herabzustürzen. Die Juden haben das ernste „Höre Israel“ eines Todes nicht hören wollen. Sie haben es auch nicht hören wollen, als im Inneren Deutschlands der Nationalsozialismus auftieg. Sie spotteten und wiegten sich in der Sicherheit der Macht, bis im Jahre

Roosevelt bricht Versprechungen

Gleiche Brüder — gleiche Kappen / Zwei Präsidentschaftskandidaten vor und nach der Wahl

gh. Berlin, 21. März.

Die Rede Roosevelts zur Annahme des Englandhilfsgesetzes wurde von der Mehrzahl der Pressestimmen in USA. und in der Welt dahin interpretiert, daß Roosevelt sich jetzt ganz offen als Kriegsheher und Kriegstreiber entlarvt hat. Er wählte jetzt keine Umschreibung mehr für die Tatsache, daß er sich für die Weiterentreibung des Englandkrieges verantwortlich fühlt. Es besteht kein Zweifel, daß Roosevelt sich damit endgültig über seine eigenen Wahlparolen hinweggesetzt hat, die von Rede zu Rede stärker betonten, er wolle Amerika aus dem Krieg heraushalten. Es war bekanntlich ein wahres Wettlaufen um die schärfste Präzisierung dies These zwischen Roosevelt und Willkie. Als dieser sich nach der Wahl Roosevelts in diesen Tienste begab, was die Republikaner als Parteiverrat ansahen und als einen Bruch seiner Wahlparolen, hat Willkie wegwerfend geantwortet, jene Erklärungen seien auch „nur“ Wahlparolen gewesen. Die Betrugsmanier plutodemokratischer Wahlschwindeleі wurde hier zynisch enthüllt!

Was für den einen recht ist, ist für den andern billig! Zu dieser Festtellung hinsichtlich „gebrochener Versprechungen“ muß man kommen, wenn man den Weg der Roosevelt'schen Außenpolitik und seine außenpolitischen Wahlparolen untersucht. Dieser Weg ist aber länger als eine von 1940 bis 1941. Am 14. August 1936 hat Roosevelt sich mit einer „berühmt“ gewordenen Neutralitätsrede zur Wahl gestellt. Im Jahre 1937 hat er dann den Weg der Einmischung in europäische Verhältnisse mit seiner sogenannten Quarantänerede gegen die totalitären Staaten beschritten. Es folgten jene verhängnisvollen Eingriffe in die europäische Politik durch Bullitt und die übrigen Botschafter. Am Ende stand der Krieg des Jahres 1939, der ohne jene Einmischung von den westeuropäischen Demokratien nicht gewagt worden wäre. Heute ist das amerikanische Volk, wie die Gallup-Feststellung stimmungsmäßig verzeichnet, nach wie vor gegen eine Kriegsteilnahme; aber Roosevelt ist nach Aufhebung aller Isolationisten auf dem besten Wege, sein endgültiges Ziel anzusteuern: die Kriegsteilnahme der USA.

Zur Beurteilung dieses durch eine Kette von verlogenen Versprechungen und gebrochenen Parolen gekennzeichneten Weges ist die Rede vom August 1936 das geeignete Material. Jede Einzelthese wirkt wie ein Peitschenhieb in das Gesicht des Demagogen Roosevelt, der heuteim Dienst der jüdischen Plutokratie zum Kriege hetzt. Die Grundgedanken jener Rede waren folgende:

1. Wir sind in sofern Isolationisten, als wir versuchen, Amerika vollständig gegen einen Krieg zu isolieren.

2. Ich habe den Krieg gesehen, zu Wasser und zu Land. Ich habe bei den Verwundeten das Blut fließen, habe die Toten im Schlamm liegen sehen. Ich sah zerstörte Städte und sah, wie von tausend Mann, die achtundvierzig Stunden zuvor noch vorn gesungen waren, nur noch zweihundert hinkend und erschöpft zurückkamen. Ich habe Kinder hungern sehen und den Todeskampf von Frauen und Müttern. Ich hasse den Krieg.

3. Ich wünschte, ich könnte den Krieg von allen Nationen fernhalten; aber das geht über meine Kräfte. Ich kann jedoch dafür sorgen, daß keine amerikanische Handlung einen Krieg hervorruft oder ihn fördert.

4. Der Kongreß hat mir eine gewisse Vollmacht gegeben, um Sicherheit für die amerikanische Neutralität im Kriegsfalle zu schaffen. Trotzdem hängt die wirksame Aufrechterhaltung der Neutralität Amerikas heute wie in der Vergangenheit von der Weisheit und Entschlossenheit derjenigen ab, die im gegebenen Augenblick das Amt des Präsidenten und des Staatssekretärs einnehmen.

5. Es ist klar, daß eine Neutralitätspolitik im Falle eines Krieges auf einem anderen Kontinent die Kriegsgewinne reduzieren würde, die sonst den amerikanischen Bürgern zufallen könnten. Die Industrie- und Agrarproduktion für die Kriegsmärkte kann wenigen Männern ein ungeheures Vermögen schaffen; für die Nation als ganzes bedeuten sie ein Unglück. Die Aussicht auf leichte Kriegsgewinne veranlaßte unsere Farmer im Westen, die Prärie umzupflügen, die niemals hätte gepflügt werden dürfen, sondern Weide bleiben sollen. Heute ernten wir die Kriegsgewinne in den Staublawinen, die jene im Kriege umgepflügten Gebiete verwüsten.

6. Die gleiche Aussicht auf Kriegsgewinne verursachte die Ausdehnung der Monopole und Industrien sowie ein Preisniveau, das die normalen Verhältnisse zwischen Schuldner und Gläubiger zerstörte. Trotzdem werden sich, wenn in einem andern Erdteil Krieg ausbrechen sollte, in Amerika Tausende von Menschen finden, die auf der Suche nach direktem Reichtum — nach Raffengold — darauf aussehen werden, unsere Neutralität zu zerstören oder zu umgehen. Sie werden euch erzählen, daß, wenn sie dies und das erzeugen und an die Kriegsführenden verschicken könnten, alle Arbeitslosen in Amerika Arbeit finden würden. Sie werden euch erzählen, daß, wenn sie den Kriegführenden Kredite eröffnen dürften, diese Kredite in den Vereinigten Staaten zum Bau von Häusern und Fabriken und zur Bezahlung unserer Schulden verwandt würden. Sie werden euch erzählen, daß Amerika noch einmal den Wohlstand erobern werde.

7. Wenn wir die Wahl haben zwischen Kriegsgewinnen und Frieden, wird die Nation antworten — muß sie antworten — wir wählen den Frieden! Es ist unser aller Pflicht, die öffentliche Meinung darin zu ermutigen, daß die Antwort klar und einmütig in diesem Sinne sein wird.

8. Wie gut wir auch durch die Neutralitätsgesetzgebung unterstützt werden, wir müssen wissen, daß es keine Gesetze für alle kommenden Ereignisse gibt. Mit der Weisheit derer, die nach den Ereignissen klüger sind als vorher, können wir die Spur jener tragischen Reihe von kleinen Entscheidungen (somit Gesetzen) verfolgen die Europa und schließlich auch uns in den Weltkrieg gestürzt haben.

9. Wir können aus dem Krieg herausbleiben, wenn diejenigen, die beobachten und entscheiden, ein genügendes ins einzelne gehende Verständnis für die internationalen Angelegenheiten haben und dafür sorgen, daß die kleinen Entscheidungen jedes einzelnen Tages nicht zum Krieg führen, und wenn sie gleichzeitig den Mut haben, nein zu sagen zu jenen, die selbstsüchtig oder töricht genug sind, um uns in den Krieg ziehen zu lassen!

Unser Tagesspiegel

Aus einem britischen Geleitzug schossen deutsche U-Boote wiederum 69 000 BRT. heraus; allein in einer Woche wurden somit rund 240 000 BRT. versenkt.

Die deutsche Luftwaffe griff erfolgreich den Hafen Plymouth an; auch London wurde erneut bombadiert.

Der italienische Wehrmachtsbericht meldet die Zurückweisung englischer Angriffe auf Giarabub.

Der Führer empfing den ungarischen Außenminister Bardossy; von Ribbentrop und Bardossy wechselten im Geist der traditionellen Freundschaft herzliche Trinksprüche.

Roosevelt hat seine eigenen Versprechungen gebrochen.

Deutschlands Handelsverkehr mit Iran hat sich auch 1940 erfreulich entwickelt.

Die Bremer Sendung „Blinkfeuer Heimat“ vom Dezember vorigen Jahres wird heute nachmittag wiederholt.

1933 ein gewaltiger Wille ihre Macht in Deutschland zerbrach.

Höre Israel! Die Völker werden es im Gefolge dieses Krieges hören über den ganzen Erdball hin. In seiner großen Reichstagsrede vom 30. Januar 1939 hat Adolf Hitler bereits die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die Völker Europas noch einmal durch das internationale Judentum in den Krieg gehetzt werden könnten. Und er hat erklärt: „Ich bin in meinem Leben oft prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht. In der Zeit meines Kampfes um die Macht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des ganzen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen. Ich glaube, daß dies damals schallendes Gelächter dem Judentum in Deutschland unterdes wohl schon in der Kehle erstickt ist. Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanz-Judentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!"

Der Führer hat dann darauf hingewiesen, daß das Wesen der Judenfrage heute vielen Völkern „instinktiv bewußt und nur wissenschaftlich unklar" sei. „Wenn es diesem Volke aber noch einmal gelingen sollte, die Millionenmassen der Völker zu einem für diese ganz sinnlosen und nur den jüdischen Interessen dienenden Kampf zu hetzen, dann wird sich die Wirksamkeit einer Aufklärung äußern, der in Deutschland allein schon in wenigen Jahren das Judentum restlos erlegen ist. Die Völker wollen nicht mehr auf den Schlachtfeldern sterben, damit diese wurzellose internationale Bande aus den Geschäften des Krieges verdient oder ihre alte testamentarische Rachsucht befriedigt." Und der Führer hat als Parole dieses großen Kampfes das Wort verkündet: „Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!"

Aus dem Zusammenbruch des alten Reiches in der Revolution erhob sich das deutsche Volk und fand in Adolf Hitler den genialen Schöpfer und Führer eines neuen Reiches und einer in sich geschlossenen Nation. Vom Mittelpunkt dieses erneuerten Volkes aus hat der Führer langsam, aber unaufhaltsam das System von 1918, den Status quo des Diktats von Versailles, aufgerollt und die Bildung eines neuen Europas vorbereitet. Nicht umsonst verleiht der Weltgeist den Nationen ihre großen Führer. Nicht umsonst ist heute — im Gegensatz zu 1914 — das Deutsche Reich der Träger umwälzender, neuer Ideen, die das geistige Antlitz der Welt verwandeln werden. Zu diesen Ideen gehört auch der Kampf um die Lösung der internationalen Judenfrage. Die sterbende Welt des westlichen Liberalismus und der Plutokratie hat sich mit dem Judentum gegen das Deutschen Reich verbündet. Der Sieg aber wird nicht dieser greisenhaften Welt gehören, sondern der jungen Welt.

„Wird Eli über Horst Wessel siegen?" hat jenes jüdische Blatt gefragt. Die Antwort auf die Frage wird das ganze deutsche Volk aus gläubigem Herzen geben: Die Weltgeschichte hätte keinen Sinn und keinen, wenn nicht am Ende dieses unserem Volk aufgezwungenen Krieges die Blutfahne Horst Wessels mit Tausenden von Fahnen der deutschen Armee siegreich durch das Brandenburger Tor ziehen würde.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Hartnäckige englische Angriffe auf Giarabub zurückgewiesen

Rom, 21. März.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front normale Artillerietätigkeit. Unsere Flugzeuge haben feindliche Truppen und Verteidigungsanlagen im Tiefflug bombardiert und mit Maschinengewehrfeuer bestrichen. In Nordafrika hat der Feind, von Artillerie unterstützt, den Angriff auf Giarabub hartnäckig erneuert, wurde aber allenthalben zurückgewiesen. In Cyrenaika haben unsere Flugzeuge den Flottenstützpunkt Benghasi bombardiert. Im Luftraum der Syrte hat die deutsche Luftabwehr am 19. März ein Flugzeug vom Muster Wellington abgeschossen. Die Besatzung wurde gefangengenommen. Einer unserer Luftverbände hat den Flottenstützpunkt Suda (Kreta) bombardiert, wobei die im Hafen liegenden Schiffe Volltreffer erhielten. Unsere Jäger haben ein Flugzeug vom Muster Hurricane, abgeschossen. In Ostafrika sind die fortgesetzten englischen Versuche, unsere Positionen von Keren zu durchbrechen, sämtlich vereitelt worden. Unsere Luftwaffe hat feindliche Batterien mit Bomben und Bordwaffen angegriffen, wodurch heftige Explosionen verursacht wurden. Im Galla-Sidamo-Gebiet versuchte der Feind den Uebergang über den Dabus zu erzwingen, wurde aber zurückgewiesen."

Jugoslavien und Rumänien haben beschlossen, ihre beiderseitigen Missionen wieder in den Gesandtschaftsrang zu versetzen.

Ungarns Außenminister beim Führer

(Fortsetzung von Seite 1)

Der Reichsaußenminister schloß mit einem Wohl auf den Königlich-ungarischen Reichsverweser Admiral von Horthy und die Zukunft des ungarischen Volkes.

Der ungarische Außenminister

antwortete mit folgenden Ansprache: „Eure Exzellenz! Für die an mich gerichteten überaus freundlichen Worte der Begrüßung und für den mir zuteil gewordenen so innige Aufnahme danke ich Euer Exzellenz auf das Herzlichste. Es gereicht mir zur besonderen Freude und Ehre, daß mein erster Besuch dem so eng befreundeten Deutschen Reiche gelten konnte, und daß ich dadurch die Gelegenheit hatte, die persönliche Fühlung mit Eurer Exzellenz aufzunehmen. Es freut mich auch, diesen meinen ersten Besuch in der Hauptstadt der Bewegung abstatten zu können. Als ehemaliger Student der Berliner Universität und als Ungar empfinde ich immer eine aufrichtige Freude, wenn ich den gastfreundlichen Boden des Deutschen Reiches betrete, mit dem sich Ungarn durch unzählige geschichtsmäßige, geistige, politische und wirtschaftliche Bande verbunden ist.

Ich kann mit gutem Gewissen behaupten, daß die ungarische Politik seit dem Moment an, wo wir Hand in Hand miteinander gegen das Unrecht und gegen die Vergewaltigung von Versailles und Trianon ankämpften, stets dieselbe geblieben ist. Die ungarischen Regierungen waren sich des Umstandes immer bewußt, daß nur eine innige Zusammenarbeit mit dem Reiche dem ungarischen Volke die Wiedergutmachung der erlittenen nationalen Katastrophe bringen und ihm zur Erreichung seiner gerechten Ziele verhelfen kann.

Ich möchte meinen herzlichsten Dank aussprechen, daß Eure Exzellenz die Güte hatten, besonders zu betonen, daß das deutsche Volk über die territorialen Abänderungen des Trianoner Diktats zugunsten Ungarns besondere Genugtuung empfunden hat. Ich kann Eurer Exzellenz versichern, daß das ungarische Volk jedesmal von neuem lebhaften Freude erfüllt war, als der große Sieg unseres deutschen Volkes, unseres alten Kampfgenossen und Verbündeten, mit seiner genialen Staatsführung immer wieder einen der Grundpeiler des Versailler Friedensdiktats beseitigt hatte. Das politische Gefühl des ungarischen Volkes hat darin eine Schicksalsverbundenheit unserer Völker richtig aufgefaßt — auch für sich schicksalswendende Ereignisse und Taten gesehen.

Ich betrachte es als meine vornehmste Pflicht, das Werk des Grafen Ciaky fortzusetzen und die bewährte Außenpolitik meines Landes im Geiste des Dreimächtepaktes — mit Deutschland, Italien und Japan — weiterzugestalten. Ich danke Eurer Exzellenz innig, mir im voraus ihre vertrauensvolle Unterstützung hierzu in Aussicht gestellt zu haben. Es kann für einen jeden ungarischen Außenminister nur eine hehre Aufgabe sein, mit dem deutschen Reiche, das für die gerechte Neuordnung Europas seinen heroischen Endkampf führt, im Sinne einer engen Freundschaftspolitik zusammenzuwirken".

Der ungarische Außenminister schloß mit einem Wohl auf den Führer und auf die Größe und das Gedeihen des Deutschen Reiches.

*

Am Vormittag legte der ungarische Außenminister an der Ewigen Wache in München einen Kranz nieder. Aus Anlaß der feierlichen Kranzniederlegung war eine Ehrenkompanie der ff-Verfügungstruppe angetreten.

Frühling im Atlantik

In einer Woche 240 000 BRT. versenkt!

rd. Berlin, 21. März.

Des Führers Ankündigung, daß England in den kommenden Wochen einen Seekrieg in einem Ausmaß erleben werde, wogegen alles Bisherige als bedeutungslos verblassen muß, ist inzwischen furchtbare Wahrheit geworden. Nachdem bereits am Donnerstag die Versenkung von 59 000 BRT. aus feindlichen Geleitzügen durch Unterseeboote gemeldet wurde, erreicht uns in den Abendstunden des Freitags die Nachricht von einem neuen gewaltigen Erfolg unserer U-Boote, die im Südatlantik in der Nähe der Westküste Afrikas wieder einen Geleitzug angegriffen und 69 000 BRT. daraus versenkten. Rings um die englische Insel, im Nord- und Südatlantik, lauern unsere U-Boote jetzt auf ihre Beute und wehe dem feindlichen Geleitzug, der von ihnen gesichtet wird.

Neben der Unterseebootwaffe erweisen sich die Schnellboote und Zerstörer ebenfalls immer wieder als gefährliche Gegner in der großen Schlacht, die nunmehr in den Gewässern um die englische Insel entbrannt ist. In einer einzigen Woche, vom 14. bis 21. März, wurden von U-Booten, Schnellbooten und Kampfflugzeugen insgesamt 240 000 BRT. auf den Grund der Meere geschickt oder so schwer beschädigt, daß mit dem Totalverlust gerechnet werden muß. Dabei entfällt allein ein Anteil von 180 000 BRT. auf die U-Boot-Waffe, rund 50 000 BRT. auf die Wirkung der Luftwaffe und 10 000 Tonnen kommen auf das Konto der Schnellboote. Diese Zahlen erreichnen sich aus den täglichen Angaben des OKW.-Berichtes, d. h. es sind hier nur die nach eigenen Beobachtungen und gewissenhaft angestellten Feststellungen eingetretenen Verluste des Feindes verzeichnet. Was darüber hinaus an Verlusten durch Minen und andere Wirkungen, die sich der Beobachtung der deutschen See- und Luftstreitkräfte entzogen, eingetreten ist, ist hier nicht enthalten. Ebenso nicht die Versenkungen, die vielleicht gleichzeitig von den übrigen überseeischen Gewässern operierenden deutschen Seestreitkräften vorgenommen wurden.

Die Wochenbilanz von 240 000 BRT. genügt jedoch vollkommen, um dem vollen Ernst der Lage für England zu demonstrieren. Vor kurzem schrieb die „Newyork Times", alles Spiel mit der Statistik kann die Tatsache nicht verdecken, daß bei wöchentlichen Verlusten von 100 000 BRT. die Lage für England geschildert wird. „Es ist in Wirklichkeit aber", so fügt das amerikanische Blatt hinzu, „mit Verlusten von rund 200 000 BRT. wöchentlich zu rechnen." Obwohl diese Annahme der „Newyork Times" der Wahrheit ziemlich nahe kommt, dürfte sie trotzdem noch, wie die Ereignisse dieser Woche beweisen haben, hinter der Wirklichkeit zurück. Die Feststellung der furchtbaren Gefahr, die England im Seekrieg droht, nehmen wir jedoch aus dem Munde eines englandfreundlichen Schreibers zur Kenntnis und brauchen hier nichts hinzuzufügen.

Feststellungen der „New York Times"

Newyork, 21. März.

In den von der britischen Admiralität veröffentlichten Verlustlisten der Handelsschiffahrt bemerkt „Newyork Times": „Alles Spiel mit der Statistik kann die Tatsache nicht verdecken, daß bei wöchentlichen Verlusten um 100 000 BRT. herum die Lage für England sehr geschildert ist. In Wirklichkeit aber ist mit Gesamtverlusten von rund 200 000 BRT. wöchentlich zu rechnen." — Diesen Feststellungen der „Newyork Times", deren englandfreundliche Haltung außer jedem Zweifel steht, braucht kein Wort hinzugefügt zu werden.

Antara, 21. März.

In einer Besprechung der Amerikahilfe für England meint die türkische Zeitung „Tasbiri Effar", daß die darüber gehegten Erwartungen übertrieben seien und die Achsenmächte sicherlich alle Gegenmittel, die zur Verfügung stehen, ergreifen würden. Es sei nicht abzusehen, ob amerikanische Schiffe bisher wohlbehalten in England angekommen seien oder in Zukunft ankommen würden. Die Amerikahilfe sei mit der von 1917 nicht zu vergleichen.

SOS.-Rufe zweier britischer Frachter

Newyork, 21. März.

United Preß meldet aus Lissabon, daß das dortige Marineamt SOS-Rufe von zwei britischen Frachtern aufgefangen habe, die angeblich 200 Meilen westlich der Kapverdischen Inseln torpediert wurden. Man nehme an, daß es sich um die Frachter „Clan Macnab" (6076 BRT.) und „Mandalay" (5529 BRT.) handele. Beide Schiffe kamen aus Glasgow, wo sie beheimatet sind.

Gegen den Willen des USA.-Volkes

Kriegshetze trotz Erkenntnis der kommenden Niederlage Englands

Newyork, 21. März.

Eine vom Gallup-Institut in Umlauf gesetzte Rundfrage über die Kriegsteilnahme der USA. hat ergeben, daß nur 17 Prozent der Befragten für eine Teilnahme am Kriege und 83 Prozent für eine Nichtteilnahme am Kriege stimmten.

Dieses Zahlenverhältnis zeigt, daß das amerikanische Volk gegen den Willen der größten Teile der Bevölkerung in den Krieg getrieben werden soll, bekommert die Kriegshetzer aber natürlich nicht im geringsten. Sie treiben ihre Kriegsagitation ohne Rücksicht auf den wahren Volkswillen im Auftrage der jüdisch-freimaurerischen Kräfte, für die jedoch im Interesse des Geschäftes ein offener Eintritt in den Krieg noch nicht angebracht ist. Den Gedanken, daß eine offene Kriegserklärung politisch unklug wäre, spricht z. B. ganz unverhohlen General Hugh Johnson aus, der in einem für eine Reihe von Zeitungen geschriebenen Artikel erklärt: „Selbstverständlich sind wir im Krieg. Wir sind aber noch nicht in der Phase, in der man das Feuer eröffnet, weil das politisch unklug wäre."

Die großen und kleinen Kriegstreiber, die dem Willen des amerikanischen Volkes zum Trotz auf eine verdeckte oder offene Kriegsteilnahme der USA. hinarbeiten, treiben ihr verbrecherisches Spiel, obwohl sie sich der augenfälligen Schwäche Englands bewußt sind.

Tokio, 21. März.

Die japanische Presse setzt in scharfer Weise ihre Angriffe gegen die Roosveltreise fort. Die Zeitung „Kokumin" bezeichnet als den Hauptzweck der Rede den weiteren Versuch Roosevelts, sein eigenes Volk sowie die übrigen Nationen über die wahre Weltlage zu täuschen." Das Handelsblatt „Chugai Shogyo" erklärt, die in der Rede angekündigte Unterstützung Schanghais sei ein offensichtliche Feindseligkeit gegen Japan, was diplomatische Verhandlungen zwischen Amerika und Japan in Zukunft völlig unmöglich mache.

Wheeler gegen Kriegseintritt der USA.

Washington, 21. März.

Der demokratische Senator Wheeler forderte das USA.-Volk in einer Rundfunkrede auf, den Kampf gegen den Kriegseintritt der USA. und gegen jeden Schritt, der Roosevelt weitere diktatorische Vollmachten übertrage, fortzusetzen. Eine unbeschränkte Hilfe der USA. für England, Griechenland und China werde den Kriegseintritt der USA. im Gefolge haben. „Was meint Roosevelt" so fragt Wheeler, „mit der Brücke von Schiffen über den Atlantik? Meint er damit, daß die Vereinigten Staaten Konvoi-Schiffe stellen sollen?"

Auflösung der USA.-Filmvertretungen in Budapest

Das ungarische Regierungsblatt „Pesti Ujsag" meldet, daß als Vergeltungsmaßnahme gegen die Sperrung der amerikanischen Guthaben Ungarns demnächst die Auflösung der amerikanischen Filmvertretungen in Ungarn geplant sei. Es handelt sich dabei um die Firmen Metro, Paramount, Fox, United Artists und Warner.

Plutokratisches Panoptikum

Der sehr ehrenwerte Mr. Fox

Wohl dem, der eine weiße Weste hat, oder dem es vergönnt ist — wie Mr. Arthur Fox — den Busenfreunden des Allmächtigen auf dem britischen Plutokratenolymp zu zürnen. Besser ist aber der löbliche Besitz einer weißen Weste, eines besonderen Leumunds und eines unschuldig leeren Vorstrafenregisters, n i c h t gleichbedeutend mit dem Genuß der Protektion eines Mr. Winston Churchill; letztere ist auch nicht zu zeigen, Sündenlecken zu tilgen und ehemalige Verbrechen in läßliche Sünden zu verwandeln. Das mußte dieser Tage Mr. Fox erfahren, als man ihn in seiner Eigenschaft als Petroleum-Regierungskommissar vor das Tribunal zitierte, weil er mit dem Benzin, das er mit die nordwestlichen Industriebezirke Englands zu versorgen hatte, allzu großzügig umgegangen und ein erkleckliches Stimmchen vom Schwarzmarkpunkten an seinen gelben Langfingern fleben geblieben war. Der ehrenwerte Herr war seiner Sache doch zu sicher gewesen: „Was kann dir schon passieren," hatte er gedacht, „wenn Töterchen Winston dich höchstpersönlich zu erträglichen Posten bestellt hat und du nun das Schäfchen scheren, solange noch Zeit ist!" Nun klopfte ihm das Gericht höflich aber sanft auf die Pfoten und allzu plötzlich mußte unser Benzinschieber merken, daß W.'s Gnadensonne nicht mehr durch die Fenster des Verhandlungssaales drang und er jetzt mit seinem Rücken an der Sonne stand, ist sich selbst angenehm war. Der Herr Kronanwalt erwies sich nämlich als furchtbar neugierig: sogar das Vorstrafenregister des Mr. Fox, über das letzterer großzügig hinwegzusehen pflegte und das ja auch bei seiner Bestallung zum Regierungskommissar für eine lumpige Formsache angesehen worden war — dieses Sündenregister interessierte das Gericht, weil ein saustdicker dunkler Punkt darin war! Fox war nicht eigentlich Benzinfachmann gewesen — er hatte als Direktor der internationalen Theater-Gesellschaft hauptsächlich „Stellenermittlung" betrieben und dabei angeblich sich soviel Routine im Schacher mit Menschen an den Tag gelegt, daß der Vater aller britischen Dinge ihm auch ein geschicktes Lavieren mit dem bereits bedenklich zusammengeschmolzenen Treibstoffsalonen zutraute. Nun zeigte sich aber, daß Fox sich nicht damit begnügt hatte Stellen des Gesetzes hinauszugehen, sondern sie sogar kräftig mit hörbarem Krachs durchbrochen hatte: 1200 Mark Geldstrafe hatte er „wegen verbotener Vermittlung von jungen Mädchen nach Brasilien" (!) bloßen müssen — sicherlich nur einem winzigen Bruchteil von dem, was er an diesem lukrativen Handel verdient hatte, aber immerhin übergenug, um den Herrn Kronanwalt mißneugierig zu machen. Leider war dem Eifer des Gerichts ein unüberwindliches Hindernis gestellt: hier hatte der erklärte Freund des allgewaltigen Premiers in seiner hundertprozentig erhärteten Verdacht, sich mit Schacher mit Menschenfleisch betrieben zu haben. Das blieb da den „unbescholtenen" Richtern übrig, als der weltberühmten britischen Mantel der Nächstenliebe zu zücken und den armen Sünder behutsam darin einzurummeln (so weit es nun das Gesetz eben erlaubte) und gelegt, daß Mr. Fox einmal ein Mädchenhändler war — der Benzinskandal aber brachte es an den Tag, ohne daß ein mammonhöriges britisches „Krongericht" es nun noch als Geständnis aus dem Beklagten herauszuquetschen brauchte. Der sehr ehrenwerte Mr. Fox als gegenwärtiger Vertreter des britischen Geldadels der Prostitution paßt ausgezeichnet in die Firma Churchill und Co., bei der die weiße Weste durchaus als ein bequemes und daher überflüssiges Kleidungsstück gilt . . .

Everwyn

Frühlingserwachen im Hause Oranien

Berlin, 21. März.

Erkönigin Wilhelmina von Holland wandte sich wieder einmal in einer Rundfunkansprache an das Volk der Niederlande, wobei sie die merkwürdige Behauptung aufstellte, daß der geistige Sieg schon jetzt den Holländern gehöre, denn den Thronnen sei es nicht möglich gewesen, unsere Freiheitsliebe zu unterdrücken". Nachdem die gestürzte Königin auf sicherer Entfernung den holländischen Volk Ratschläge hinsichtlich der Art und Weise gegeben hatte, die Zeit bis zu seiner „Befreiung" zu nutzen, gab sie der Hoffnung Ausdruck, „daß der Baum unserer Freiheit" wieder Blüten treiben werde, und kam zu dem erstaunlichen Schluß: „Im schon können wir die Morgendämmerung des Sieges wohrnehmen".

Daß diese Ansprache der für sich und ihre Familie überaus vorsorglichen Landesmutter so blütenreich ausgefallen ist, dürfte mit dem Frühlingsanfang zusammenhängen. Wilhelmina, die inzwischen vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, ist zu beneiden, daß sie beim Erwachen des Frühlings bereits die Morgendämmerung des Sieges zu sehen glaubt. Allerdings wird sie kein Mensch um den „geistigen Sieg" den typischen Sieg der Emigranten, beneiden. Denn die Tatsachen reden eine andere Sprache. Die Frühlingsstürme, die jetzt die Welt erzittern lassen, werden die letzten Illusionen ahnungen der Erkönigin zunichte machen und sich kaum noch den in allen Richtungen gestürchteten „Trieben" des Hauses Oranien richten.

Londoner Verbrechertum schwillt an

Genf, 21. März.

Scotland Yard steht dem rapiden Anwachsen der Londoner Verbrechenwelt ratlos gegenüber. Nach einem Bericht der „Daily Mail" sind jetzt Vertreter der Gesellschaftswelt in Polizeihauptquartier zusammen, um über ein Wirksames Vorgehen gegen einen völlig neuartigen Verbrechertyp zu beraten. Die Verbrecher nutzen die Bombenangriffe zu planmäßigem Diebstahl aller Kraftwagen mit Lebensmitteln aus, und zwar geschieht dies entweder durch Entwendung noch nicht entladener Lieferungen oder durch Plünderungen von Firmenwagen auf „Abholung" der Waren aus den Trümmern bombardierter Lagerräume. Die Verbrecherbanden versuchen nach Ansicht der Polizei und der Geschäftswelt über eigene Depots mit polizeilichem Gut, von wo aus sie den Lebensmittelschleichhandel planmäßig betreiben.

Fanfaren ertönen - Stuka fertig!

Wie die Ju 88 Sturzkampfbomber entstehen — Unsere Luftrüstung auf hohen Touren

Zum Schrecken des Feindes wurde bei jedem Einsatz der Horizontal- und Sturzkampfbomber Ju 88. Er ist ein Meisterwerk des deutschen Flugzeugbaues und bereits eine stärkste Waffe mit höchster Flugsicherheit. In Serien unverstellbaren Ausmaßes wird dieses Baumuster der deutschen Luftwaffe seit vielen Monaten gebaut. Unser Sonderberichterstatter, der bereits Werke fast aller Flugzeugtypen besichtigen konnte hatte Gelegenheit, eine Reihe von Junkers-Fabriken zu besuchen, in denen ausschließlich die Ju 88 gebaut wird.

So wie schon in den Jahren der stürmischen Entwicklung der Fliegerei der Name Junkers überall auf der Welt einen gewichtigen Klang hatte, sind seit dem Aufbau der deutschen Luftwaffe die Junkers-Werke zu einem besonders wichtigen Pfeiler unserer Luftrüstung geworden. Alle Vorstellungen, die über Stärke und Umfang der Produktion aber bestehen, werden von den Tatsachen noch übertroffen.

Die Junkers-Werke als eins der größten luftfahrtindustriellen Unternehmen der ganzen Welt sind sowohl in der Forschung wie auch in der Fertigung universal. Junkers baut alles, was zur Fertigung der Flugzeuge gehört. So sahen wir, östlich und westlich voneinander liegend, riesige Werke, in denen nur Rümpfe und andere, in denen ausschließlich die Tragflächen entstehen. Wir waren in einer Fabrik, in der viele tausende Arbeiter nur die Motoren für die Ju 88 bauen, in einer vierten, in der die Leitwerke gefertigt werden, und in einer fünften, die für den Bau der Luftschrauben eingerichtet ist. Berücksichtigt man, daß zu diesen Werken immer wieder Zweigwerke gehören und überall nur ein einziges Baumuster, nämlich die Ju 88, erzeugt wird, so vermag man sich ein ungefähres Bild von der riesigen Produktionskraft der deutschen Luftrüstung und der unbesiegbaren Ueberlegenheit unserer Luftwaffe zu machen.

Weltrekordmaschine wurde Kampfflugzeug

Es hat sehr lange gedauert, ehe die Oeffentlichkeit etwas von dem überaus leistungsfähigen Horizontal- und Sturzkampfbomber Ju. 88 erfuhr. Längst waren damals schon die aus ihnen bestehenden Geschwader zum Schrecken der Feinde geworden. Alles an dieser Maschine ist auf Höchstleistung abgestellt. Mit ihren vielseitigen, durch Maschinengewehre und Kanonen nach allen Seiten wirkenden Bewaffnung sowie durch die infolge der enormen Tragfähigkeit geschaffene Möglichkeit der Mitnahme schwerster Bombenkaliber ist sie eine der gefürchtetsten deutschen Kampfmaschinen. Ihre Wirkung erhöht sich bei der Verwendung als Stuka.

Erstmals hörte man von diesem Flugzeug, als im März 1938 der Geschwindigkeitsrekord mit 2000 Klio Nutzlast auf 1000 Kilometer Entfernung mit einer Geschwindigkeit von 517 Stdkm. erflogen wurde. In einem Höchstleistungsflug in beispiellos kurzer Zeit aus dieser Rekordmaschine ein neues Kampfinstrument mit außerordentlicher Einsatzfähigkeit entwickelt. Dabei war man auf allen der Fertigung dienenden Gebieten bestrebt, die Arbeit in der Endmontage ist sie infolge der Größe der Werkstücke und der Zeitunterschiede zwischen Fertigung und Montage in der gewöhnlichen Form nicht mehr durchführbar. Man fand den Ausweg durch das sogenannte Taktverfahren, das heute im gesamten deutschen Flugzeugbau Anwendung findet. Danach wird die Endmontage, gleich, ob es sich nur um die Rümpfe oder um den Zusammenbau der Flugzeuge handelt, in einzelne Takte unterteilt.

Auf diesen Montagestraßen werden nach genau durchgerechneten Arbeitszeiten auf ein Signal hin die immer mehr ihrer Vollendung entgegenwachsenden Flugzeuge gleichzeitig vorgezogen. Die einzelnen Arbeiterkolonnen, denen ganz bestimmte Arbeitsstationen obliegen, verbleiben stets an ihrem Platz und nehmen ihre Arbeit an dem vorgerückten Flugzeug sofort wieder auf.

In der Endmontage bedeutet jedes Takten stets auch die Fertigstellung eines — oder je nach Anzahl der Taktstraßen — mehrerer Flugzeuge. In den von uns besuchten Junkerswerk ist diese Geburtsstunde der neuen Maschine zu einer besonders eindrucksvollen Handlung gestaltet worden. Das sonst gewöhnlich durch Sirenentöne angekündigte Takten wird dort durch Fanfarenstöße eingeleitet. Nachdem sich dann die großen Hallentore geöffnet und die Arbeiter von den Maschinen zurückgetreten sind, erklingt aus den Lautsprechern ein Marsch, und gleichzeitig setzen sich die langen Reihen der Arbeitsstände automatisch in Bewegung. Durch die Hallentore aber rollen die fünzigsten Kampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe hinaus ins Freie.

Siege der Arbeiter

Die Arbeit im Flugzeugbau fordert neben hohem sachlichem Können höchste Verantwortungsfreude. Die sozialen Verhältnisse sowie die Betreuung der Gefolgschaft müssen deshalb vorbildlich sein. Von besonderer Wichtigkeit ist weiter das Ausbildungswesen. Auch hier darf Routine keine Verknöcherung bewirkt. Viele Tausende von berufsfremden Arbeitern wurden und werden ständig umgeschult. Hervorragende Lehrkräfte und Methoden sichern die besten Erfolge. In großer Zahl kommen auch bereits Ausländer aus befreundeten Staaten wie aus den besetzten Gebieten zum Einsatz. Die Ausbildungswerkstätten unterstehen der Aufsicht des Reichsluftfahrtministeriums. Ganz besondere Sorgfalt wird der Lehrlingsausbildung gewidmet, für die eine großzügig ausgestattete Werkstatt im Stammwerk zur Verfügung steht. Für die Förderung begabter junger Menschen bietet die Junkers-Stiftung große Möglichkeiten.

Im Tröhnen der Motorenstimmer, im Kreischen der Bohrer, am zischenden Schweißapparat, in der Schlosserei und Gießerei, an den Werkzeugmaschinen und Automaten, auf den gewaltigen Arbeitsständen in den Montagehallen stehen die unbekannten helfer zum Siege an ihren Plätzen. Ihre Arbeit ist Frontdienst. Jeder Erfolg, den die tapferen deutschen Flieger erringen, ist auch ihr Erfolg. Und deshalb kontrolliert aus den Augen der Arbeiter auch der Stolz. Denn sie schaffen die besten Waffen für die besten Soldaten der Welt.

England aber — und das zeigt der Besuch in einigen der Junkers-Großreihenwerke wieder in überzeugender Weise — hat noch viel zu erwarten.

H. Rudolf

Britisches Ausfallstor im Bombenhagel

Von Kriegsberichter Fritz Krause

dnb. . . . . , 21. März.

Noch waren die Brände, wie der englische Rundfunk selbst meldet, des Großangriffs auf London nicht alle gelöscht, da folgte ein neuer schwerer Schlag gegen das wichtigste Ausfallstor des englischen Handels und seiner Marine an der Südwestküste, Plymouth, mit seinen vielen und großen Hafenanlagen, Docks, Lagerschuppen und Speichern, Kraftwerken, der Staatswerft und Kasernen, dem bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt und dem Hafenbahnhof war das Ziel von zahlreichen Kampfverbänden.

„Also noch einmal, meine Herren, Zielraum X und Y. Ausweichziele gibt es nicht." Mit diesen Worten schließt der Kommandeur die Einsatzbesprechung ab. Wie hier bei der Gruppe, so werden bei allen anderen der heute eingesetzten Verbände die Besprechungen der Flugzeugführer und -beobachter durchgeführt.

Mit der Dämmerung starten wir als eine der ersten Maschinen. Starkes und ziemlich gut liegendes Feuer der englischen Flakbatterien empfängt uns, als wir Plymouth anfliegen.

Und schon regnet es Spreng- und Brandbomben. In dem Kreis des hell aufblitzenden Flakbeschusses liegen die noch feineren Detonationen der mittleren und schweren Kaliber unserer abgeworfenen Bomben. Sie entstehen wie die Brandbomben neue Glut. Zwei größere und viele kleinere Brände. Jetzt, nach wenigen Minuten, sind es schon im ganzen sechs große und fast zwei Dutzend kleinere Brände. Sie breiten sich aus, fließen die leichte Dunstscheibe über der Stadt glutrot. Darin stehen als dunkle Punkte Sperrballone. Dicke Rauchsäulen steigen fast tausend Meter hoch. Schon weniger weit sind wir nur für Sekunden. Mehrmals schüttelt sich die Maschine, wenn dicht unter uns die Flakgranaten krepieren. Als wir abdrehen, sehen wir unter uns schon die nächste Maschine. Dieser folgt gleich wieder eine, und so geht es in pausenlosen Angriffen weiter.

Wir sind längst auf dem Rückflug. Dann treffen auf der Befehlsstelle nacheinander die erst später gefertigten Besatzungen ein. Sie berichten und melden über ihren Flug und die Wirkung des Angriffes, und der hartnäckigen Abwehr der Engländer, aber auch von einer bewundernswerten Ruhe und Entschlossenheit haben Besatzungen bis zu fünf oder sechs Anflüge gemacht. Dann aber konnten sie mit Gewißheit feststellen, daß ihre Bemühungen nicht umsonst waren. Schon kurz nach Mitternacht waren die sechen Zielräume ein einziges Flammenmeer, weithin leuchtend und sich im Feuerwerk spiegelnd. Die Berichte der Besatzungen, die der auch eben vom Feindflug zurückgekehrte Gruppenkommandeur entgegennimmt enthalten die Knappheit der soldatischen Form, aber in den Augen der Männer spiegelt sich doch etwas von dem Feuerschein der großen und erfolgreichen Schläge. An der Zielkarte erklären die Besatzungen ihren Angriff, während draußen die Motoren dröhnen und weitere Maschinen zur Landung ansetzen. Morgen, wenn die Aufklärer das Zielmirkungsbild auswerten haben, werden zu den schwarzen Zeichen — sie zeigen an, was bisher zerstört wurde — noch sehr viele dazu kommen.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung", NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler; Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich; stellvertretender Hauptschriftleiter: Wilhelm Ahlig; Chef vom Dienst: Kurt Müller; verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Rudolf Meyer; für Lokales und Bilder: Heinz Tischer; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Everwyn; für Volkswirtschaft: Dr. Hans H. Brinkmann; für Niederdeutsche Rundschau: Hans Peters; für Sport: Gustav Sanft; sämtlich in Bremen Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 48, Berliner Sonderverantwortl. Schriftleiter Gustav Herrmann, Berlin SW 68, Charlottenstraße 84. Verantwortlich für Anzeigen: i. V. E. Giesecke, Bremen.

Gültig ab 15. Januar 1940; Preisliste Nr. 7.

Das werdende Reich

Von

Ministerialrat Werner Stephan

Als vor nun gerade acht Jahren der Deutsche Reichstag beschloß, der vom Adolf Hitler geführten Reichsregierung alle Rechte zu übertragen, die bisher Parlament und Länderregierungen für sich in Anspruch genommen hatten, da begann eine innere Umgestaltung von gewaltigstem Ausmaß. Das Reich — das war noch das Rumpfdeutschland von Versailles, an allen Grenzen amputiert, um Millionen seiner Volksgenossen beraubt, in seiner Wehrkraft durch Zwangsbestimmungen gebrannt, in seiner wirtschaftlichen Entfaltung durch die Tribute beinahe erdrosselt. Es umfaßte nur 468 000 Quadratkilometer, auf denen 68 Millionen Menschen lebten. Es war im Innern nicht nur in sich bekämpfende Parteien, sondern auch in 17 Ländern zerrissen, deren marxistische oder klerikale Regierungen zum Teil sich der Reichsgewalt gar nicht oder nur widerstrebend einordneten. Eine einheitliche Befehlsgebung war so gut wie ausgeschlossen gewesen. Parteipolitische und territoriale Partikularisten, dazu die schon von Bismarck gestrichteten Reservatrechte, kämpften gegeneinander und gegen die Zentralinstanz. Das Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 schuf demgegenüber eine feste Staatsautorität. In jahrelanger mühevoller Arbeit wurde nun die innere Einheit geschaffen und so der feste Grund gelegt für eine neue Weltgeltung des deutschen Volkes.

Dann beginnt die Rückgewinnung der deutschsprechenden Gebiete Mitteleuropas. Zuerst an der Saar, dann im Südosten, im Nordosten und endlich auch im Westen werden die Zwangsgrenzen von Versailles gesprengt und Millionen von Menschen auf Hunderttausenden von Quadratkilometern dem Reich eingeordnet oder angegliedert. Die wiedergewonnenen Gebiete in verschiedenen Formen der einheitlichen Befehlsgewalt einzuordnen, ist die erste Aufgabe, das Eigenleben neben den Bedürfnissen der Zentralinstanz zu gewährleisten, die zweite, daß die endgültige Gestalt für die Verwaltungsräume im Innern noch nicht gefunden ist, hat Staatssekretär Dr. Stuckart in einem Vortrag über das Werden des Reiches klar unterstrichen. Das nationalsozialistische Deutschland lehnt das rationalistische Schema liberaler Staaten, in denen man zunächst Verfassungssysteme ausarbeitet und sich dann bemüht, das Leben in diese Normen einzuspannen, entschieden ab. Es geht vielmehr vom Leben aus, gestaltet aus ihm heraus das Neue und läßt sich bewähren, um dann erst die äußere Form zu prägen.

So war auch für die Gebiete, die das Deutsche Reich unter nationalsozialistischer Führung seit 1935 zurückerwarb, kein Schema vorhanden, in das sie hineingezwängt werden mußten. Nur wenige von den wiedergewonnenen Landesteilen konnten einfach in ihre alten Provinzen und Länder eingegliedert werden. Lediglich bei dem oberschlesischen Hultschiner Ländchen mit seinen 300 Quadratkilometer und 50 000 Einwohnern ist es so, wie es 1919 bei der Heimkehr der Südsteindeutschen als möglich, ferner bei dem Memelgebiet (154 000 Einwohner auf 2500 Quadratkilometer im März 1939), dann bei dem ostpreußischen Bezirk Soldau (25 000 Einwohner auf 500 Quadratkilometer) nach dem Polenfeldzug und bei dem Bezirk Eupen und Malmedy (67 000 Einwohner auf 1000 Quadratkilometer) im Verlaufe des siegreichen Westfeldzuges im Mai 1940. Ostoberschlesien, das durch die Niederwerfung Polens zurückgewonnen wurde, ist zwar auch wieder in den preußischen Staatsverband aufgenommen. Da es aber mit denjenigen sächsischen Gebieten verbunden blieb, die nach den Kriegen Friedrichs des Großen jenseits der preußischen Grenzen belassen worden waren, so sprengte es den Rahmen der alten Verwaltungseinheit und wurde als neue Provinz Oberschlesien konstituiert, in der die wiedergewonnenen Teile einen Raum von über 10 000 Quadratkilometer mit rund 3¼ Millionen Einwohner ausmachen. Der Provinz Ostpreußen wurden aus dem ehemals polnischen Besitz im Süden und Südosten der Regierungsbezirk Zichenau und der Kreis Suwalken angeschlossen, ein Gebiet von rund 15 000 Quadratkilometern aber von noch nicht 1 Million Einwohner dünn bevölkert. Demgegenüber mußte der Regierungsbezirk Marienwerder an den neuen Reichsgau Danzig-Westpreußen abgegeben werden.

Alle anderen, dem neuen Reich in den letzten Jahren zurückgewonnene Reichsteile blieben außerhalb der Länderverwaltung, die der Nationalsozialismus bei der Machtübernahme vorgefunden hatte. Sie paßten nicht in das Organisationsschema des kleindeutschen Reiches. Neue Formen mußten für sie gefunden werden. Das galt schon für das Saarland (2000 Quadratkilometer mit 800 000 Einwohnern), das ehemals teils zu Preußen, teils zu Bayern gehört hatte, aber nach dem gemeinsamen Erlebnis von 15 schweren Jahren der Fremdherrschaft nicht in die ehemaligen Bestandteile aufgelöst werden sollte, sondern als besonderes Reichskommissariat bestehen blieb. In der Parteiorganisation, die so oft die Schrittmacherin für die territoriale Neugestaltung ist, wurde es dem neuen großen Gau Westmark eingegliedert, der mit der Pfalz und Deutschlothringen im Strumgebiet der Saar seine Lebenslinie besitzt, für ihn ist das Saarland gleichsam die Keimzelle gewesen.

Ganz andersartig waren die Probleme, die die Heimkehr der Ostmark ins Reich aufwarfen. Ein Raum von 84 000 Quadratkilometer mit 6½ Millionen Einwohnern, in den Alpenländern wie im Donaugebiet geologisch vielfältig zerrissen und gänzlich ohne einen eigenen Schwerpunkt (denn Wien war ja ehemals die Zentrale für ein Großreich, das sich von den Transsylvanischen Alpen bis ins Fichtelgebirge dehnte) — ein solcher Raum konnte nur in seinen Einzelbestandteilen, nicht als Einheit ins Großdeutsche Reich aufgenommen werden. Nach historischen wie nach geopolitischen Gegebenheiten war die Notwendigkeit der Teilung in sieben Verwaltungsgebiete unabweisbar, die als Reichsgaue konstituiert wurden. Gaue von sehr verschiedener Größe, angefangen von dem kleinen Salzburg bis zur Steiermark.

Die weiteren Reichsgaue wurden aus den Rückerwerbungen im Herbst 1938 und Herbst 1939 gebildet. Zunächst das Sudetenland, das sich vom Quellgebiet der Oder bis zum Oberlauf der Eger über beinahe 500 Kilometer Länge am schmalen Nordrand von Böhmen und Mähren hinstreckt und mit 3,4 Millionen Einwohnern auf 29 000 Quadratkilometer ohne natürlichen Schwerpunkt ist. Ganz anders der Reichsgau Wartheland, fast 44 000 Quadratkilometer groß mit über 4½ Millionen Einwohnern, der geräumig die weite Lücke zwischen Ostpreußen und Schlesien ausfüllt und neben dem Hauptteil der alten Provinz Posen das deutsche Siedlungsgebiet um Litzmannstadt umfaßt. Westerlich kleineren Umfangs ist der Reichsgau Danzig-Westpreußen mit 26 000 Quadratkilometer und reichlich 2½ Millionen Einwohnern. Er von der Ostsee bis zur Netze zwischen Pommern und dem alten Ordenslande eingeschoben ist. Insgesamt zählt das Reichsgebiet jetzt außer der reichsunmittelbaren Hansestadt Hamburg zehn Reichsgaue, die auf verschiedenen historischen und geographischen Grundlagen entstanden, heute in vier abgewandelten Verwaltungsformen in die Einheit des Großdeutschen Reiches hineinwachsen, ohne daß heute schon entschieden zu werden brauchte, welche als das Muster für die endgültige Gestaltung der Mittelinstanz anzusehen ist.

Die Vielgestaltigkeit des neuen Reiches wird noch verstärkt durch die Zugehörigkeit einer stark überwiegend fremdstämmiger Bevölkerung: das Protektorat Böhmen und Mähren, mit noch nicht 50 000 Quadratkilometer und 7¼ Millionen Einwohnern nur wenig größer als der Reichsgau Wartheland, und das Generalgouvernement im östlichen Raum zwischen Bug und Karpaten, das heute mit 94 000 Quadratkilometer und 12 Millionen Einwohnern mittelbarer Bestandteil des Deutschen Reiches ist. Beide sind naturgemäß verschieden organisiert, da die Tschechen von sich aus im freien Vertrage sich der deutschen Führung unterstellten, während die Polen erst am Ende eines blutigen Ausklingungsfeldzuges gegen das Deutschtum ihres Landes unterworfen wurden.

Wenn auch die Zentralbehörden sich auf reichswichtige Führungsaufgaben beschränken, so kann es doch in der zukünftigen Verwaltung des Großdeutschen Reiches nur eine einheitliche Personalpolitik, eine einheitliche Wirtschaftspolitik und eine einheitliche Polizei geben. Das nationalsozialistische Reich ist bestrebt, jeden übertriebenen Zentralismus zu vermeiden und die Aufgaben so weit wie möglich auf die mittleren und unteren Instanzen zu verteilen. Es muß aber gerade auf Grund der leidvollen deutschen Geschichte die Durchführung der einheitlichen Befehlsgebung sichern. Es wird stets die landsmannschaftliche Eigenart in dem großen Raum zwischen Nordsee und Karawanken, zwischen Bug und Ardennen anerkennen und achten, aber es kann nicht darauf verzichten, die Reichseinheit organisatorisch zu sichern nachdem der Zusammenschluß aller Deutschen geistig und politisch in acht ewig denkwürdigen Jahren vollendet worden ist.

Zynisches Spiel der Blockadeerfinder

Britische Provokation im Hafen von Valencia

Valencia, 21. März.

Ein für die Brutalität der Engländer bezeichnendes Zwischenfall ereignete sich vor kurzem im Hafen von Valencia. Die Besatzung eines englischen Dampfers warf kleine Weißbrotstücke unter die auf dem Kai befindliche Bevölkerung und rief dazu, daß „nur die Freunde Englands Weißbrot zu essen" hätten. Dabei warfen die Engländer das Brot absichtlich so ungeschickt, daß die Mehrzahl der Brotstücke ins Wasser fiel, und machten sich über die Männer lustig, die nach den Brotstücken griffen. Den spanischen Behörden, die diesen Vorgang angesichts der englischen Blockade gegen Spanien als eine ungeheuerliche Provokation auffaßten, gelang es erst nach längerem Bemühen, dem Spuk ein Ende zu machen. Am nächsten Morgen versuchten die Engländer die Szene zu wiederholen, wurden aber von der Polizei sofort daran gehindert.

Im Gegensatz hierzu steht das Verhalten des Kapitäns eines gleichfalls im Hafen von Valencia liegenden deutschen Frachtdampfers, der den spanischen Behörden eine gewisse Menge Mehl zur Verteilung an die Bedürftigen der Bevölkerung zur Verfügung stellte.

Der Irak hat genug

Rom, 21. März.

Die irakische Regierung hat sich, wie „Popolo di Roma" aus Bagdad erfährt, geweigert, neue englische Truppenkontingente zur Verstärkung der im englisch-irakischen Vertrag festgesetzten zwei Divisionen in ihrem Gebiet aufzunehmen.

Keine japanische Durchreiseerlaubnis

hw. **Stockholm, 21. März.**

Die japanische Gesandtschaft in Stockholm hat den schwedischen Behörden mitgeteilt, daß sie keine Durchreiseerlaubnisse für europäische Emigranten mehr ausstelle, die nach Nord- oder Südamerika wollen.

Im Zeichen des Dreimächtepaktes

Japanischer Besuch in Frankreich

. . . . . 21. März. (PK)

Vizeadmiral Naokumi Nomura, der sich zur Zeit mit Konteradmiral Yoshiko Mito und Konteradmiral Naokaburo Iribume sowie höheren Offizieren der japanischen und deutschen Kriegsmarinen, insbesondere auch solchen des Waffenwesens und Ingenieuroffizieren, auf einer Reise durch Frankreich befindet, traf in einem französischen Hafen ein und unternahm eine Besichtigungsfahrt durch die Stadt und die ausgedehnten Hafenanlagen, die in einem vorausgegangenen Vortrag beim Seekommandanten eingehend erläutert wurden. Sodann nahm die Wagenkolonne ihren Weg in den Hafen über die einzelnen Kais und Docks, die heute mit ihren Hallen und Werkstätten der deutschen Kriegsmarine nutzbar gemacht sind. Die japanischen Gäste hatten dabei Gelegenheit, an einigen Beispielen aus der Zeit des siegreich bestandenen Kampfes die Treffsicherheit und Zerstörungskraft deutscher Stukas in Augenschein zu nehmen, und andererseits die geringfügigen Zerstörungen, die britische Flugzeuge an nichtmilitärischen Zielen, in Geschäfts- und Wohnvierteln der Stadt, durch wahllos aus großer Höhe abgeworfene Bomben anrichteten. Die Gäste setzten sodann ihre an der Kanalküste entlang führende Besichtigungsreise fort.

Empfang bei Ministerpräsident Filoff

Sofia, 21. März.

Der bulgarische Ministerpräsident Professor Filoff gab am Freitag zu Ehren des Generalfeldmarschalls List und den Herren seines Stabes einen Empfang, an dem u. a. Außenminister Popoff, Kriegsminister Taskaloff, Kammerpräsident Dogoleeff, der Chef des Generalstabes der bulgarischen Armee General Badeski Pesikoff sowie hohe militärische und zivile Würdenträger des bulgarischen Staates teilnahmen. Ferner wohnten dem Empfang die Gesandten Deutschlands und Italiens, Freiherr von Richthofen und Graf Magistrati, bei.

Wochenzeitung für das deutsche Afrikakorps. Die für die deutschen Truppen in Nordafrika in Tripolis herausgegebene Wochenzeitung „Oasi" nahm am 15. März ihr Erscheinen auf.

Italienische Pressemänner bei Dr. Dietrich

Berlin, 21. März.

Reichspressechef Dr. Dietrich gab aus Anlaß des Besuches der Direktoren der „Stampa" und des „Messagero" Dr. Signoretti und Dr. Malgeri einen Empfang, an dem im Kreise von Männern der deutschen und italienischen Presse auch der italienische Botschafter Alfieri teilnahm.

Kretschmer Korvettenkapitän

Berlin, 21. März.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, den Kapitänleutnant Otto Kretschmer zum Korvettenkapitän befördert. Korvettenkapitän Kretschmer ist an der Bekämpfung und Vernichtung eines großen stark geschützten Geleitzuges hervorragend beteiligt gewesen und hat mit diesem besonderen Erfolg sein Gesamtversenkungsergebnis neben der Vernichtung des britischen Zerstörers „Daring" auf über 300 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes erhöht.

Vierzigjähriges Militärjubiläum

Berlin, 21. März.

Im März begehen drei aus dem jetzigen Kriege bekannte und verdiente Armeeführer des deutschen Heeres ihr vierzigjähriges Militärjubiläum: die Generalfeldmarschälle v. Witzleben und v. Kluge und der Generaloberste Blaskowitz. Sie haben an den großen Siegen der deutschen Wehrmacht im Osten und Westen entscheidenden Anteil. Für ihre Verdienste hat sie der Führer und Oberste Befehlshaber mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Generalfeldmarschall von Witzleben, 1881 in Breslau geboren, trat 1901 als Leutnant beim Grenadierregiment 7 ein und hat den Weltkrieg von Anfang bis zum Ende an der Westfront mitgemacht. — Generalfeldmarschall von Kluge, 1882 in Posen geboren, trat gleichfalls im Jahre 1901 als Leutnant beim FAR. 46 ein. — Generaloberst Blaskowitz wurde 1883 in Ostpreußen geboren. Er trat vor vierzig Jahren in das Infanterieregiment 18 in Osterode ein und war seitdem besonders eng mit den Geschicken des deutschen Ostens verknüpft.

Rund um die Welt

Autobus gegen Lastkraftwagen

Schweres Verkehrsunglück in der Türkei — Zehn Tote

Istanbul, 21. März.

Auf der Landstraße Istanbul—Adrianopel hat sich in der Nacht zum Freitag bei Küstschük-Tschekmetsche ein schwerer Verkehrsunfall ereignet. In der Dunkelheit stieß ein in voller Fahrt befindlicher Autobus mit einem schwerbeladenen Lastkraftwagen zusammen, wobei von den 31 Insassen des Autos neun auf der Stelle getötet und 16 teilweise sehr schwer verletzt wurden. Ein Schwerverletzter ist inzwischen im Krankenhaus gestorben. Der Autobus wurde bei dem Zusammenstoß förmlich in Stücke gerissen.

Sechs Tote bei einem Flugzeugunglück

Buenos Aires, 21. März.

Bei einem schweren Flugzeugunglück in der Provinz Cordoba sind sechs Menschen ums Leben gekommen. Ein Militärflugzeug, das am Donnerstagmorgen vom Flughafen El Palomar bei Buenos Aires zu einem Flug nach der Westprovinz San Luis aufgestiegen war, wurde durch starken Nebel in der Provinz Cordoba zu einer Notlandung gezwungen. Dabei geriet die Maschine in Brand und wurde völlig zerstört. Die Insassen, darunter vier Offiziere der argentinischen Luftwaffe, wurden getötet.

Drei Verdunkelungsverbrecher hingerichtet

Berlin, 21. März.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Heute früh sind der am 7. Dezember 1914 in Berlin-Neukölln geborene Heinz Hille und der am 20. Juni 1911 in Aipdorf geborene Kurt Skornia hingerichtet worden, die das Sondergericht Berlin als Volksschädlinge zum Tode verurteilt hat. Hille und Skornia hatten gemeinschaftlich einen Straßenpassanten unter Ausnutzung der Verdunkelung überfallen und unter Mißhandlungen zu erpressen versucht.

Am Freitag ist der am 30. Mai 1895 in Pilsen geborene Wenzel Kraus hingerichtet worden, den das Sondergericht bei dem Deutschen Landgericht in Prag als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Kraus, der bereits vierzigmal vorbestraft ist, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Einbruchsdiebstahl begangen.

Vollstreckung eines Todesurteils

Berlin, 21. März.

Am Freitag ist der am 7. April 1912 in Wessola Kreis Pleß geborene Victor Dera hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kattowitz am 18. Februar 1941 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Dera, der bereits mehrfach wegen Raubes und Diebstahls schwer bestraft worden war, hat sich wiederum als Mitglied einer Räuberbande an drei schweren Raubüberfällen beteiligt und Polizeibeamte zu erschießen versucht.

Von 67 000 Gebäuden 51 000 zerstört

Newyork, 21. März.

Im „Minneapolis Star Journal" schildert ein Journalist, der Willkie auf seiner Englandreise begleitete, die verheerende Wirkung der deutschen Vergeltungsschläge auf England. Allein in Coventry, so heißt es, seien von den 67 000 Gebäuden der Stadt 51 000 zerstört.

Dublin, 21. März.

Das Informationsbüro für Irland meldet: „Ein britisches Flugzeug zerschellte Freitag, 9.30 Uhr in der Nähe von Kinlough in der Grafschaft Leitrim. Das Flugzeug fing Feuer und brannte aus. Alle Besatzungsmitglieder wurden getötet."

Explosion in einem kanadischen Stahlwerk. In Welland in der kanadischen Provinz Ontario wurden in einem Werk der United States Steel Corporation durch eine Explosion sechs Arbeiter verletzt.

Churchill entläßt Rundfunkansager. Churchill gab am Donnerstag im Unterhaus eine Erklärung über die Entlassung von Beamten und Angestellten des englischen Rundfunks ab, die der Regierung nicht mehr passen.

Roosevelt-Besuch in Ottawa? „Ottawa Journal" will wissen, daß Präsident Roosevelt zu Beginn des Monats April Ottawa (Kanada) einen Besuch abstatten werde.

Dr. Goebbels empfing die japanische Jugendabordnung unter Führung von Ministerialrat Koyama. Dem Empfang wohnte in Vertretung des Reichsjugendführers Stabsführer Möckel bei.

General Daluege sprach vor den Feuerwehrkommandeuren des Reiches. Der Chef der Ordnungspolizei hatte die Abschnittsinspekteure und Bezirksführer der Freiwilligen Feuerwehren aus dem gesamten Großdeutschen Reich zu der ersten Arbeitstagung seit Kriegsbeginn in die Reichshauptstadt befohlen. General Daluege sprach von Feuerwehrkommandeuren den Dank und die Anerkennung des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, aus.



Mütter und Kind

nehmen gern das wohlschmeckende Kalk-Vitamin-Präparat

Brockma

Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.

50 Tabl. RM. 1,20 / 50 g Pulver RM. 1,10 in Apotheken u. Drog.

Der Kleinanzeigen-Reporter Hans G. Schlüter, Bremen, 8, Plantage 51, berichtet:



Guter Rat ist billig

Maiers haben vier kräftige Jungens, die nicht nur tüchtig futtern, sondern auch manchen Hosenboden zerreißen. Mutter Maier ist in Sorge. An Neuanschaffung ist nicht zu denken, hat doch Heinos Konfirmation eine Stange Geld gekostet. Da klopft es, und herein tritt Frau Schmidt mit einem Kleidungsstück über dem Arm. Verstohlen wischt sich Frau Maier mit dem Handrücken über die Augen. „Nanu, Frau Maier, Tränen?" Und Frau Meier erzählt der Nachbarin ihren Kummer. Dann sagte Frau Schmidt: „Das kommt daher, weil Sie keine Zeitung lesen. Sehen Sie mich an, und freudestrahlend zeigt sie einen fast neuen Anzug für ihren Karl der Frau Maier hin. Wie könnte ich sonst solche Sprünge machen. Sie gibt Frau Maier einen guten Rat, noch heute eine Kleinanzeige in der „BZ." aufzugeben. Das tat sie dann auch. Wie staunte sie über die vielen Angebote. Noch mehr aber staunten die Jungen, als Mutter sie für wenig Geld neu eingekleidet hat. Mutter hat dadurch nicht nur Punkte, sondern auch viel Geld gespart. Das verdankt sie nur einer Kleinanzeige in der „BZ.".

Drum, wenn du Wünsche, Pläne hast, wenn dir irgendwas nicht paßt, rate nicht: „Was mach ich nun?" Zeig' klein an — wie's alle tun, durch eine Kleinanzeige in der „Bremer Zeitung"!

Versteigerungen

Oeffentliche Versteigerung

am Sonnabend, dem 22. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Pfandlokale Königstraße 11:

Im Auftrage des Finanzamtes Mitte in Bremen versteigere ich in einer Ausbürgerungssache öffentlich, meistbietend gegen bar die nachfolgend verzeichneten Gegenstände:

Betten, Kissen, Haushaltungs- und Leibwäsche, Geschirr, Sofa und zwei Sessel, Eßzimmer, 1 Schreibtisch 2 Aktenschränke und viele nicht genannte Gegenstände.

Bohlmann, Gerichtsvollzieher, Wachstraße 40

Stellenangebote

Kräftiger Arbeiter

für Lager-, Hof- und Verladearbeiten z. sofortigem Antritt. Vorstellung bei

W. Tiemann & Co., Bremen, Neuenlander Straße 41—43 Ruf 5 11 55

Tücht. Büfettfräulein und Kontoristin

(auch Anfängerin) gesucht. **Brauhaus Wachstr. 33** Ruf 2 89 82

Eine tüchtige

Kontoristin und Stenotypistin

zum baldigen Antritt. Bewerbung mit selbstgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen.

W. Tiemann & Co., Bremen, Neuenlander Straße 41—43, Ruf 5 11 55

Wir suchen zu sofort

Zeitungsausträger (innen)

für die Bezirke

Osterholz-Scharmbeck, Worpswede und Wasserhorst-Niederblockland

Schriftliche Meldungen an:

Bremer Zeitung

Vertriebs-Abteilung Geeren 6/8

„Zeitungsberufe — reich an Spannung und Erlebnis"

Eltern, deren Junge oder Mädel vor der Berufswahl steht, erhalten von uns kostenlos die aufschlußreiche Broschüre „Zeitungsberufe — reich an Spannung und Erlebnis!"

Verlag der Bremer Zeitung

Schrott Altpapier Metalle Wrissenberg Hohentorsstr. 30/38 Telefon 5 42 71

Tüchtiger

Buchdruckmaschinenmeister

vertraut mit Schnellpresse, Tiegel und Zweitourenmaschine, zu möglichst sofortigem Eintritt gesucht

Oldenburgische Staatszeitung

Oldenburg i. O., Gottorpstraße 18/19

Unterricht

Tanzschule Gustav Höher

„T K H." - U B U N G

Sonntag nicht von 17½ bis 19 Uhr, sondern **von 14.30 bis 16.00 Uhr**



Bremer!

Besucht die Veranstaltungen zum „Tag der Wehrmacht 1941"!

Markenfreies Soldatenessen für 50 Pfg.

in Kasernen und verschiedenen Luftschutzanlagen der Stadt

Schauvorführungen in allen Kasernen

Ab 15 Uhr Sportfest der Division (Weser-Kampfbahn)

Außerdem:

Sonnabend, den 22. März 1941:

Standkonzerte — 15 Uhr Bunter Nachmittag im Schauspielhaus — 14—17 Uhr. Kasperle-Theater auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz

Sonntag, den 23. März 1941:

Großes Wecken im Standort — Standkonzerte. Um 9 Uhr Wehrmachts-Sondervorstellung im Metropol — Wehrmachts-Tageskino im Museum am Domshof (10, 11.30, 15, 16.30, 18 Uhr) — 15 Uhr Wunschkonzert in der „Strandlust"-Vegesack.

Benutzt den Kartenvorverkauf für das markenfreie Soldatenessen in den durch Aushang gekennzeichneten Geschäften und bei den Truppen und Dienststellen.

Anzeigentexte

die den bestehenden Bestimmungen nicht entsprechen, werden — ohne Benachrichtigung des Auftraggebers — von der Anzeigenabteilung geändert und zur Aufnahme gebracht.

Bremer Zeitung

Hinter den Kulissen des internationalen Rüstungsschachers

Geschäfte mit dem TOD



Die Menschheit in Ketten – Kräfte und Mächte im Dunkeln –
Das Wettrüsten der Welt bis 1934

Von F. W. von Oertzen

Copyright by Stalling Verlag Oldenburg

(4. Fortsetzung)

Auch die Qualitätsfrage ist in diesem kleinen Geschäft für den Verkäufer günstiger als bei den ganz großen Lieferungen. Es muß nicht immer das neueste Modell sein, was man liefert. Man kann an diese kleinen Staaten sehr wohl einmal etwas unmodernere Gewehre oder Kanonen verkaufen. Bei diesem Geschäft kommt es in erster Linie darauf an, daß man mit den Kreditbedingungen entgegenkommend ist und daß man rechtzeitig angemessene Provisionen an die richtigen Leute zahlt.

Zaharoff hat es gelernt, mit Menschen umzugehen. Seine Erfahrungen als Fremdenführer kommen ihm nun sehr zugute. Er wird schnell ein außerordentlich tüchtiger Agent und Verkäufer. In diesen ersten griechischen Jahren, die seine Lehrjahre in der Rüstungsbranche darstellen, finden wir im kleinen schon fast alle jene Ansätze und Methoden, die Zaharoff später in ganz großem Umfange zur Anwendung gebracht hat und die ihn zu einem der reichsten Männer dieses Erdballes gemacht haben.

Zaharoffs erster Coup

Da ist zum Beispiel der Fall des ersten Nordenfeldtschen Unterseebootes. Torsten Wilhelm Nordenfeldt, der Chef der Firma, deren griechischer Agent Basil Zaharoff ist, hat ein Unterseeboot konstruiert. Dieses Unterseeboot kann wirklich schwimmen und es kann sogar auch tauchen und ein wenig unter Wasser manövrieren. Nordenfeldt bemüht sich vergeblich, die großen Militärmächte für seine Erfindung zu interessieren. Die englischen Admirale wollen an dieses Experiment nicht heran. Vielleicht haben sie sogar das Bedenken, daß diese Erfindung des Schweden ihre guten Panzerfregatten und Kanonenboote eines Tages überflüssig machen könnte. Jedenfalls lehnen sie ab. Nordenfeldt ist über diesen Mißerfolg sehr wenig erfreut. Sein kleiner griechischer Agent weiß Rat. Wenn man die Großmächte nicht interessieren kann, muß man die kleinen interessieren. Die Griechen haben gerade eine Anleihe von 100 Millionen Frank für den Ausbau ihres Heeres und ihrer Flotte aufgenommen. Es ist also Geld in der Kasse und man kann ein Experiment machen. Zaharoff versteht es, den Griechen das Nordenfeldtsche Unterseeboot in den leuchtendsten Farben zu schildern. Vielleicht hat er den verantwortlichen Leuten in Athen bei dieser Gelegenheit die Erinnerung an die griechische Seeherrschaft aus den Zeiten des seligen Themistokles in die Erinnerung gerufen und ihnen klarzumachen verstanden, daß sie mit Hilfe eines solchen Wunderschiffes wiederum zu Herren der Egaeis werden könnten. Die Einzelheiten der Verhandlungen zwischen Zaharoff und der griechischen Admiralität sind der Nachwelt leider nicht erhalten geblieben. Historisch feststehend ist nur die Tatsache, daß die Griechen damals ein Unterseeboot der Konstruktion Nordenfeldt gekauft haben.

Kaum ist dieses Geschäft zum Abschluß gebracht, als Zaharoff schleunigst einen kleinen Koffer packt und nach Konstantinopel hinüberfährt. Dort erzählt er unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit den verantwortlichen Leuten der türkischen Marine, daß die Griechen ein Unterseeboot angekauft haben und damit militärisch sich ein gewaltiges Uebergewicht über die Türken zu verschaffen im Begriff sind. In Konstantinopel wird man bedenklich. Man fürchtet um die Sicherheit der Dardanellen. Was nützen die schönsten Küstenbatterien und Befestigungen, wenn ein solches tückisches Unterwasserschiff doch ungesehen durchschlüpfen kann? Hier müssen Gegenmaßnahmen getroffen werden. Und zwar schnell.

Diese Gegenmaßnahmen bestehen nach längeren Auseinandersetzungen mit Basil Zaharoff in einer Bestellung auf zwei Unterseeboote Nordenfeldtscher Konstruktion.

Ein bewährter Geschäftstrick

Hier haben wir zum ersten Male das Bild, dem wir in der späteren Praxis Zaharoffs immer wieder begegnen werden und das wir bereits bei der denkwürdigen Chinakorrespondenz des amerikanischen Rüstungskonzerns Dupont kennengelernt haben: Die internationale Rüstungsindustrie versucht stets, wahrscheinliche Gegner möglichst gleichzeitig stark zu bewaffnen. Das hat den Vorteil, daß man vor dem Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes vielleicht jahrelang den einen mit dem anderen ängstigen kann, um dadurch das Geschäft zu beleben, und daß zum andern nach dem Ausbruch eines Krieges die Chancen und Kräfte möglichst gleich sind und dadurch die Kriegsdauer — was für die Rüstungsindustrie gleichbedeutend mit Konjunkturdauer ist — menschlichem Ermessen nach verlängert wird. Dieses Prinzip, das zu den Grundgesetzen der internationalen Rüstungsindustrie, wenn auch oft in getarnter Form, bis zum heutigen Tage gehört, ist unzweifelhaft von Basil Zaharoff erfunden und auch von ihm bis zur Vollkommenheit ausgebaut worden.

Aber noch eine andere praktische Folge hat dieses griechisch-türkische Unterseebootgeschäft des tüchtigen Basil Zaharoff. Von den beiden türkischen Unterseebooten fühlt sich nunmehr Rußland im Schwarzen Meer bedroht. Rußland aber gehört zu den Großmächten. Die Russen wenden sich ihrerseits nun an die Firma Nordenfeldt, und jetzt beginnen auch die bis dahin so zurückhaltenden Engländer plötzlich ein sehr lebhaftes Interesse für das Problem der U-Boote zu verspüren. Was vorher unmöglich schien, ist eingetreten: Die Frage der Unterseeboote verschwindet nicht mehr aus der Diskussion der großen Flottenmächte und von diesem Punkte an bis zu einem beträchtlichen Posten in den einzelnen Marineetats ist nur noch ein kurzer Weg.

Basil Zaharoff hat mit dieser Aktion seine Gesellenprüfung als Rüstungsagent mit dem Prädikat „ausgezeichnet" bestanden. Er rastet nicht und geht energischen Schrittes auf das Meisterstück zu. Und dieses Meisterstück ist das große Duell zwischen Basil Zaharoff und Hiram Stevens Maxim, dem Erfinder des Maschinengewehrs.

Maxims „schneller Tod"

Der Amerikaner Maxim war ursprünglich Wagenbauer und hatte ein sehr bewegtes Wanderleben als Kellner, Fabrikarbeiter, Geschirrwäscher und Berufsboxer hinter sich, als er sich auf technische Erfindungen verlegte und nach seiner Uebersiedlung nach England schließlich das Maxim-Maschinengewehr konstruierte. Die Konstruktion mechanisch arbeitender Schnellfeuerwaffen lag damals in der Luft und auch die Firma Nordenfeldt hatte ein solches Gewehr gebaut. Das Maximgewehr war allerdings der Nordenfeldtschen Konstruktion einwandfrei überlegen. Seine Feuergeschwindigkeit betrug 600 Schuß in der Minute. Das ganze Gewehr war verhältnismäßig leicht und von wenigen Mann zu bedienen. Maxim selbst reiste damals bei den großen Militärmächten der Welt herum und führte sein Gewehr vor, um die Heeresverwaltungen zu Bestellungen zu veranlassen. Zum ersten Male traf er in Italien auf Basil Zaharoff. Er hatte in Spezia vor italienischen hohen Militärs sein Gewehr gezeigt und alles war zur Zufriedenheit abgelaufen. Es hatte fast keine Ladehemmungen gegeben, die Feuergeschwindigkeit und Feuersicherheit entsprach durchaus dem, was Maxim den Italienern versprochen hatte, und auch die Haltbarkeit des Gewehres wurde dadurch bewiesen, daß man es ins Wasser warf, dort drei Tage liegen ließ, es wieder herausholte und sofort ein paar hundert Schuß abgab, ohne daß Störungen eintraten.

Doch ehe die erhoffte große Bestellung von Italien abgegeben wurde, wünschte der Herzog von Genua selber noch einem neuen Vorführungsschießen beizuwohnen. Maxim mußte inzwischen nach England zurückkehren und hatte keine Zeit, selber dieses Schießen abzuhalten. Er vertraute die Leitung dieser wichtigen Vorführung seinem italienischen Agenten an und schickte außerdem zwei besonders tüchtige Leute aus England nach Italien. Der eine von ihnen war ein ausgezeichneter Maschinengewehrschütze und der andere der erfahrenste Mechaniker der Maximschen Werkstatt. Diese beiden sehr tüchtigen Leute vertraute er seinem italienischen Agenten an und machte diesen nur darauf aufmerksam, daß er die beiden bis nach dem Schießen streng unter Aufsicht halten möge, weil die Erfahrung ihn gelehrt habe, daß die beiden Engländer gerne ein bißchen zu viel Alkohol tranken und die Wirkungen der Alkoholisierung auf die Resultate eines wichtigen Vorführungsschießens ungünstig seien.

Rechnung mit Whisky

Trotz der größten Achtsamkeit fand jedoch der italienische Agent Maxims die beiden Engländer am Morgen des Vorführungsschießens in völlig betrunkenem Zustande in ihren Hotelbetten vor. Das Schießen mußte abgesagt werden. Der Herzog von Genua war sehr ungehalten und beinahe wäre auf diese Weise das Geschäft nicht zustandegekommen. Nur der Tatsache, daß verschiedene hohe italienische Offiziere, die sich bereits bei der vorhergehenden Vorführung von den Vorzügen des Maximgewehres überzeugt hatten, sich für die Neukonstruktion einsetzten, führte dazu, daß der Abschluß tatsächlich noch zustande kam.

Basil Zaharoff hatte nicht ganz sein Ziel erreicht, aber er gab deshalb den Kampf nicht auf. Wie dieser Kampf weiterging und wie er endete, erzählt Hiram Maxim in seinen Lebenserinnerungen selbst in durchaus plastischer Weise. Bei der Lektüre dieser Lebenserinnerungen des Maschinengewehr-Erfinders muß man sich allerdings vor Augen halten, daß Basil Zaharoff in diesen Memoiren sehr liebenswürdig behandelt wird, denn zu der Zeit, als Hiram Maxim diese Erinnerungen zu Papier brachte, war Basil Zaharoff längst nicht mehr der Gegner und Konkurrent, sondern der sehr geschätzte Mitinhaber und Geschäftsfreund.

Den zweiten Akt des Duells Zaharoff-Maxim erzählt Hiram Maxim folgendermaßen:

„Kurz nachher (d. h. nach den Vorgängen von Spezia) erfuhren wir, daß es in Wien ein Probeschießen gab und daß das Nordenfeldtgewehr daran war, das Rennen zu machen. Ich schrieb einen sehr nachdrücklichen Brief an die Behörden, in dem ich das Gewicht meines Gewehres angab und betonte, daß es keines Menschen bedurfte, um auch nur einen Hebel umzulegen oder eine Kurbel zu drehen. Ich wies darauf hin, daß zur Bedienung des Nordenfeldtschen Maschinengewehrs eine ungeheure Kraft nötig war, daß das Gewehr auf freiem Felde, auf weichem Boden oder auf Gras die starke Neigung hatte, der Bewegung des Griffes oder des Hebels nachzugeben und daß deshalb Genauigkeit beim Schießen unmöglich war.



Arbeiter in einem amerikanischen Rüstungswerk 1934. — Sie wissen nicht, wofür sie arbeiten . . .

Ich bat um die Erlaubnis, mein Gewehr nach Oesterreich zu bringen und es dort vorzuführen. Einige Tage später erhielt ich diese Erlaubnis, brachte ein Maschinengewehr nach Wien und feuerte ein paar hundert Schüsse ab. Alle Offiziere äußerten ihre Verwunderung darüber, daß ein so kleines Gewehr so rasch schießen könne und daß der Kurbelgriff arbeite, ohne daß ihn jemand betätige. Es wurde vereinbart, daß wir das Gewehr ein paar Tage später auf das Steinfeld bringen und dort auf große Schußweiten ausprobieren sollten. Unter den offiziellen Persönlichkeiten die aus Wien kamen, befand sich auch der österreichische Feldmarschall Erzherzog Wilhelm. Er begrüßte mich herzlich und besichtigte das Gewehr mit großem Interesse. Ich zeigte und erklärte ihm den Mechanismus. Dann wurde ich ersucht, auf verschiedene Entfernungen zu schießen. Es war ein sehr warmer Tag und der Sand brannte unter unseren Füßen. Den ganzen Nachmittag schossen wir auf verschieden Entfernungen und als mir auf 1000 Meter Entfernung ein besonders guter Schuß gelang, kam der Erzherzog auf mich zu und beglückwünschte mich. Ich fragte ihn, ob ich rasch genug geschossen hätte. Die Antwort lautete: Nur all zu rasch. Das ist das fürchterlichste Gerät, das ich jemals sah und das ich mir vorstellen kann. Und nun fügte er hinzu, möchte ich Ihnen etwas erzählen. Gestern nachmittag besuchte mich der Agent des anderen Fabrikanten in meiner Kanzlei. Er meinte, es sei sehr heiß und riet mir nachdrücklich davon ab, dreißig Meilen über Land zu fahren und mich zwecklos der Hitze auf dem Steinfeld auszusetzen. Er sagte: das Maximgewehr taugt nichts. Sie werden enttäuscht sein! Und nun stehe ich hier und sehe, daß es tadellos schießt und jedes andere in den Schatten stellt. Da sieht man, wie verläßlich man unterrichtet wird.

„Allen Offizieren gefiel das Gewehr. Aber sie hätten gerne eins gehabt, zu dem sie ihre eigenen Patronen hätten verwenden können. Ich erklärte mich bereit, ein solches Gewehr zu bauen. Unglücklicherweise verboten die Vorschriften, daß eine Patrone aus dem österreichischen Heeresbestand ins Ausland gebracht würde. Deshalb gab man mir eine leere Hülse und eine genaue Zeichnung mit allen Maßangaben. Nach meiner Rückkehr nach England bestellte ich ein größeres Quantum entsprechender Patronen, aber es stellte sich heraus, daß die Leute in Birmingham die fremden Gewichte und Maße offenbar nicht richtig verstanden. Form und Maße waren zwar richtig, aber die Pulverladung war bedeutend leichter als in den Musterpatronen. Ich baute das Gewehr trotzdem und stellte Versuche an. Alle Federn mußten sehr leicht sein, um mit einer so schwachen Patrone zu arbeiten. Immerhin: es gelang. Ich hatte schwere Arbeit geleistet und war sehr müde. Ich fuhr des Nachts bei stürmischem Wetter über den Kanal, gelangte nach Wien, brachte das Maschinengewehr ins Arsenal und erprobte es mit österreichischen Patronen. Ich staunte über die Schnelligkeit, mit der es arbeitete. Ich sah, daß diese Patronen viel kräftiger waren als die für mich in Birmingham angefertigten und veränderte deshalb die Federstärke. Nachdem ich ein paar hundert Schuß abgegeben hatte, funktionierte das Gewehr sehr unregelmäßig und versagte dann völlig. Als ich es untersuchte, fand ich, daß die eine Seitenplatte, auf der der Mechanismus ruhte, offenbar durch die Gewalt der Explosionen gedehnt worden war. Die rechte Seitenplatte war nun beträchtlich länger als die andere. Ich nahm mir das Gewehr vor und fand zu meiner großen Ueberraschung und Empörung, daß der größere Teil des Schwalbenschwanzes, der die Seitenplatte mit dem Laufe verbindet, ausgestemmt und ein loses Stück darangenietet worden war, wobei das Ganze schwarz überstrichen wurde, um mich zu täuschen. Ich mußte mein Maschinengewehr als Gepäck nach England zurückbringen und eine neue Seitenplatte machen. Ich war verstimmt und müde, als ich in London ankam

„Wieder fuhr ich über diesen schrecklichen Kanal und kam nach Wien. Das Maschinengewehr wurde von neuem im Arsenal ausprobiert und der andere Agent war wieder zur Stelle wie eine lästige Fliege, jedoch nicht auf dem Schießplatz selbst, sondern er stand inmitten einer Anzahl von Journalisten und blickte durch den Zaun. Als die Schießversuche mit den echten österreichischen Patronen begannen, war jeder erstaunt über das Tempo. Bei dieser Gelegenheit schoß ich auf kurze Entfernung die Buchstaben F J in eine neue Zielscheibe. Viele hohe Beamte und auch der Kaiser selbst besichtigten das Gewehr und alle waren von ihm entzückt. Nachdem die Versuche beendet waren, bemühte sich der Agent des anderen Maschinengewehres um ein Gespräch mit dem maßgebenden Offizier. Er konnte alle Sprachen und hatte viel Ueberzeugungskraft. Einer der Offiziere gab mir den Wortlaut dieser Unterhaltung ungefähr folgendermaßen wieder: Wissen Sie, wer Maxim ist? Ich will es Ihnen sagen: Er ist ein Yankee und vermutlich heute der geschickteste Mechaniker der Welt. Von Beruf ist er theoretischer Maschinenbauer. Er ist der einzige auf der Welt, der ein solches Maschinengewehr bauen und zum Funktionieren bringen kann. Es muß daran alles von äußerster Genauigkeit sein. Ein Hundertstel Millimeter zu viel oder zu wenig und es funktioniert nicht. Alle Federn müssen eine ganz bestimmte Spannung besitzen. Nehmen Sie nun an, Sie würden eine größere Menge dieser Maschinengewehre brauchen. Wo würden Sie sie herbekommen, da es nur einen Mann auf der Welt gibt, der sie herstellen kann? Maxim geht in seine Werkstatt und baut diese Maschinengewehre buchstäblich mit eigener Hand. Und so ist natürlich die Produktion beschränkt. Aber nehmen Sie sogar an, Sie könnten die Gewehre beschaffen; glauben Sie, daß Sie eine Armee von wissenschaftlichen Waffenkonstrukteuren aus Boston bekommen könnten, um diese Gewehre auch zu bedienen?

„Während der letzten Versuche fragten die Journalisten, die durch den Zaun blickten, jenen Agenten, welches Maschinengewehr da eben ausprobiert wäre. Da sagte er: das Nordenfeldtsche. Es hat alle anderen geschlagen. So wurde es denn auch in den Wiener Zeitungen gedruckt, in anderen zitiert und verbreitete sich über den ganzen Erdball."

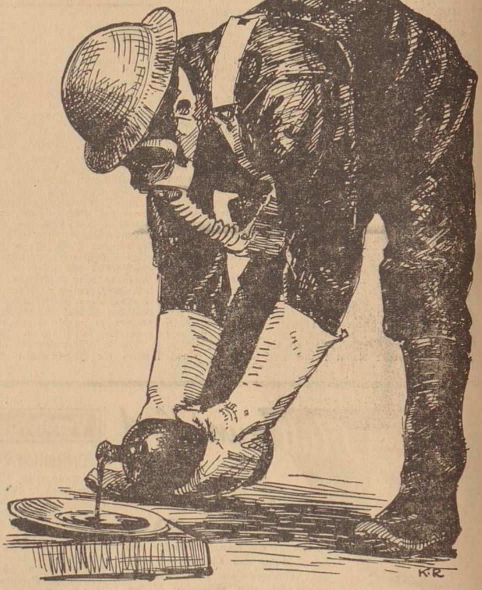
Zaharoff bleibt im Dunkeln

Man wird zugeben müssen, daß die Schilderung, die Hiram Maxim von seinen Wiener Erlebnissen gibt, trotz aller Lebendigkeit sehr vorsichtig und zurückhaltend ist. Nicht ein einziges Mal wird der Name Zaharoff genannt, und auch bei der Schilderung des Vorfalles mit dem sabotierten Maschinengewehr enthält sich Maxim jeder für Zaharoff peinlichen Schlußfolgerung. Im österreichischen Kriegsarchiv soll — wie der schon mehrfach erwähnte Robert Neumann festgestellt hat — ein Zaharoffakt vorhanden gewesen sein, der allerdings verschwunden ist. Ein alter österreichischer Offizier dagegen, der bei dem Probeschießen der damaligen Zeit anwesend war und später zu den ersten Instruktionsoffizieren für Maschinengewehre in der österreichischen Armee gehörte, konnte sich an das Gerücht eines Sabotageaktes gegen das Maximgewehr erinnern. Man habe damals davon gesprochen, daß ein Konkurrent von Maxim Arbeiter der Maximschen Werkstätten in England bestochen habe, damit sie das Probemodell schlecht ausführten. Man habe, so hat dieser alte österreichische Offizier berichtet, damals sogar davon gesprochen, daß einige junge Offiziere der österreichischen Armee in diese Angelegenheit verwickelt gewesen seien und daß sie Hiram Maxim falsche Patronen in die Hand gespielt hätten. Ein Verfahren, das damals gegen diese Offiziere eingeleitet worden war, sei allerdings nach einiger Zeit niedergeschlagen worden.

Mag sich das alles verhalten, wie es will. Hiram Maxim hatte jedenfalls vor seinem Gegner Zaharoff Respekt bekommen. Er sah ein, daß es unzweckmäßig sei, weiter gegen diesen Mann, der mit allen Mitteln der Unfairneß so erfolgreich umzugehen verstand, anzukämpfen. Aber auch Hiram Maxim war weder ein Dummkopf noch ein Mann sentimentaler Regungen. Er beschloß, den Stier bei den Hörnern zu packen und sich dieses mehr als tüchtigen Basil Zaharoff für seine Person zu bemächtigen. Er suchte ihn auf, und zwar unmittelbar im Anschluß an jene Zeitungsmeldungen, in denen die Erfolge des Maximgewehres der Firma Nordenfeldt gutgeschrieben worden waren. Diese letzte Unverschämtheit Zaharoffs erschien Maxim als ein Wink des Himmels. Gut. Wenn die Welt glaubte, daß das Nordenfeldtsche Gewehr die Leistungen seines Maximgewehres vollbracht habe, so sollte die Welt mit diesem Glauben recht behalten. Ihm kam es nur darauf an, sein Geschäft zu machen.

Das Londoner Firmenregister des Jahres 1888 zeigt das Resultat der Ueberlegungen Maxims und seiner Unterhaltung mit Basil Zaharoff. In diesem Firmenregister ist nämlich als neue Firma eingetragen: Maxim-Nordenfeldt Guns & Ammunition Co.

Basil Zaharoff hatte sein Meisterexamen bestanden und war wiederum einen großen Schritt auf dem steilen Wege zu den Höhen des Lebens vorwärtsgekommen.



Wie das Gespenst des Krieges sieht dieser USA.-Soldat in Gasschutzrüstung aus. Das in der Flasche befindliche Senfgas genügt in dieser kleinen Menge, um tausende ungeschützter Menschen zu vernichten.
Zeichnung: Rieger, Aufnahme: Presse-Hoffmann.

Neues Hauptquartier Petersburg

Für den nunmehr schon recht arrivierten Zaharoff war selbstverständlich der Balkan ein nicht mehr ausreichendes Betätigungsfeld. Er schlug sein Hauptquartier in Petersburg auf. Man erzählt sich, daß der tiefere Grund für seine Uebersiedlung in die Hauptstadt des Zarenreiches darin zu suchen sei, daß Hiram Maxim selbst bei einer Reise nach Rußland Schwierigkeiten mit den russischen Behörden bekommen habe. Hiram Maxim, der einer puritanischen Familie entstammte, war für seine Person Dissident. Die russischen Polizeibehörden dagegen legten bei der Kontrolle an der Grenze Wert darauf, daß die einreisenden Fremden eine ordnungsmäßige Konfession nachweisen konnten. Sie taten das insbesondere dann, wenn ein solcher Fremder wie Maxim den alttestamentarischen Vornamen Hiram führte. Die russischen Behörden hielten deshalb Maxim für einen ausländischen und deshalb um so gefährlicheren Juden. Bei den Nachforschungen stellte sich heraus, daß Hirams Vater den Vornamen Isaak und dessen Vater den Vornamen Samuel geführt hatten. Das verstärkte den Verdacht, und als sich gar herausstellte, daß der Großvater mütterlicherseits Levy Stevens geheißen hatte, wollte man Maxim überhaupt nicht über die Grenze lassen. Jedenfalls hatte Hiram Maxim den Eindruck, daß er in diesem Rußland nur schwer Boden fassen könnte. Basileos Zaharoff paßte in dieses Land weit besser.

Er sprach fließend russisch und hatte die staatlich gutgeheißene Konfession der Griechisch-Orthodoxen. Er war sozusagen ein halber Russe, ebenso wie er später ein halber Engländer und ein halber Franzose gewesen ist.

In Petersburg fand er sich überraschend schnell zurecht. Er spielte in gewissen Kreisen der Petersburger Gesellschaft eine gute Rolle. Seine geselligen Talente kamen ebenso zur Geltung wie seine immer gutgefüllte Brieftasche. Hiram Maxim konnte mit seinem Chefverkäufer zufrieden sein, und der Chefverkäufer hatte alle Veranlassung, seinerseits Maxim für die Möglichkeiten dankbar zu sein, die ihm in geschäftlicher Hinsicht geboten wurden.

In diesen Petersburger Jahren war Zaharoff auch außerhalb Rußlands viel unterwegs. Er tauchte immer da auf, wo es irgendwelche Schwierigkeiten gab, und stets gelang es seiner von Hiram Maxim in seinen Lebenserinnerungen so eindringlich geschilderten Ueberredungsgabe, diese Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen. Aus dieser Periode des seltsamen Lebens von Basil Zaharoff stammen eine Reihe von Anekdoten, die auf den Menschen Zaharoff und seine Geschäftsmethoden ein sehr bezeichnendes Licht werfen. Es soll damit beileibe nicht behauptet werden, daß alle diese Anekdoten unbedingt und in vollem Umfange der Wahrheit entsprechen. Es befinden sich sogar in der Sammlung dieser Anekdoten einige, die sozusagen zum eisernen Bestand in der Rubrik der Korruptionsanekdoten gehören. So zum Beispiel jene, bei der Basil Zaharoff und der Marineminister eines nicht genannten Balkanstaates die Hauptrollen spielen.

(Fortsetzung folgt.)

Rund um den Roland

Aufruf zum „Tag der Wehrmacht"

Sonnabend, 22. März

Sonntag, 23. März, ist im Rahmen des WHW. zum „Tag der Wehrmacht" bestimmt worden. Wehrmachtsangehörige und die gesamte Bevölkerung sollen sich an diesem Tag zu einer großen Opfergemeinschaft zusammenfinden, um damit erneut der Welt ein Beispiel unerreichten Opfersinnes zu geben.

Die Wehrmacht wird diesen Tag des zweiten Kriegs-WHW. dazu benutzen, um das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Soldaten und der Bevölkerung besonders zu stärken. Sie ladet alle ein, an den Veranstaltungen dieses Tages, wie Eintopfessen, Preisschießen und vieles andere mehr teilzunehmen.

Die gesamte Bevölkerung wird aufgefordert, dieser Einladung, die gleichzeitig ein Aufruf zur Opferbereitschaft ist, zu folgen und der Wehrmacht durch reichliche Spenden ihren Dank und ihre feste Verbundenheit zu bezeugen.

Der kom. Admiral der Marinestation der Nordsee
Densch, Admiral

Der stellvertretende kom. General des X. AK. und Befehlshaber im Wehrkreis X, Weyer, General der Artillerie

Der kom. General und Befehlshaber im Luftgau 11
Wolff, General der Flieger

„Blinkfeuer Heimat"

Bremer Sendung wird wiederholt

Die Veranstaltungen des Kulturamtes der Auslands-Organisation der NSDAP., „Blinkfeuer Heimat", haben bei den Seeleuten, die mit ihren Schiffen im neutralen Ausland liegen, große Freude und Genugtuung hervorgerufen, wie aus zahlreichen Zuschriften an die Abschnittsleitung der Auslands-Organisation hervorgeht. Die Veranstaltungen finden in verschiedenen Hafenstädten statt, damit möglichst vielen Seefahrt-Angehörigen Gelegenheit gegeben wird, zu ihren Männern selbst zu sprechen. Am 16. Dezember 1940 fand diese Veranstaltung in Bremen statt. Allen Seemannsfrauen und den übrigen Angehörigen der Seefahrer, die im neutralen Ausland weilen, wird empfohlen, die Wiederholung der Sendung zu hören, am 22. März 1941, 17.15 Uhr, über den Sender Bremen I zu hören sein wird.

Sanitätsoffizier der Luftwaffe

Abiturienten, die Medizin zu studieren beabsichtigen, die Freude am Soldatenberuf und Interesse am Fliegen haben, können ebenso wie Studierende der Medizin Einstellung als aktive Sanitäts-Offizier-Anwärter der Luftwaffe finden. Der Beruf des Sanitätsoffiziers der Luftwaffe ist vielseitig und interessant. Er erstreckt sich nicht nur auf die ärztliche Versorgung der Soldaten der Luftwaffe und ihrer Familien angehörigen, sondern sein Aufgabengebiet erstreckt sich auch als Offizier auf mannigfaltige militärische Aufgaben, so z. B. als Führer selbständiger Sanitätseinheiten, Sanitäts-Ausbildungs-Truppenteile der Luftwaffe usw. Um den verantwortungsvollen ärztlichen Aufgaben gewachsen zu sein, erhalten die Sanitätsoffiziere der Luftwaffe eine ausgezeichnete wissenschaftliche und sachliche Ausbildung an den Luftwaffen-Lazaretten, Universitätsklinikken und Krankenhäusern. Durch diese spezialärztliche Ausbildung werden Sanitätsoffiziere werden dann die großen Fachabteilungen der Luftwaffen-Lazarette besetzt. Daneben findet Ausbildung in der Luftfahrt- und Tropenmedizin statt. Auf Grund der Verbindung von rein militärischen Führern und ärztlichen Aufgaben können nur Bewerber Einstellung finden, die eine ausgeprägte Einstellung zu dem Beruf des Sanitätsoffiziers als Verbindung zwischen Soldat und Arzt besitzen. Dementsprechend ist auch die Ausbildung der Sanitäts-Offizier-Anwärter der Luftwaffe bis zur Beförderung zum Sanitätsoffizier aufgebaut. Merkblätter über die Sanitäts-Offizier-Laufbahn, die die näheren Einstellungsbedingungen enthalten, sind bei dem hm für den Wohnsitz zuständigen Luftgauarzt anzuforderm, bei dem auch das Einstellungsgesuch einzureichen ist. Die Dienstanschrift der Luftgauärzte kann bei den zuständigen Wehrbezirkskommandos und Wehrmeldeämtern erfragt werden.

Die fliegertechnische Vorschule Bremen-Semelingen, Sanderstraße, ist am „Tag der Wehrmacht" ab 14 Uhr zur Besichtigung geöffnet. Die Militärschüler werden ihre Besucher durch alle Anlagen der Schule führen und neben einer sehenswerten Ausstellung von Flugzeugmodellen und Bastelarbeiten auch Vorführungen körperlich-sportlicher Art zeigen. Die Gäste können auch mit Kaffee hm, Kakao und Kuchen bewirtet werden, wobei der Reinertrag dem Kriegs-WHW. zufließt.

Staatl. Abschlußprüfung bestanden. An den Staatlichen Fachschulen für Frauenberufe haben in diesen Tagen 80 Schülerinnen der Schule für Kinderpflege- und Haushaltgehilfinnen und 30 Schülerinnen der Fachschule für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen ihre staatliche Abschlußprüfung bestanden. Die Prüfung fand ihren Abschluß mit einer Ausstellung der während dieser Ausbildung angefertigten Schülerinnenarbeiten, die allgemeine Anerkennung gefunden hat.

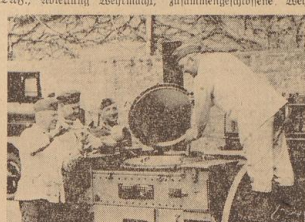
Es wird verdunkelt:

von Sonnabend	19.30 Uhr
bis Sonntag	6.45 Uhr

Waffen am Rockaufschlag

Auftakt zum „Tag der Wehrmacht" — Unsere Feldgrauen schlagen eine Schlacht fürs WHW.

Heute beginnt nun die große „Aufrüstung"! Jeder kann sich einen schweren Mörser, eine schwere Flak, eine Panzerjägerkanone, einen Stuka oder einen Schweren Kreuzer zulegen! Dieser zivilen Aufrüstung sind keine Grenzen gesetzt! Vielleicht wird sich daher mancher ein eigenes Bombengeschwader, seine eigene schwere Flakbatterie anschaffen — niemand wird ihn wegen unbefugten Waffenbesitzes zur Rechenschaft ziehen. Im Gegenteil, die Soldaten, die in der DAF., Abteilung Wehrmacht, zusammengeschlossene Wehr-



Ganz Bremen ißt morgen markenfreies Soldatenessen für 0,50 RM. Aber den Löffel nicht vergessen . . .!
Aufnahme: Stoob.

machtgefolgschaft und die Kameraden des NS.-Reichskriegerbundes, des NS.-Marinebundes des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten, des Deutschen Roten Kreuzes und der NSKOV. werden sich sehr dazu freuen, wenn möglichst viele Volksgenossen Waffensammlungen anlegen!

Sie sind auch wirklich sein, diese zwölf kleinen Abzeichen aus Zink und Eisen, einem Werkstoff aus Kunststoff, der besonders gute und scharfe Prägungen gestattet. Ueber 46 Millionen solcher Abzeichen werden ihren Weg ins deutsche Volk nehmen, davon allein 260 000 Stück in den Kreis Bremen. Sie sind während langer Wochen in den Fabriken in Westfalen-Süd, Hessen-Nassau, Sachsen, Südwestdeutschland sowie in der Bayerischen Ostmark entstanden und stellen sowohl im Entwurf als auch in der Ausführung wahre Kunstwerke dar. Sicher werden sie noch Jahre später als Spielzeug der Jungen und Anschauungsmaterial der Aelteren zu finden sein.

Die heutigen Veranstaltungen sollen gewissermaßen dafür sorgen, daß morgen ganz Bremen mit seinen Soldaten zu einer großen Familie wird. So gehen heute Musikkorps der Wehrmacht und Kapellen des NS.-Reichskriegerbundes und des Deutschen Roten Kreuzes auf vielen Plätzen der Stadt Standkonzerte, die wir gestern bekannt gaben. Um 15 Uhr findet im Schauspielhaus ein „Bunter Nachmittag" statt, der von Angehörigen eines Baubataillons und Kräften des Schauspielhauses gestaltet wird. Da in den Reihen des Baubataillons — wie wir uns überzeugen konnten — einige fähige „Künstler in Feldgrau" stehen, kann mit einem anregenden und humorgeladenen Nachmittag gerechnet werden.

Von 14 bis 17 Uhr läßt sich Kalperle, auch ein Bekannter vom vorigen Jahre, auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz nieder und zeigt unseren Jüngsten seine lustigen Erlebnisse. Das Kalperletheater wird von Lehrmachtsangestellten des Reserve-Lazaretts Mainstraße aufgebaut und der Kalperle in seiner Bude erhalten hat und auch eine ausreichende Zahl von Bänken mitbringt, dürfte mit zahlreichem Besuch zu rechnen sein.

Klar, daß bei allen bremischen Truppenteilen Hochbetrieb herrscht. Am „Tag der Wehrmacht" soll alles pifferin in Ordnung sein; die Unterkünfte sollen blitzen und blinken, daß die Besucher ihre helle Freude haben. Aus diesem Grunde wird das heutige übliche „Revierreinigen" etwas verlängert und der Hauptfeldwebel wird sich selbst davon überzeugen, daß auch der letzte Staub entfernt ist, daß die Fenster hell dem Frühling entgegenlachen.

Besonders sorgfältig sind die Vorbereitungen, die von den Truppenküchen getroffen werden. Gilt es doch, am morgigen Sonntag außer den Soldaten als „Stammgästen" noch an mehrere tausend Besucher Portionen auszugeben. Nach den im Vorverkauf erhältlichen Karten herrschte geradezu fieberische Hochbetrieb, so daß heute wohl nur noch wenige zu erhalten sein werden. Die Zahl von 50 000 Essenportionen, die hier am „Tage der Wehrmacht" für das Kriegs-WHW. zum Verkauf gelangen, ist für Bremen auch nicht gerade hoch. Da hier morgen diejenigen, die pünktlich an den von uns angekündigten Stellen zum „Essenfassen antreten", auch wirklich einen Schlag echter, guter Soldatenkost erhalten, die „bei den Rippen steht" und den besten Eindruck für unsere Wehrmachtverpflegung hinterlassen wird. Zum Empfang der Gäste wird alles gerichtet sein: in den Speisesälen, Kantinenräumen. Exerzierhallen warten lange Tische auf hungrige und opferfreudige Besucher.

Eins darf aber nicht vergessen werden, der Löffel! Wenn die Wehrmacht auch Teller zur Verfügung stellt, die Bestecke werden leider grundsätzlich nicht gestellt. Darum heißt also die Parole: Schanzzeug nicht vergessen!

Wer ist von der Wehrsteuer befreit?

Unter Aufhebung der vorläufigen Regelung hat der Reichsfinanzminister nun zusammenfassend Bestimmungen über die Anpassung der Wehrsteuer an die Kriegsverhältnisse erlassen. Die Wehrsteuerpflicht beginnt mit dem Jahr des Kalenderjahres, das auf den Stichtag der Personenstandsaufnahme folgt, an dem die endgültige Entscheidung über die Nichteinberufung zur Erfüllung der zweijährigen aktiven Dienstpflicht vorliegt. Seit Kriegsbeginn treffen die Wehrmachtsstellen aber Massenentscheidungen, die auch mehr als zwei Jahre dauern können.

Solche Kriegsmusterungsentscheidungen führen aber nur dann zur Wehrsteuerpflicht, wenn sie wie folgt lauten: Garnisonverwendungsfähig in der Heimat (Ersatzreserve II), arbeitsverwendungsfähig (Ersatzreserve II) und arbeitsverwendungsfähig.

Andere Kriegsmusterungsentscheidungen führen nicht zur Wehrsteuerpflicht. Generell wird die Wehrsteuer von einem Wehrsteuerpflichtigen, der zum Wehrdienst einberufen worden ist, für die Dauer seiner Wehrdienstleistungen nicht erhoben. Die Wehrsteuer wird aber auch nach der Entlassung aus dem Wehrdienst nur während bestimmter Voraussetzungen gar nicht mehr erhoben. Hier ist eine wesentliche Neuerung des Ministererlasses hervorzuheben. Während bisher grundsätzlich Wehrsteuerfreiheit nur durch die Erfüllung der aktiven zweijährigen Dienstpflicht erreicht werden konnte, wird nun die Wehrsteuer auch dann nicht mehr erhoben, wenn der Wehrsteuerpflichtige einschließlich eines etwa im früheren obigen leisteten Wehrdienstes insgesamt mehr als drei Monate, gleich 90 Tage, Wehrdienst geleistet hat. Ferner wird Wehrsteuer nicht mehr erhoben, wenn der Wehrsteuerpflichtige bei der Ableistung von Wehrdienst durch feindliche Waffeneinwirkung verwundet oder beschädigt wurde oder wenn er mit dem Eisernen Kreuz oder dem Kriegswehrdienstkreuz ausgezeichnet worden ist.

Neu ist ferner, daß die Befreiung von der Wehrsteuer nach den Bestimmungen des jetzigen Erlasses nun auch für die Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes gilt, soweit sie im Rahmen der Wehrmacht eingesetzt sind. Einbezogen in Wehrsteuerpflichtige, die die erwähnten Voraussetzungen für die Befreiung am Schluß des Kalenderjahres noch nicht erfüllen, sind bei der Veranlagung auch zur Wehrsteuer zu veranlagen, ohne daß jedoch Wehrsteuervorauszahlungen zu leisten wären. Die Veranlagung ist eine Formsache, die wegfällt, sobald eine Befreiungsvoraussetzung erfüllt ist. Bei Wehrsteuerpflichtigen Arbeitnehmern ist für die Dauer ihrer Wehrdienstleistung eine Wehrsteuer nicht einzubehalten und abzuführen. Wehrsteuerbeträge, die nach diesen Anordnungen zu Unrecht gezahlt worden, sind zu erstatten, auch dann, wenn der Wehrdienstpflichtige während der Ableistung von Wehrdienst verstorben ist.

Handwerk hat mehr Arbeit als Menschen

Viele ältere Handwerksmeister und -gesellen, die sich vor dem Kriege zur Ruhe gesetzt hatten, haben bereits während des Krieges die Arbeit wieder aufgenommen. Auch die übrigen von ihnen werden gern diese Gelegenheit ergreifen, sobald sie sich selbständigen Siege beizutragen, denn das Handwerk hat heute viel mehr Arbeit als Menschen. Der Reichsstand des deutschen Handwerks äußert diese Gesichtspunkte in einem Aufruf, der auch mehr als 1 Million der alten Handwerker wieder in die Betriebe zurückführen will. Viele könnten als Gesellschafter in Handwerksbetrieben in der Nähe einspringen, wobei sie es leichter hätten, als der Betriebsführer. Aber es sei auch möglich, sich für die Dauer des Krieges selbständig zu betätigen. Hier habe der Reichsstand im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsministerium wichtige Erleichterungen geschaffen. Die Handwerkskammer könne einem älteren Handwerker für die Kriegsdauer eine Ausnahmebewilligung geben, so daß er nicht in die Handwerksrolle eingetragen zu werden braucht. Wenn der ältere Handwerker sich auf Reparaturen beschränkt, genüge ein noch einfacheres Verfahren.

Kennzeichen für blinde Volksgenossen im Straßenverkehr. Blinde und Taubblinde müssen im Straßenverkehr Vorsorge treffen, daß sie sich und andere nicht auf Grund ihrer Behinderung gefährden. Dies hat durch geeignete Mittel zu geschehen, die je nach der Sachlage von den Blinden gewählt werden können. Es besteht Anlaß darauf hinzuweisen, daß blinde, abgesehen von den bekannten gelben Armbinden mit den drei Punkten, auch z. B. durch Führen eines weißen Stockes geschehen kann.

Aufschriftslose Soldatenkoffer. Bei der Deutschen Reichspost lagern noch zahlreiche aufschriftslose Soldatenkoffer mit Wäsche- und Kleidungsstücken, deren Aushändigung an den Empfänger nur deswegen nicht gelungen ist, weil nach den Koffern bisher noch keine Nachfrage gehalten oder weil in den Anzeigen der Absender oder Empfänger die zur Post gegebene Koffer mit Zivilsachen noch nicht erhalten haben, wenn aufgeschrieben, beim Gepäckaufbewahrungsschalter Bestimmungsamt die Anzeige über das fehlende Stück alsbald nachzuholen oder die bisherige unvollständige oder unrichtige Inhaltsangabe richtigzustellen, damit die Nachforschungen nach dem Verbleib der Stücke eingeleitet oder wiederaufgenommen werden können.

Werkpause beim RAW.

Das Reichsbahnausbesserungswerk Bremen veranstaltete gestern ein Konzert mit Darbietungen zur Werkpause, an dem als Gast Kreisobmann Pg. Höpfner teilnahm. Die Gefolgschaft hatte sich in einer der großen Werkhallen versammelt, die mit Fahnenschmuck würdig ausgestattet worden war. Nach einem stimmungsvollen Musikstück des Werkorchesters ergriff der Betriebsführer, Reichsbahnrat Pg. Grotrian, das Wort und wandte sich nach der Begrüßung des Kreisobmannes mit warmen Worten an die Männer der Werkbank und vom Schreibtisch, die sich in den letzten Jahre eingefunden hatten. Der Betriebsführer ging auf den Sinn und den Wert der Arbeit ein und sprach der Gefolgschaft seine Anerkennung für das bisher Geleistete aus.

Anschließend sprach der Betriebsobmann, Pg. Wirdemann. Er erläuterte die Bedeutung der Werkpausen, deutete ihren Sinn und kennzeichnete sie als Spiegelbild unserer sozialistischen Haltung. Der Betriebsobmann schloß seine Ausführungen mit dem Gelöbnis, alle Kräfte einmütig in den gemeinsamen Dienst an der Sache zu stellen.

Die nun abzallende Vortragsfolge bot ausschließlich Darbietungen von Gefolgschaftsmitgliedern. Zuerst sang der Jugendchor das „Fahnenlied" von Pöltips, ihm folgte der Werkchor mit dem Liede „Lustet im Winde die Fahnen wehen!", während Jugendchor und Bläser gemeinsam Langs „Du Deutsches Land" zu Gehör brachten. Beide Chöre standen unter der Leitung von Pg. Christian Völker; die Streichkapelle unter das Werkorchester hatte Pg. Ernst Walter.

Das folgende Bodenturnen der Lehrlinge wie die Uebungen am Pferd, die beide unter der Leitung von Pg. Fritz Wilbers standen, ließen eine ausgezeichnete körperliche Verfassung und turnerisches Durchbildung erkennen. (Das RAW. Bremen ist eine „Anerkannte Berufserziehungsstätte".) Nach dem Leibesübungen sangen und spielten Werkchor und Werkorchester in großer Besetzung drei Chorwerke; es war eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung die vielen Arbeitskameraden bei der Sache waren.

Den Abschluß der Werkpausenveranstaltung bildete die Fähnerehrung, die der Betriebsführer ausbrachte, nachdem er allen Mitwirkenden den herzlichen Dank der gesamten Gefolgschaft ausgesprochen hatte.

H. St.

Prof. Dr. med. Otto Schmidt 70 Jahre



Am heutigen Sonnabend begeht der Direktor der Städtischen Frauenklinik i. R. Prof. Schmidt seinen 70. Geburtstag, den er ausnärts verleben wird. Göttingen, wo er geboren, hat er auch dem Besuche der Universitäten Marburg und Göttingen in seiner Heimatstadt 1895 sein Staatsexamen gemacht. Dann ist er als Schiffsarzt der Deutschen Ostafrika-Linie tätig gewesen. 1896 hat er sich im Diakonissenhaus Bethanien in Bremen niedergelassen und hat in den Jahren 1906 bis 1907 neben seiner eigenen Praxis die frauenärztlichen Abteilungen im Roten Kreuz und im St.-Joseph-Stift betreut. Nach seiner Berufung zum Direktor der Frauenklinik unterer Krankenanstalt 1907 hat er die damals noch kleine und bescheidene Nebenabteilung für Frauenkrankheiten, mit nur 150 Entbindungen jährlich, nach deren Verlegung in das alte St.-Jürgen-Asyl für Frauen- nerpidlich vergrößert und damit eine unserer Stadt würdige Städtische Frauenklinik geschaffen. 1918 vom Senat zum Professor ernannt, hat er 1919 auch die Anstellung als Direktor erhalten. 25 Jahre ist Prof. Schmidt im Amt gewesen. Was in dieser Zeitraum geleistet worden ist, mögen die Zahlen von 30 000 Entbindungen und 35 000 größeren Operationen belegen. Mit besonderer Liebe hat sich Prof. Schmidt bei den Umbauten Bremens der Ausbildung und Fortbildung der Hebammen und der Wochenpflegerinnen gewidmet. Er ist auch der Erste gewesen, der das für die Frauen wichtige Krebsproblem in vielen und stark besuchten öffentlichen Vorträgen hier in Bremen und in den Nachbarstädten wie Bremerhaven, Wilhelmshaven, Cuxhaven u. a. der Bevölkerung nähergebracht hat. Aus einer Schule von zahlreichen Frauenärzten ist aus Bremen, aus solche in leitenden Stellungen hervorgegangen. Den bremischen Aerzten hat er durch Demonstrationskurse in seiner Klinik, verbunden mit ärztlichen Uebungen, zur großen Dankespflichtung der Teilnehmer gemacht. Seine Verdienste auf dem besonderen Gebiete des Hebammenwesens sind staatsseitig anerkannt worden. Die Reichshebammenlehrerin, Frau Nanny Conti, hat ihm persönlich die Ernennung zum Ehrenmitglied des Reichsbundes Deutscher Hebammen überbracht und ihm die Ehrenmedaille mit der Inschrift „Im Dienst der Zukunft unseres Volkes" eingehändigt. 1935 hat sich Prof. Schmidt wegen eines schweren Augenleidens aus den Berufsgeschäften zurückgezogen hat, in den Ruhestand begeben müssen. Während seiner langen Amtszeit hat er nur für seine Klinik gelebt, bei seinen vielen Reisen überall beliebt, von seinen Mitärzten als Lehrer hoch geschätzt. Im Volksmund hat man seine Klinik kurz und treffend als „Schmidtsche Klinik" benannt. Aerztliche Besucher, wenn sie nach Bremen zur Besichtigung gekommen sind, haben die Einrichtungen unserer Frauenklinik gelobt und sie einer Universitäts-Frauenklinik vollwertig gleichgestellt. So ist das Lebenswerk von Prof. Schmidt für unsere Stadt und die gesamte Frauenheilkunde ein großes und erfolgreiches gewesen, dessen mit Dank heute gedacht werden darf.

Fußbodenpflegemittel nun noch nach Gewicht. Bisher durften Bohnermachs und andere flüssige Fußbodenpflegemittel teils unter einem Maße, teils unter einem Gewichtsbegrenzung verkauft. Eine Vereinheitlichung der Bezeichnungen und Mengen bezüglich für alle gehalten Die Leiter der zuständigen Wirtschaftsgruppen haben ihre Mitglieder angewiesen, ab 1. April 1941 Fußbodenpflegemittel aller Art sowie wachsfreie, auf Oel-, Wasser- oder Spiritusbasis hergestellte Fußbodenglasuren nur noch mit der Gewichtsangabe „Kilogramm" zu verkaufen. Auf den Behältern, in denen diese Erzeugnisse zum Verkauf kommen, muß das Brutto- und Nettogewicht aufgedruckt sein. Büchsen, auf denen noch das Maß (Liter) angegeben ist, dürfen noch verbraucht, aber nicht mehr hergestellt werden. Sie müssen mit einem Etikett versehen werden, auf dem das Kilo-Gewicht aufgezeichnet ist.

Das zeitgemäße Rezept

Quarggebäck ohne Zeit

250 Gramm Weizsalz, 200 Gramm Mehl, 125 Gramm Zucker, 1—2 Eßlöffel Milch, je nach Festigkeit des Käse, abgeriebene Zitronenschale, Prise Salz und ½ Backpulver. Man teilt aus den Zutaten einen Knetteig her, den man ¼ Zentimeter dick ausrollt. Man schneidet davon Vierecke, belegt diese mit rohen Apfelscheiben oder Marmelade, klappt die Ecken übereinander, bestreicht mit etwas Milch und backt bei Mittelhitze etwa zehn bis fünfzehn Minuten.

Obstsalat mit Vanillecreme

Man nimmt 1—2 Apfelsinen, einige Aepfel, schneidet beides in feine Scheibchen, mischt darunter wenn man hat, einige gehackte Mandeln oder Nüsse, gibt etwas Zucker dazu, kocht eine dicke Vanillecreme, die man über das Obst füllt.

Die Leidenschaft des Friedrich Rauer

Geschichtlicher Kaufmanns-Roman aus dem Osten von Hans Heise

7)

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin W 35

„Ich will von Ihren Geschäften nichts hören und will auch nicht mit Ihnen gesehen werden. Lassen Sie mich gefälligst in Ruhe!" sagte Friedrich grob.

In Hirschs Gesicht trat für einen ganz kurzen Augenblick ein gekränkter, haßerfüllter Ausdruck, dann aber lächelte er fett, bewegte schmunzelnd und mit einem leisen Jungenschnalzen den runden Kopf hin und her, die linke Augenbraue in die Höhe gezogen.

„Ich will machen, daß Sie werden haben eine eigene Kattunfabrik, Herr Rauer. Nu —?"

Er blickte Friedrich listig an, zufrieden mit dem Eindruck seiner Worte. Friedrich verschlug es die Sprache.

„Wie — — —?" sagte er schließlich nach einem langen Schweigen. „Was reden Sie da?"

„Ganz einfach!" rief Hirsch aufgeregt. „Ganz einfach. Der junge Herr sein tüchtig in der Fabrikation. Ich, wir widerverkaufen Ihre Erzeugnisse nach vor die Bände. Man weiß, Ueberall in Lodsch weiß man, der junge Herr Rauer ist tüchtig, prima, ein Fachmann, in der Fabrikation von Kattun, der seinesgleichen sucht! Warum sollte er nicht selber haben eine Fabrik wie der Herr Vater? Nu? Ich kurze Zeit wird sein an die Wand gedrückt all Ihre Konkurrenz! Nu — —?

„Sie wissen wahrscheinlich selbst am besten, daß ich kein Geld habe", antwortete Friedrich kühl.

Hirsch schüttelte eifrig den Kopf.

„Nicht doch!" rief er ungeduldig. „Ja. Chaim Hirsch weiß vieles", meinte er dann. Er rückte näher und flüsterte: „Er weiß auch schon, daß es heute früh gegeben hat Krach zwischen Vater und Sohn und daß der junge Herr sein fortgegangen von zu Hause."

„Das — das ist schändlicher Klatsch!" rief Friedrich leise und verwirrt. Er war plötzlich kreideweich geworden.

„Nu, — nich geht's ja nicht an", sagte Hirsch mit einem geilen Grinsen. „Aber warum essen Sie denn hier zu Mittag und nicht zu Hause wie sonst?"

Friedrich antwortete nicht.

„Schade. Dann ifes also nix. Ich hätte Ihnen gegeben Geld, aufzumachen die Fabrikation", sagte Hirsch und machte eine Bewegung, als wolle er aufstehen und fortgehen.

Hoftig rührte Friedrich ihm am Arm.

„Sie wollten —? Wie soll ich das verstehen?" fragte er unruhig.

„Gegen übliche Zinsen hätte ich gegeben das Geld an einen so tüchtigen Menschen wie Sie! Sie hätten nichts weiter brauchen tun, als mir übereignen als Sicherheit Ihr mütterliches Erbe, wo steckt in der Fabrik von Rauer & Schmitz. Das Papier wäre verschlossen worden in meinem Haus, niemand hätte etwas davon erfahren und in ein paar Jahren hätten Sie es zurückgezahlt aus den Gewinnen."

„Ach so — —?" sagte Friedrich gedehnt und in einem drohenden Ton. „So haben Sie sich das ausgedacht? Nun, da haben Sie sich allerdings gründlich getäuscht! Auf diese Weise werden Sie so wenig stiller Teilhaber bei Rauer & Schmitz wie auf irgendeine andere!

Er stand auf und ging zornig fort. Hirsch sah ihm nach, teils enttäuscht, teils mit einem Gefühl von Bewunderung. Es kam selten vor, daß jemand seine hinterlistigen Pläne so schnell durchschaute. Ausgerechnes Köpfchen! dachte er anerkennend. Aber deinen Hochmut wirst du bald ablegen, junger Herr. Es sind schon ganz andere gekommen zum Chaim Hirsch als du junger Dachs. Werde schon an mich bringen die schöne Fabrik dieser Daitschen —!

„Faites le jeu, messieurs! Faites le jeu, messieurs! Rien ne va plus?" erscholl die Stimme des Croupiers, der die Spieler zum Einsatz aufforderte. Er drehte das Rad und die kleine weiße Kugel flog rattern hinein.

Friedrich hatte bereits gelegentlich davon erzählen hören, daß in einem Zimmer des „Kasino" auch Roulette gespielt wurde. Natürlich war er bisher nie hier gewesen. Er dachte auch nicht daran, heute zu spielen. Vera war noch nicht gekommen. Um sich zu zerstreuen, ging er hinüber in den Spielsaal, blickte er eine Weile von der Tür aus dem Spiel zu, sah in die erhitzten, erregten Gesichter am Rouletteltischchen. Er erkannte Chmilinsky, der abwechselnd verlor und gewann.

„Trente-deux!" rief der Croupier.

Chmilinsky strich mit unbewegtem Gesicht einige Rubel ein.

Wo bleibt sie nur? dachte Friedrich. Sie hat mir doch sagen lassen, um zehn Uhr käme sie? Die Zeit war bereits weiter. Ob etwas geschehen war, das sie daran abhielt, zu kommen? Vielleicht hatte ein ungeschickter Kutscher den Schlitten umgeworfen und sie war verletzt? Er beschloß, noch einmal durch alle Räume zu gehen und dann, falls er sie nicht antraf, sich seinen Pelz geben zu lassen und zu den Potockischen Stadthäusern zu laufen, — er mußte sie einfach, endlich wiedersehen! Er ertrug dieses Warten einfach nicht länger.

„Friedrich! Endlich!"

Vor Rädern trat mit leichtem Schlag seine Schulter, mit einem Ruck fuhr er herum. Sie lächelte, hielt ihm die Hand hin zum Kuß. Der Anblick trieb ihm das Blut zu Herzen. Sie trug eine Krinoline aus grauer Seide, mit breiten, blauen Bändern besetzt, und sie erschien ihm noch schöner und verspielter, als er sie in der Erinnerung hatte.

„Wie schön, daß du gekommen bist", sagte sie leise, mit einem glücklichen Lachen. „Papa und Vetter Kasimir haben mich mitgenommen. Was machen diese da? Ach, das ist wohl das berühmte Roulette, wovon sie immer alle erzählen? Sieh' an, Chmilinsky, der alte Süffholzraspler, ist auch da!"

Friedrich stand linkisch und ungeschickt vor ihr, er begriff gar nicht, was sie redete. Sie hatte „du" zu ihm gesagt. Dies allein hatte er gehört.

„Du warst also draußen bei uns?" fragte sie. „Der alte, gute Iwan hat mir dies bestellt?"

„Ja", sagte Friedrich und lächelte sie an.

„Ich wußte, daß du kommen würdest. Ist das nicht seltsam? Ja, ich wußte es. Ganz bestimmt wird er kommen, dachte ich. Ich muß dich sprechen mit dir allein sein. Schrecklich, wieviel Menschen hier sind! Wir werden bis um zwölf bleiben. Dann fährt Papa immer nach Hause. Sie sitzen jetzt drüben bei einem Spielchen. Trente et quarante. Und du, — du wirst nachher zu mir kommen, ja? Bronia weiß, daß ich dich erwarte. Sie ist verschwiegen, dreimal mußt du leise an die kleine Hoftür klopfen. Sie wird dich zu meinem Zimmer führen, dort können wir ungestört sprechen." „Ja", sagte Friedrich mit heiserer Stimme, Vera drückte heimlich seine Hand. Sie blickte ihm offen in die Augen. Die kluge Mündterin, die Unbefangenheit, mit der sie ihn duzte, mit der sie ihn zu sich ins Haus lud, erschien ihm wunderbar und völlig natürlich, ja fast kindlich, und einen Augenblick lang dachte Friedrich wieder, daß sie hinter diesen leise, geflüsterten Gesprächen nur ihre Geheimnisse verbergen, „Und warum spielst du nicht?" fragte sie plötzlich. „Du mußt spielen, unbedingt mußt du spielen! Ich werde dir Glück bringen, Nicht war, du glaubst doch, daß ich dir Glück bringen werde?"

Friedrich nickte stumm. Ihm war beklommen zumute. Viel stärker als am Vormittag auf seinem einsamen Marsch empfand er auf einmal das Herausgerissensein aus seinem bisherigen Leben. Abenteurer, Nichtsnutze und Schwindler spielen, pflegte sein Vater zu sagen. War es schon so weit mit ihm gekommen? Die tausend Rubel, die er bisher besessen an diesem Spieltisch nicht viel. Was sollte werden, wenn er sie verlor? Der Gedanke, sich zu weigern, am Rouletteltisch sein Glück zu versuchen, kam ihm gar nicht erst. Er wußte sofort, daß er spielen, daß er sich nicht weigern werde, da Vera ihn darum gebeten hatte. Sie traten langsam näher zum Tisch.

„Ja, was macht der da, der blasse Blonde der immerfort redet?" fragte Vera leise. „Er gefällt mir nicht."

„Das ist der Croupier."

„Aber er streicht ja das ganze Geld ein!"

„Der Gewinn gehört diesmal der Bank. Zéro ist gekommen", erklärte Friedrich.

„Ja, aber wie denn —?" rief sie überrascht. Ihre Augen glänzten erregt. „Bekommen die andern gar nichts? Warum setzen sie nicht auch auf dieses Zéro?"

„Das Risiko ist ihnen zu groß", sagte Friedrich. „36:1 stehen die Chancen. 36 dagegen! Aber — wenn man Glück hat, kann man auf Zéro mit dem fünfundreißigfachen Einsatz herauskommen."

„Du wirst Glück haben! Du wirst auf Zéro setzen, und wir werden schrecklich viel Geld gewinnen!" flüsterte sie und drängte sich an ihn.

Er schwieg erschrocken.

„Aber, Vera, Liebste, das ist doch unmöglich!" sagte er dann. „Zéro ist gerade eben herausgekommen. Jetzt kann man nicht auf Zéro setzen, es wird lange dauern, bis es wieder einmal fällt."

Sie wird mich bitten, dachte er, und ich werde es tun. Es ist heller Wahnsinn —!

„Einerlei, es wird schon herauskommen", flüsterte sie überzeugt. „Za, neben diesem Chmilinsky wird gerade ein Platz

Dein Volk und dein Geschlecht haben dir vieles gegeben, sie verlangen dafür ebensoviel von dir. Sie haben dir den Leib behütet, den Geist geformt, sie fordern auch deinen Leib und Geist für sich. Wie frei du als einzelner die Flügel regst, diesen Gläubigern bist du für den Gebrauch deiner Freiheit verantwortlich.

Freytag

frei, dort wirst du sitzen, und ich werde mich hinter dich stellen."

„Uh, Komtesh Vera!" rief Chmilinsky, der sie nun bemerkte, erfreut. Er sprang auf, küßte ihr die Hand. „Sie sind hier?" fragte er erstaunt.

„Ich habe Papa gebeten, und er hat mich endlich einmal mitgenommen."

„Sie wollen mir Glück bringen?" meinte er lächelnd und setzte sich wieder. Flüchtig begrüßt er Friedrich.

Das Spiel nahm seinen Fortgang. Alle starrten gebannt auf das Roulette. Friedrich hatte zur Ueberraschung sämtlicher Spieler zehn Rubel auf Zéro gesetzt. Ihm kam alles um ihn her vor wie in einem verworrenen Traum, unsinnig und unwahrscheinlich und doch von einer merkwürdigen Genauigkeit. Seine Hände waren heiß, und er preßte sie zusammen, um nicht sehen zu lassen, daß sie zitterten. Wenn ich nun wirklich gewinne? dachte er. Es würden hier an einem Abend oft Vermögen verspielt, dreißig-, vierzigtausend Rubel. Konnten sie nicht genau so gut gewonnen werden? Das hätte bedeutet, daß er wirklich eine eigene Fabrik aufbauen konnte, daß er Sicherheit besaß, Arbeit, Glück! Mit Vera, für Vera, für ihrer beider Zukunft —!

Noch während er diesen Gedanken nachging, waren die zehn Rubel verloren. Friedrich erstaunte es nicht.

„Wieder auf Zéro", flüsterte Vera hinter ihm.

Er tat es. Mechanisch. Sie waren so schnell verloren wie die ersten. Eine zehn Rubel nach der andern. Er wußte bald nicht mehr, ob er bereits zehn- oder zwanzigmal gesetzt hatte. Mit einer blinden, fanatischen, selbstzerstörerischen Lust setzte er auf Zéro. Das Häufchen Geldstücke, das er vor sich liegen hatte, war bereits einmal verschwunden gewesen, bedenkenlos hatte er es erneuert. Hinter seinem Rücken stieß Vera leichte, kleine Rufe aus, wie Vogelschreie. Sie konnte es nicht fassen, daß Friedrich immer nur verlor. Sie war viel zu fest davon überzeugt, daß sie ihm Glück bringen werde, als daß sie ihn veranlaßt hätte, auf etwas anderes zu setzen oder gar das Spiel aufzugeben. Chmilinskys hingegen strich kleine Gewinne ein. Er dankte es Vera mit lächelnden Worten, mit feurigen Blicken.

(Fortsetzung folgt)

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP.

Ortsgruppe Fehrfeld. Sonntag, 23. März, 10.30 Uhr, Schulung im SA.-Heim, Sophienstraße. Dienst für alle Politischen Leiter und Gliederungen.

Ortsgruppe Hohentor. Sonntag, 23. März, Schulungsvortrag, 10.30 Uhr, Sielers-Festsäle, Weidmannssaal, für alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen und der NS.-Frauenschaft.

Ortsgruppe Huckelriede. Sonntag, 23. März, 10 Uhr, bei Drücker, Ecke Arsterdamm/Kattenturm, Schulungsvortrag. Redner Pg. Karl Oetker. Für die Politischen Leiter, Walter, Warte und alle Amtsträger ist die Teilnahme Dienst.

Ortsgruppe Ostertor. Sonntag, 23. März, 10 Uhr, Politische-Leiter-Sitzung. — 11 Uhr, Schulung mit allen Gliederungen der NS.-Frauenschaft, DAF. und NSV.

Ortsgruppe Roland. Sonntag, 23. März, Schulungsvortrag im Saale der Domschänke, Markt, um 10.45 Uhr. Teilnahme aller Parteigenossinnen und Parteigenossen erforderlich.

Ortsgruppe Rablinghausen. Sonntag, 23. März, 10.30 Uhr, Schulungsvortrag in der Landlust. Es spricht Pg. Heinrich Maus. Teilnahme aller Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen ist Pflicht.

Ortsgruppe Steintor. Sonntag, 10.30 Uhr, im SA.-Heim, Sophienstraße, Schulungsvortrag für alle Politischen Leiter, Walter und Warte und NS.-Frauenschaft. Es spricht Pg. Kamper. Thema: Der Anteil des Raumes Weser-Ems an der deutschen Kolonialpolitik.

Ortsgruppe Steintor. Sonntag, 10.30 Uhr, im SA.-Heim, Sophienstraße, Schulungsvortrag für alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen und der NS.-Frauenschaft. Es spricht Pg. Kamper über das Thema: „Der Anteil des Raumes Weser-Ems an die deutsche Kolonialpolitik".

Ortsgruppe Woltmershausen. Schulungsvortrag, Sonntag, 23. März, 10.30 Uhr, Rablinghausen, Landlust. Es nehmen daran teil: Sämtliche Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen und Helfer. Erscheinen Pflicht.

NS.-Frauenschaft

Ortsgruppe Altstadt. Sonnabend, 22. März, 15 Uhr, wichtige Sitzung in der Geschäftsstelle, Neuenstraße 3. — Montag, 24. März, 15.30 Uhr, Markenausgabe, Geschäftsstelle, Neuenstraße 3.

Hinweise

Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil.

Fachberatung
der Landesgruppe der Kleingärtner Bremen
Sonntag, den 23. März 1941

1. Vereinsheim „Feldmark Hastedt", um 9 Uhr: Stadtgruppenfachberater Achtmann;
2. „Zum schwarzen Roß", Brinkstraße, um 9 Uhr: Stadtgruppenfachberater Storm;
3. „Elysium", Woltmershauser Str. 200, um 10 Uhr: Stdtgruppenfachberater Fincke,

Vortrag mit Lichtbildern
Frühjahrs-Gartenarbeiten „Grundsätze zum Erfolg"

BREMISCHE EVANGELISCHE KIRCHE

Es bedeuten:
A = Abendmahl. K = Kinderkirchendienst. T = Taufen.

Sonntag, den 23. März 1941 — Lätare

Bremen-Mitte

Dom: a) Dom: 10 Rahm A. 12.30 T im Dom derselbe. Montag 18 A Mauritz. Dienstag 18 A Landesbischof Weidemann. Mittwoch 18 A Rahm. Donnerstag 16 T im Dom Mauritz. — b) Aufbauschule Hamburger Straße: 10 Mauritz. 10.30 T derselbe.
U. L. Frauen: a) Kirche: 10 Konfirmation Jeep. — b) Aula Vietor: 10 Wilken.
St. Martini: 10 Konfirmation Refer. 11.15 T. 11.30 K.
St. Ansgarii: 10 Konfirmation Leonhardt in der Kapelle von Stephani, Stephanikirchhof 10. Montag 17 A Leonhardt in der Zütphenkapelle.
St. Stephani: 10 Konfirmation der Ansgarii-Gemeinde Leonhardt in der Kapelle. 11.15 K Fischer. — Wilhadi: 10 Konfirmation Penzel. 11.15 K derselbe. 12.15 T derselbe. 17 Arlt A. Mittwoch 18 Penzel (Bl.-Kreuz-Haus). — Immanuel: 10 Goßmann.
St. Remberti: 9 Konfirmation Nölle. 11 Konfirmation Schomburg.
Friedenskirche: 10 Konfirmation Urban. Freitag 18.30 Urban.
Horn: 10 Konfirmation (Knaben). 12 Konfirmation (Mädchen) Fraedrich.
St. Michaelis: 10 Konfirmation der Luther-Gemeinde. 11 K (Lehrsaal, Doventorsdeich 4). Sonnabend, 29. März, 17.30 Konfirmation Kurt Dargel A.
Luther-Gemeinde: 10 Konfirmation in der Michaeliskirche Burger. — Sommerstraße: 10 Vogt A. 11.30 K und T derselbe. — Landshuter Straße: 12 T Paulo.
Walle: 9 Konfirmation Klein. 11.15 Konfirmation derselbe.
Gröpelingen, Dankeskirche: 10 Dietsch A. 11.30 K.
Oslebshausen: 10 Konfirmation Schmidt.
St. Pauli: a) Alt-Pauli: 10 Konfirmation (Mädchen) Finke. 11.45 K. 12 T. — b) Kreuzkirche: 10 Kramer. 11.15 K. 12 T. 17 A derselbe. — c) Hohentor: 10 Konfirmation Gerner-Beuerle.
St. Jakobi: 9 bzw. 10 Konfirmation (Knaben) Lange. 11.15 bzw. 12 Konfirmation (Mädchen) derselbe.
Christuskirche Woltmershausen: 10 Fischer A.
Rablinghausen: 10 Paul Meyer A. 11 K und T.
Diakonissenhaus: 10 Frick.
Deutsche Seemannsmission: 20 Abendandacht.

Bremen-Hemelingen

Hastedt: 10 Konfirmation Wilh. Dargel. 11.30 K Frese. 16 Köper A.
Dankeskirche Osterholz: 17 T Reusche.
Hemelingen: 10 Konfirmation Nolte.
Arbergen: 10 Konfirmation Rieschel. 13.30 K.

Bremen-Lesum

Lesum: 10 Konfirmation Tönnies.
Vegesack: 10 Keller. 11 K.
Grohn: 10 Konfirmation Möller.
Aumund: 10 Konfirmation Otten. Mittwoch 19 Otten.
Blumenthal: a) Luth. Kirche: 9 oder 11.15 K. 10 Konfirmation von Ancken. 12 T. — b) Reform. Kirche: 10 Duit.

Bremer Landgebiet

Oberneuland: 10.10 Konfirmation Reusche. 15 T derselbe.
Arsten: 10 Konfirmation Wahle.
Borgfeld: 10 Konfirmation Mohrmann.
Wasserhorst: 10.30 Heyne.
Kirchhuchting: 10 Konfirmation Wessels.
Seehausen: 10 Konfirmation Jarck A.

Ortsgruppe Roland. Sonntag, 23. März, 10.15 Uhr, Arbeitstagung mit Schulungsvortrag in der Domschänke, Am Markt, Eingang Langenstraße. Für Amtsleiterinnen und Referentinnen Pflicht.

Kriegswinterhilfswerk

Ortsführung Gröpelingen. Die Ausgabe der Wertscheine für März findet heute in der auf den Ausweisen vermerkten Zeit statt.

Ortsführung Walle. Ausgabe von Wertgutscheinen, Dienstag, 25. März: Nr. 1—300 von 9—10 Uhr; Nr. 301—600 von 10—12 Uhr. Ausweiskarten mitbringen.

Hitler-Jugend

Standort Bremen. Sonntag, 23. März, Veranstaltungsring 3 im Schauspielhaus. Beginn der Vorstellung 10 Uhr.

Nachrichten-Gefolgschaft 3/75. Die Einheit tritt Sonntag, 23. März, 9 Uhr, auf dem Panzenberg an, Heim-Morgen. — Heute, 17.40 Uhr treten sämtliche Führer und der Führernachwuchs auf dem Panzenberg an.

Mo.-Gef. 1/75. Heute, 17 Uhr, Bauhof, Schießen. Sonntag, 23. März, 9.15 Uhr, Stader Straße, Schießausbildung.

Mo.-Gef. 2/75. Heute, 18 Uhr, Horst-Wessel-Schule, Gefolgschaftsappell. Sonntag, 23. März, 9 Uhr, Horst-Wessel-Schule, Geländekunde.

Mo.-Gef. 3/75. Heute, 15.30 Uhr, Kapitän-König-Schule, Gefolgschaftsappell. Sonntag, 23. März, 9.30 Uhr, Kapitän-König-Schule, Sport.

Standortspielschar. 2. Gesamtprobe von Standortspielschar, Chor der Jungbannspielschar, Jungstammchor Findorff und JM.-Chor, heute, 22. März, Lüderitz-Schule, Dechanatstraße, 16 Uhr.

Gef. 3/75 (HansRickmers). Antreten am Sonntag, 23. März, 9.40 Uhr, Markus-Allee/Rickmers Park. Stammappell und Gefolgschaftswettkampf vor unserem Stammführer Hans Hinrichs. Papier und Bleistift sowie Umdruckblätter mitbringen.

Gefolgschaft 13/75. Antreten, Sonntag, 23. März, 9 Uhr, Danziger Freiheit.

MHJ.-Gefolgschaft 1/75. Nächster Dienst heute, Sonnabend, 22. März, Antreten 15.50 Uhr, Postsportverein.

MHJ.-Gefolgschaft 2 und 7/75. Heute, 16 Uhr, Antreten, Postschießstand, Arbeits- und Schießdienst. — Sonntag, 9.10 Uhr, Antreten der Theaterteilnehmer, Schulstraße.

MHJ.-Gefolgschaft 4/75. Sonnabend tritt die ganze Gefolgschaft um 15.45 Uhr bei der Carl-Peters-Schule an. Sonntag dienstfrei.

MHJ.-Gefolgschaft 6/75. Sonntag, 23. März, 9.15 Uhr, Antreten vor dem Heim Schulstraße. Ebenso die Teilnehmer am Ring im Schauspielhaus.

Bund Deutscher Mädel

BDM.-Werk, Gruppe Gesundheitsdienst. Sonntag, 23. März, fällt der Dienst aus. Näheres wird noch bekanntgegeben.

NSG. „Kraft durch Freude"

Abteilung Wandern. Wanderungen am Sonntag, 23. März. Fußwanderungen: Nach Delmenhorst-Immer. Treffen 9.45 Uhr, Hauptbahnhof; Führung: Hoerlein. — Nach Schmidt's Kiefern. Treffen 9 Uhr, Burg; Führung: Schneider. — Radwanderungen: Nach „In den Frühling". Treffen 9 Uhr, Grünenkamp; Führung: Jacobs. — Nach In's Blaue. Treffen 13.30 Uhr, Domshof; Führung: Kirchhoff. — Nach Syke. Treffen 9 Uhr, Lloydbahnhof; Führung: Schmidt.

Kreis Bremen-Lesum

Hitler-Jugend

Jugenddienstpflichtige des Stammes X/75. Die Jugenddienstpflichtigen treten am Sonntag, 23. März, 9.15 Uhr, Schule Blumenstraße, an.

MHJ.-Gefolgschaft 11/75, Bremen-Blumenthal. Die Gefolgschaft tritt am Sonnabend, 22. März, 17 Uhr und Sonntag, 23. März, 8.30 Uhr beim Heim an.

Gefolgschaft 48/75. Sonntag, 23. März, tritt die Gefolgschaft um 9.15 Uhr, Schule Blumenstraße an.

Gefolgschaft 49/75. Sonntag, 23. März, tritt die Gefolgschaft um 9.15 Uhr auf dem Schulhof in Rönnebeck an.

Gefolgschaft 51/75, Bremen-Grohn. Sonntag, 23. März, tritt die Gefolgschaft um 11 Uhr auf dem Schulhof an. Es erscheint der Bannführer.

Gefolgschaft 53/75, Aumund. Die Gefolgschaft tritt Sonntag, 23. März um 8.30 Uhr auf dem Vegesacker Volksschulhof an. Ebenfalls sämtliche Dienstpflichtige des Jahrganges 1923.

Bund Deutscher Mädel

Mädelgruppe 48/75, Blumenthal. Sonntag, 23. März, 9.30 Uhr, Antreten bei der Geschäftsstelle in der Wilhelmstraße.

Mädelgruppe 52/75, Aumund. Sonntag, 23. März, fällt der Dienst aus.

Niederdeutsche Rundschau

Tag der Wehrmacht in Delmenhorst

Delmenhorst. Wie in allen Standorten des Reiches, so wird auch in Delmenhorst der „Tag der Wehrmacht" festlich begangen werden. In diesem Sinne setzen auch die Truppen des Standortes Delmenhorst alle Kräfte ein, um ihren Gästen einen genußreichen Tag zu bereiten und allen Volksgenossen Kenntnis zu geben vom Leben, Treiben und Können seiner Soldaten. Die Truppenteile zeigen sportliche und reiterliche Spiele und geben Gelegenheit, die Kasernen zu besichtigen, verabreichen in der Exerzierhalle bei Konzert für RM. 0,50 ein schmackhaftes Eintopfessen, lassen Jung und Alt mit dem Gewehr oder der Kanone schießen oder Groß und Klein hoch zu Roß traben. Insonderheit ist es hier die reitende Truppe, die mit einem reichhaltigen Programm ihre Gäste erfreuen wird. Den Auftakt zum Tag der Wehrmacht bildet der Propagandaritt einer großen Abteilung der reitenden Truppe durch Delmenhorst (Sonnabend, 16.30 Uhr). „Paul" das entzückende Pony dieser Truppe und die Schimmelstute „Maja" werden dabei große Freude erregen. Am Sonntag beginnt um 10 Uhr das Reiten der Kinder und die Stallbesichtigung und nach dem schmackhaften Mittagessen nehmen die Spiele der reitenden Truppe ihren Anfang. Gerade der Pferdefreund wird dabei bestimmt auf seine Kosten kommen und das Voltigieren sowohl als auch das Cowboyrennen werden das Gefallen der Besucher finden. Zur Freude aller großen und kleinen Kinder hat die reitende Truppe drei ital. Clowns eingeladen, die am Sonntag mit ihrer urwüchsigen Clownskomik der Lachmuskeln aller erregen werden. Während das Reiten der Schulabteilung seine Feinheiten mehr dem Fachmann offenbart, wird das große Hindernisspringen die Spannung aller Besucher auslösen. Anschließend können alle Freunde der Reitkunst in zwei großen Zirkeln in der Reithalle sich bei fröhlicher Musik dieser Freude hingeben. Zu gleicher Zeit wird auf dem Kasernenhof ein berittener Maschinengewehr-Zug auffahren und zum Flugzielbeschuß in Stellung gehen. Die Reichhaltigkeit des Programms wird jedem Gast Gelegenheit geben, sich das anzusehen, was er wünscht. Darum am Sonntag, dem 23. März, auf nach Delmenhorst zur Caspari-Kaserne!

Osterholz-Scharmbeck. Gemeinschaftsabend der Ortsgruppen Ost und West des Deutschen Frauenwerks. Eine gemeinschaftliche Veranstaltung vereinigte beide Ortsgruppen des Deutschen Frauenwerks im Gemeinschaftsraum der Reis- und Handels A.-G. Der Abend brachte einen Vortrag der Kreisschulungsleiterin über das Thema „Auslese", worin sie den Weg und das Ziel der Auswahl der Tüchtigsten in unserem Volke darlegte. Der Nationalsozialismus strebt nach der höchstmöglichen Leistung aller unter Führung der Besten zum Wohle des Volksganzen. Im zweiten Teil des Abends stand das Pflichtjahr der Mädel im Mittelpunkt. In der Nähstube der NS.-Frauenschaft war eine Ausstattung für ein Pflichtjahrmädchen hergestellt, die unter dem Leitwort „Mit wenig Punkten ins Pflichtjahr" stand. Aus Altem waren sehr nette Arbeitskleider, Schürzen und bessere Kleider angefertigt, die mit großem Interesse besehen wurden. Das Pflichtjahr mit all seinen Fragen, Schwierigkeiten und Bestimmungen bildete dann den Inhalt eines wohlgelungenen Stegreifspieles, das die Zuhörerinnen in das Arbeitsamt führte. Die verschiedensten Gestalten mit Wünschen und Forderungen betr. Pflichtjahr boten Gelegenheit, alles Wissenswerte über das Pflichtjahr den Müttern und Mädchen eindringlich zu sagen. Die Jugendgruppe verschönte mit zwei hübschen Volkstänzen den Abend.

Osterholz-Scharmbeck. Erhebungen der Landbauaußenstelle werden fortgesetzt. Nachdem der Frost nun aus dem Boden heraus ist, beginnt die Landbauaußenstelle Teufelsmoor wieder mit ihren Geländeaufnahmen. An Hand von Planblättern wird ein Grundstück nach dem andern abgegangen, Bodenbeschaffenheit und Pflanzenzustand werden geprüft und in besondere Aufnahmeblätter eingetragen. Besonders interessiert hierbei die Beschaffenheit von Oedland, denn je nach Befund soll jetzt festgestellt werden, welche Oedlandflächen durch die verschiedenen Kultivierungsmaßnahmen später in Acker- bzw. Grünland umgewandelt werden können.

Ritterhude. Ein vierjähriger Junge überfahren und getötet. Ein vierjähriger Junge einer Familie aus Osterholz-Scharmbeck, der hier bei seinen Großeltern zu Besuch weilte, wurde neben der Fahrbahn von einem Lastkraftwagen angefahren und getötet. Wie festgestellt worden ist, war der Fahrer angetrunken und hat somit die Gewalt über seinen Wagen verloren.

Ritterhude. Alkohol fordert Todesopfer. Ein Personenkraftwagen, dessen Fahrer sehr stark unter Alkohol stand, geriet in der Stader Landstraße ins Schleudern und überfuhr auf dem Sommerweg einen vierjährigen Jungen. Der Kleine erlitt so starke Verletzungen, daß der Tod bald nach dem Unfall eintrat. Der Fahrer fuhr in schnellstem Tempo weiter und streifte in einer Kurve einen starken Baum. Durch den Anprall des hinteren Wagenteiles an den Baum erlitten die beiden Mitfahrer starke Verletzungen. Erst in Grohn fand die Schreckensfahrt ein Ende. Die beiden verletzten Wageninsassen wurden in ein Krankenhaus gebracht. Für den verantwortungslosen Fahrer wird die Fahrt noch üble Folgen haben.

Harpstedt. Leiche gefunden. In der Nähe der Schwarzen Brücke wurde die Leiche einer Frau aus der Delme geborgen. Es handelt sich um eine Harpstedter Einwohnerin, die anscheinend aus Schwermut Selbstmord verübt hat.

Syke. Der Besuch des Gauleiters Staatsrat Lauterbacher im Kreis Grafschaft Hoya. Anläßlich seines zweiten Besuches im Kreis Grafschaft Hoya, dem nordwestlichsten des Gaues, stattete Gauleiter Staatsrat Lauterbacher auch der alten Grafenstadt Hoya seinen Besuch ab und besichtigte dort u. a. die Reit- und Fahrschule, die BDM.-Landfrauenschule und andere Einrichtungen. Am Nachmittag sprach der Gauleiter dann auf der Großkundgebung in Bassum.

Bruchhausen-Vilsen. Arbeitsmaiden nehmen Abschied. Die erste Belegschaft des neu errichteten Arbeitsdienstlagers Bruchhausen wird sich in diesen Tagen verabschieden. Die Mädels haben sich gut bewährt und sind den Familien eine außerordentlich wertvolle Hilfe gewesen. — Die Bevölkerung sieht deshalb der neuen „Belegschaft", die nun kommen wird, mit Freude entgegen. Anläßlich der Verabschiedung fand eine schlichte Feier statt, zu der der Ortsgruppenleiter, der Bürgermeister und viele Gäste erschienen waren. Die Mädels bereiteten den Besuchern einige frohe, kameradschaftliche Stunden.

Nordenham. Mit dem Viehaustrieb wurde begonnen. In der Südwesermarsch wurden bereits die ersten Jungtiere ausgetrieben und bald werden sich überall die Ställe mehr und mehr leeren. Die Landarbeiten, insbesondere auch das Graben des Gartenlandes, haben in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht. Selbstverständlich wird auch in diesem Jahre den Frauen der zur Wehrmacht einberufenen Kameraden insoweit von verschiedenen Seiten wieder die notwendige Unterstützung zuteil.

Nordenham. Feuer im Bett. Anwohner des südlichen Stadtteils, die sich bereits zur Ruhe begeben hatten, nahmen in ihrem Schlafzimmer einen starken Brandgeruch wahr, der ihnen fast die Sinne benahm. Die Feststellungen ergaben, daß in einem Heizkissen Kurzschluß entstanden und das Ober- und Unterbett bereits in Brand geraten war. Der Ehemann hatte überdies auch schon eine Brandwunde davongetragen. Das Feuer konnte von den Hausbewohnern erfolgreich mit Wasser bekämpft werden.

Wesermünde. Unfall im Schweinestall. In Neuenwalde wurde einem Landarbeiter von einem Schwein der Daumen der linken Hand glatt abgebissen. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte der Verunglückte schnellstens einen Arzt aufsuchen.

Wesermünde. Seinen Verletzungen erlegen. Der 16 Jahre alte Dachdeckerlehrling, der am 4. März von einem Haus abgestürzt war, ist nunmehr seinen schweren Verletzungen erlegen. — Der junge Mann hatte nach Feierabend ohne Wissen seines Meisters eine Dachreparatur vornehmen wollen. Er seilte sich mit einem Strick an, der nicht ausreichende Festigkeit besaß und riß.

Stollhamm. Ein Wahrzeichen des Butjadinger Landes vernichtet. In dem Maschinenhaus der alten Stollhammer Windmühle brach ein Feuer aus, das bald auf die Mühle übergriff und auch das Wohnhaus gefährdete. Die Mühle ist bis auf den massiven Unterbau niedergebrannt.

Wittmund. Radfahrer ohne Rücklicht tödlich überfahren. Ein tragischer Unfall, der zugleich allen Radfahrern als eindringliche Mahnung dienen sollte, ereignete sich in Moorweg. Dort wurde gelegentlich einer Verkehrskontrolle ein junger Mann festgestellt, dessen Fahrrad nicht das vorgeschriebene Rücklicht hatte. Er wurde gebührenpflichtig verwarnt, setzte dann aber seine Fahrt fort. Kurz darauf wurde er von einem überholenden Kraftwagen angefahren, zu Boden geschleudert und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot war.

Löningen. Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Das fünfjährige Töchterchen eines Bauern fiel beim Spiel in einen Wassertümpel und geriet in die Gefahr des Ertrinkens. Die Hausgehilfin des Bauern sprang sofort nach und zog das Kind, das schon bewußtlos geworden war, aufs Trockene.

„Hoher hoher Gerichtshof!"

Kleine Sünder in großer Stadt. – Berliner Gerichtsbericht von Zinn

Merken Sie was?

Reibereien im Hause sind scheußlich. Wohl dem, der mit jedem in Frieden und Freundschaft lebt. Leider gibt es hier und da immer noch Naturen, die es sich nicht verkneifen können, dem Nächsten ein Haar in die Suppe zu streuen. Was tut ein kluger Hausvater in solchen Fällen? Soll er das Haar schlucken? Das ist oft leichter gesagt als getan. Der Mensch hat keine Kuhzunge im Mund, die mit den stachligsten Kräutern fertig wird. Ein Haar schluckt er zur Not. Wie aber, wenn es sich um einen kompletten Zopf handelt? Ist es nicht verständlich, wenn sich gegen solche dicken Sachen die Kehle der Gemütlichkeit sträubt? Bei zu reichlichen Temperaturen läuft jeder Milchtopf über. Warum soll das nicht auch einmal mit der Galle geschehen?

Frau Schneider war eine friedliche und gemütliche Haut, beinahe eine Elefantenhaut. Nichts haßte sie mehr als Krach im Vorder- oder Hinterhaus. „Guten Tag, guten Weg!", das war ihr Leitsatz. Grundsätzlich wehrte sie jeden Floh im Ohr und jede Laus auf der Leber ohne Tumult ab. Sie ging als Oelhaut durch die Welt, von der nachbarliche Sticheleien wie Regentropfen abglitten. Bis dann eines Tages Frau Schwarz einen riesengroßen Schmutzkübel über Frau Schneider ausgoß. Das schaffte selbst die Oelhaut nicht. Sie nahm das Aussehen von Streuselkuchen an und forderte die amtliche Drahtbürste geradezu heraus. Vielleicht glaubte sie, Frau Schwarz würde ihre Verleumdungen zurücknehmen und um Entschuldigung bitten. Sie tat es nicht, und so geriet der Stein ins Rollen.

Als Frau Schwarz die gerichtliche Ladung erhielt, lockerten sich ihre Strumpfhalter, so weich wurde sie in den Knien. Offenbar hatte sie gedacht, mit der Frau Schneider könnte sie nach Belieben alle neune spielen. Jetzt wurde die Sache ernst.

Eines Tages klopfte es bei Frau Schneider. Als Häufchen Unglück stand Frau Schwarz in der Tür: „Ach, liebste Frau Schneider . . . Es tut mir ja so leid . . . Können Sie mir nicht verzeihen? Ich könnte mich backpfeifen, mir die Zunge abbeißen . . . Lassen Sie doch Ihr gutes Herz sprechen!" Tränen flossen, nicht nur bei Frau Schwarz, sondern auch bei Frau Schneider, denn sie hatte ein butterweiches Herz, und es tat ihr „schrecklich" leid, daß sie die Geschichte an die große Glocke gehängt hatte. Ja, aber morgen war schon Termin! Was nun? Frau Schneider sagte: „Wir gehen zum Gericht, und da sage ich zum Richter, daß wir uns vertragen haben!" — „Gut, einverstanden!"

Gerichtsverhandlung. Frau Schneider hielt ihr Versprechen ein. Sie sagte: „Herr Rat, wir haben uns versöhnt. Ich nehme meine Anzeige zurück!" — „Das ist zulässig", meinte der Richter zu Frau Schneider. „Aber nach dem Gesetz müssen Sie die Kosten bezahlen!" Frau Schneider stutzte. Dann aber sagte sie: „Du mein Gott, die paar Mark! Um des lieben Friedens willen . . . Schön, zahle ich!"

Es soll nichts gegen Frau Schneiders gutes Herz gesagt werden. Ihr Entschluß kam aus dem Wunsch nach nachbarlichem Frieden. Wie aber nun, wenn Frau Schwarz heimkehrt und ihrer Nachbarin zutuschelt: „Sie hat die Kosten zahlen müssen! Haha! Merken Sie was?"

Frau Schneider hätte sagen sollen: „Ich nehme zurück, wenn Frau Schwarz die Kosten bezahlt!" Ganz sicher hätte die es getan, und es wäre in diesem Falle dem gekitteten Frieden dienlicher gewesen!

„Die drei Jungfrauen von Orleans"

Ein heiteres Spiel von Zdenko von Kraft — Erstaufführung im Staatstheater Bremen

Wer dieses muntere Spielchen „aus Serenissimi Zeiten" nicht nur als possierliche Augenweide nimmt und es auch einmal durch die kulturhistorische Brille betrachtet, möchte kopfschüttelnd sagen: „Was waren das für Zeiten!" Als noch Dutzende von kleinen und kleinsten Großherzögen in ihrem politischen Dornröschenschlaf über winzige Splitterländchen drauflosregierten und nach alter Vätersitte die Steuergroschen der Untertanen in möglichst feudaler Weise ihren allerhöchst persönlichen Neigungen opferten — da war auch das Theater ein beliebtes Feld durchlauchtigsten Tätigkeitsdranges, auf dem jedes Fürstlein mit höheren Passionen als Trunk und Jagd seine landesväterlich kulturellen Bestrebungen erfreulich mit privaten, ja intimen Wünschen durchsetzen konnte. Solch ein Hoftheaterchen kostete freilich eine Stange Gold, brachte aber den Abglanz der größeren Welt in die kleine Residenz und erlaubte es dem fürstlichen Mäzen, etwaige Paschagelüste durch eine kluge Personalpolitik diskret zu verschleiern. Aber schwerlich wird der Verfasser der „Drei Jungfrauen" ein sittenrichterliches Urteil über Serenissimus als Theaterliebhaber herausfordern wollen — er will nur eine vergnügliche Episode aus einem winzigen Winkelfürstentum der achtziger Jahre schildern, in der Schillers Heldenmädchen aus Domremy durch komische Zu- und Anfälle in dreifacher Besetzung auf den Brettern erscheint. Und damit ist auch das „Niveau" vom Autor selber mit willkommener Klarheit angedeutet — „ein heiteres Spiel" hinter den Kulissen der Residenzbühne, bei dem durch ein Billetdoux und Rendezvous die erste „Jungfrau" ihren Auftritt versäumt, die zweite einspringt, die dritte für die streikende erste und zweite auftreten will (wobei es zur Erleichterung aller bei der löblichen Absicht bleibt!), und des weiteren der „vereinsamte" Serenissimus seine Teestündchenpartnerin, der Herr Intendant sein Bräutchen und der Herr Direktor den Schwarzen Kranichorden und den Titel „Generalintendant" bekommt. Diese liebenswürdige Kleinigkeit von einem „dramatischen Ereignis", das keineswegs den Anspruch auf Welterschütterung erhebt, hat Zdenko von Kraft mit allen bewährten Zutaten aus dem Hof- und Theatermilieu um 1880 versehen — es hagelt ebenso viel Ohnmachten und sonstige komisch-pathetische Ausbrüche der Leute vom Thespiskarren wie es verschrullte Galanterien und verschranzte Katzebuckeleien von den fürstlichen Parkettgängern regnet.

Die Regie (Heinz Lorscheidt) ist bemüht, mit viel Glück lebendige Abrundung in die Szene zu bringen, die für das Auge streckenweise etwas mager angelegt ist und auch im Dialog hier und da der kräftig aufpulvernden Hand des Spielleiters bedarf. Gestalten wie Seine Durchlaucht selber sind freilich schon festumrissene Bühnenerscheinungen — und da der Verfasser seinen „Serenissimus" durchaus herkömmlich gezeichnet hat, ist kein Grund, mit dieser Figur über die von jeher an sich bühnenwirksame Type hinausgelangen zu wollen. Höchstens der Darsteller persönlich hat da noch Spielraum, und es ist an Philipp Orlemanns Darstellung eine Fülle von fein charakterisierenden Farbtüpfchen zu bewundern, die seinen Thassilo über die kopfwackelnd und näselnd dekadente Possendurchlaucht hinaus mit einer sanften väterlichen Wärme und Abgeklärtheit umgeben. Auch der herzogliche Intendant erscheint dank der frischen Verkörperung durch Heinz Graeber möglichst frei von höfischem Steifleinen, während Robert Dittmann als Kammerherr kaum die Möglichkeit hat, über den devoten Paradefrack hinauszukommen. Dem Herrn Direktor, diesem ebenso aufgeregten wie ahnungslosen Bücklinger unter der herzoglichen Gnadensonne freilich ist Frack und Binde eine Tortur: Hans Gerlach gibt diesen im rollenden Pathos ergrauten Wanderkomödianten mit köstlicher Behendigkeit in Sprache und Geste. Das Trium-virgo-rat — die drei „Jungfrau"-Anwärterinnen und jede auf ihre Art gewitzte Theaterhäschen — wurde Elisabeth Kuhlmann, Susanne Eggers und Gertrud Burg übertragen. Diese wundersam dreieinige Weiblichkeit regiert das ganze Hoftheater wie auch unsere Aufführung: fesselt Nr. 1 durch ihr ausgekochtes Raffinement, so begeistert Nr. 2 durch frischen Wagemut und liebliche Einfalt und belustigt uns Nr. 3 vollends durch ihre altmädchenhafte Pfiffigkeit. Die übrigen Mitwirkenden sind, in Bausch und Bogen erwähnt, ebenfalls brav auf ihrem Posten. Paul Josef Komanns bescherte den restlos in die Illusion der „Zeit Serenissimi" eingefangenen Zuschauern den stilechten Bildeindruck von Hoftheater und Luftschlößchen im Ländchen Thassilos des Großmütigen. Den aufgeregten Herrn Spielwart (W. Zadowski) konnte man diesmal leibhaftig auf der Bühne sehen, was als ein Kuriosum festgenagelt zu werden verdient.

Das Publikum unterhielt sich vortrefflich — es amüsierte sich königlich oder besser großherzoglich, weil Seine Durchlaucht sich droben auf der Bühne auch angenehm zu zerstreuen geruht und im übrigen alles nach Wunsch verläuft. So blieben auch beim Zuschauer keine Wünsche offen, ein vergnüglicher Zustand, der den Theaterabend, dem man ihn verdankt, vollauf rechtfertigt.

Reinhard Everwyn.

Das Werk des Juden d'Israeli

Englische „Tradition" — Hintergründe einer großen Phase

„Englands Tradition stellt sich im gegenwärtigen Krieg gegen die Willkür des nationalsozialistischen Staates!" Das ist eines der beliebtesten Schlagwörter, mit denen die englischen Agitatoren im eigenen Lande und in der Welt hausieren gehen. Der alte Grundsatz der Sophisten, aus einer guten Sache eine schlechte und aus einer schlechten eine gute zu machen, ist in England zu neuem Leben erwacht. Worte sollen die Wahrheit mundtot machen.

Aber die Welt ist hellhörig geworden; sie fragt sich, was diese vielgerühmte englische Tradition denn eigentlich sei. Und leicht wird der Forschende erkennen, daß die englische Tradition die Züge des Mannes trägt, der den englischen Imperialismus hat werden lassen: die Züge des Juden d'Israeli. Zweimal war dieser Mann im Zeitalter Bismarcks englischer Premierminister gewesen. Deutschlands Reichskanzler durchschaute die Pläne seines politischen Gegenspielers, den er nur den „alten Juden aus London" nannte. Damals schacherte und feilschte d'Israeli, bis er aus England einen „Orientgroßstaat" gemacht hatte, in dem die „volle Demokratie" dem Weltmachtstraum der Juden Mittel und Wege bereitete. Rothschild lieferte das Geld, um die Pläne d'Israelis durchzuführen. Die Suezaktien des Sultans waren bald in jüdischen Händen. Der Weg nach dem Orient war frei; die Besetzung Cyperns sicherte für England die Kontrolle über das östliche Mittelmeerbecken und die Dardanellen. Die englische Tradition war festgelegt. Der Jude d'Israeli oder wie er sich später, vornehmer und traditionsreicher nannte, Lord Beaconsfield, hatte den Weg gefunden, Deutschland zu isolieren und einzukreisen. Damals prägte der ‚alte Jude aus London' den Satz: „Bismarck wird Napoleon immer ähnlicher. Gegen ihn muß sich ganz Europa verbünden." Im Westen konnte sich d'Israeli auf die politische Macht Rothschilds in Frankreich verlassen. Im Osten aber war Rußland Deutschlands Feind geworden, weil der ehrliche Makler Bismarck sich nicht entschließen konnte, die russischen Ansprüche auf den Bosporus zu unterstützen.

In diesem politischen Schachzug d'Israelis zeigten sich dem europäischen Judentum die Möglichkeiten, die ihm der britische Imperialismus bot. Was Deutschland 1914—1918 erlebte und heute erlebt, ist nichts anderes als die Fortsetzung jener Pläne, die d'Israeli zur größeren Ehre des Judentums und des englischen Imperialismus ersonnen hatte.

Diese Tradition, die in ihrem Wesen und Ziel so jüdisch wie nur möglich ist, fand in Eduard VII. ihren begeisterten Bewunderer. Der königliche Hochgradfreimaurer hatte die Fäden in der Hand, die zu den Logen der Welt führten. Juden aus aller Herren Ländern schlichen sich in die englische Gesellschaft ein, die so stolz auf ihre Vergangenheit ist. Das Londoner Judenviertel, Whitechapel, das Getto von Lodz, von Newyork und Harlem witterten Morgenluft, weil unter Eduard VII. zwanzig Juden Mitglieder des Unterhauses geworden waren. Drei Lords des Oberhauses bekannten sich zum Judentum. Samuel Marcus wurde Lordmayor von London. Ernst Cassel und drei andere Juden wurden des Königs geheimste Räte im „Geheimen Staatsrat". Die Goldschmid, Jessel, Samuel, Sassoon, Simon, Magnus, Vogel und wie sie alle hießen, verbesserten die Tradition des englischen Volkes und wurden die höchsten Beamten des Empires: Gouverneure von Hongkong, Generaldirektoren der Indischen Post, Bundesanwälte von Australien, Bürgermeister von Kapstadt und Unterstaatssekretäre für Indien. Der jüdische Adel vermischte sich mit dem englischen. Eine neue Gesellschaftsschicht entstand, aus der die Kriegshetzer vom Jahre 1914 und die Kriegshetzer von heute stammen.

Lloyd George vollendete das philosemitische Werk des Königs Eduard VII. Der englische Diktator des Weltkriegs hatte den Juden Baruch, den Leiter des amerikanischen Kriegsausschusses, zum Freund. Mit seiner Hilfe trieb er große Politik; als Anerkennung für geleistete Dienste adelte Lloyd George wieder unzählige Juden, bereicherte das öffentliche Leben Englands mit unzähligen schönen Exemplaren der jüdischen Rasse: der Schiffsfachverständige Josef Maclay wurde zu einem Lord Maclay umgetauft, der Landwirtschaftsminister Prothero zum Lord Erale, der Fachmann für Transportwesen Albert Stanley zum Lord Ashfield, Philipp Kerr zum Lord Lothian, Winston Churchill stellte die Querverbindung von Lloyd Georges jüdischen Freunden zu den unter jüdischem Einfluß stehenden Logen der Welt her. Baruch, der große Bruder in Amerika, mußte in den Zeiten der größten Not endgültig helfen, als der deutsche U-Bootkrieg ein englisches Schiff nach dem andern in die Tiefe schickte. Amerikanische Soldaten mußten an die Front! Ein englischer Jude, Daniel Rufus Isaacs, schloß damals in Washington das Geschäft ab.

Der Vergleich mit dem, was heute geschieht, liegt nahe. Es muß genügen, auf die Gestalt Hore Belishas zu weisen, der 1939 Englands Kriegsminister war. Er ist gleich den anderen vielen einer der verschlagenen jüdischen Drahtzieher, die die englische Tradition vertreten. Das College von Eton, in dem die Rothschild, die Montagu, die Hoare, die Duff Cooper, die Eden und wer weiß noch wer von den Juden und Judenfreunden ihre erste gesellschaftliche Weihe erhalten, ist gleich den übrigen weniger vornehmen Colleges die Zuchtstätte jener englischen Denkweise, die in dem Juden d'Israeli einen maßgebenden Vertreter ihrer Tradition sieht. Aber die englischen Agitatoren, die aus diesen Kreisen stammen, suchen die Dummen, die noch an die „wahrhaft englische" — echt jüdische Tradition glauben.

Dr. A. H.

Unsere Bühnen melden:

Bremer Schauspielhaus. Zum Tag der Wehrmacht veranstalten heute Künstler des Bremer Schauspielhauses in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den Soldaten unserer Wehrmacht einen „Bunten Nachmittag" im Schauspielhaus, dessen Erlös dem Kriegs-WHW. zufließt.

Glückwünsche von Dr. Goebbels an Dr. Finckh. Reichsminister Dr. Goebbels hat dem schwäbischen Dichter Dr. Ludwig Finckh zur Vollendung seines 65. Lebensjahres telegrafisch seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Sport der BZ

Spielplan der ersten Fußballklasse

Für die erste Klasse wurde der Spielplan wie folgt aufgestellt: 6. April: FV. Woltmershausen — Vfü. 94 Oldenburg, Komet Bremen — Bremer SV., Vfü. Hemelingen — Spvg. Vegesack. 20. April: Vfü. 94 Oldenburg — Vfü. Hemelingen, Bremer Sportfreunde — Norddeutscher Lloyd, Bremer SV. — Spvg. Vegesack, FV. Woltmershausen — Komet. 27. April: Komet — Vfü. 94 Oldenburg, Bremer SV. — FV. Woltmershausen, Vfü. Hemelingen — Sportfreunde, Norddeutscher Lloyd — Spvg. Vegesack. 4. Mai: Bremer Sportfreunde — Bremer SV., Norddeutscher Lloyd — Vfü. Hemelingen, Spvg. Vegesack — Komet Bremen. 11. Mai: Vfü. 94 Oldenburg — Bremer Sportfreunde, Norddeutscher Lloyd — Bremer SV., Komet — Vfü. Hemelingen. 18. Mai: Spvg. Vegesack — Vfü. 94 Oldenburg, FV. Woltmershausen — Vfü. Hemelingen, Komet — Norddeutscher Lloyd. 25. Mai: Bremer Sportfreunde — FV. Woltmershausen.

Jugendhockey

Im Jugendhockey treffen sich am Sonntag nicht, wie gemeldet, der HG. Horn und Club zur Bahr, sondern BGC. und Club zur Bahr. Die Bahrer sollten zu einem klaren Sieg kommen. Spiel beginnt um 10.30 Uhr im Cheruseland. Die Jugend des HG. Horn fährt nach Celle und wird sich die Punkte dort kaum nehmen lassen.

Tischtennis

Die Sportbezirksmeisterschaften am Wochenende

Mit den Einzelmeisterschaften erreicht die Tischtennisspielzeit ihren Höhepunkt. Die Veranstaltung, die vom Club Spiel und Sport 96 durchgeführt wird, hat ein ausgezeichnetes Meldeergebnis erzielt. Rund 130 Einzel- und 75 Doppelmeldungen sind abgegeben worden. Am stärksten ist die Männer-Einzel-Klasse A besetzt, in dieser Konkurrenz, die „offen für alle" ausgeschrieben wurde, werden 33 Spieler um den Titel kämpfen. Verteidiger ist Löwenberg von Rot-Weiß, der auch in diesem Jahr die größten Aussichten für sich buchen kann. In seinen Vereinskameraden Werner, Selke und Schwedhelm sind die stärksten Widersacher zu sehen. Vielleicht wird auch W. Meyer von der BTG., der vor kurzem Löwenberg in den Rangliste-Spielen schlagen konnte, ein gewichtiges Wort mitreden können. Erfreulicherweise werden mehrere alte A-Klassenspieler, die bei der Wehrmacht stehen, wie Bolte, Döhrmann, Behlies und Hellger, Urlaub erhalten und sich an den Meisterschaften beteiligen können. Bei den Frauen ist die Verteidigerin des Titels, Frau Reutke, Rot-Weiß, abermals Favoritin für die Meisterschaft. Ihre schärfste Mitbewerberin sollte Frau Gries vom SV. Lloyd sein. Ferner sind Frau Löwenberg, Frl. Bahlmann und Frl. Behlies zu beachten. Bei den Frauen hat der Wettbewerb noch einen besonderen Reiz, da auf Grund der gezeigten Leistungen und Erfolge die Städtemannschaft gegen Hannover für den 30. März aufgestellt wird. Beim Männer-Doppel wird die Entscheidung zwischen den Paaren Bolte/Selke, Löwenberg/Meyer und Werner/Schwedhelm liegen, im Gemischten Doppel zwischen Frau Löwenberg/Werner und Frau Reutke/Selke. Wir erwarten Werner/Schwedhelm und Frau Löwenberg/Werner als Sieger und Meister. Im Frauen-Doppel ist in Frau Reutke/Fr. Löwenberg (Rot-Weiß/TuS 96) eine neue Paarung zusammengestellt, es wird vom Zusammenspiel abhängen, ob sie gegen das langjährig eingespielte Paar des SV. Lloyd, Frau Gries/Frl. Bahlmann, erfolgreich sein können. Eine ganz hervorragende Besetzung hat die Junioren-Meisterschaft erfahren. Nicht weniger als 21 Meldungen sind im Einzel abgegeben, das bedeutet eine Zunahme gegen früher um mehr als 100 Prozent, ein erfreuliches Zeichen und eine Garantie für einen guten Nachwuchs. Qualitativ sind die Meldungen ebenfalls als erstklassig zu bezeichnen. So gute Spieler wie Allen (Club 96), als Verteidiger des Titels, Wegener (Rot-Weiß), Finke (Vfü.) und Nadelke (Weserflug Bremen) werden sich harte Kämpfe um die Meisterschaft liefern. Nicht minder schwer wird in der B- und C-Klasse um den Sieg gekämpft werden, wo alle Wettbewerbe gut besetzt sind. Die Spiele finden statt in Turnhalle der Schule Neuenburger Straße heute, ab 16 Uhr, und am Sonntag, ab 9 und 14 Uhr.

Fernwettkämpfe der Schützen

Vom 23. März bis 6. April werden im ganzen Reich wieder Fernwettkämpfe des Deutschen Schützenverbandes ausgetragen. Die Mannschaften bestehen hierbei aus fünf Schützen. Jeder Verein und jede Wettkampfgruppe kann daran teilnehmen. Bei den letzten Fernwettkämpfen war die Teilnahme der Bremer Schützen groß, was auch diesmal erwartet wird. Es sei daran erinnert, daß die Schußlisten und Karten für jede Waffenart besonders beim Gau Nordsee, Am Deich Nr. 51, anzufordern sind. Der Anparteiische darf nicht fehlen. Am 23. März und am 6. April finden diese Wettkämpfe für die Vereine und Wettkampfgruppen, die in Gröpelingen schießen, in der Zeit von 15 bis 18 Uhr statt. Die Schützenbrüder der eingelnen Schießen können für die Bremer Kampfspiele gewertet werden. Einsendung an Kreisschießwart Walter Dwinger, Mühlenstraße 12 a.

Finnlands Amateur-Boxmeister. Finnlands Amateur-Boxmeisterschaften wurden in Helsinki entschieden, nachdem die beiden bestehenden Boxverbände der bürgerlichen und Arbeiter-Sportler vorher getrennt ihre Verbandsmeister ermittelt hatten. Die neuen Landesmeister von sämtlichen sind vom Fliegengewicht aufwärts: Olli Lehtinen, Veikke Hauskonen, Eino Pelkonen, Alti Lehtinen, Olavi Kaartinen, Matts Lundell, Veini Heino, Hannes Koivonen.

Rekordmeldungen zum Großen Straßenpreis. Der Große Straßenpreis von Hannover, der am Sonntag zum 30. Male reichsoffen durchgeführt wird, verspricht ein radsportliches Ereignis ersten Ranges zu werden. 135 Bewerber in den fünf Klassen sind zahlenmäßig schon ein Rekordergebnis, aber qualitativ übertrifft die Besetzung diesmal alle übrigen Vorgänger: Hans Günther

Freitag, den Dreizehnten . . .

Es ließ sich nicht umgehen, — ich mußte Freitag reisen. Freitag, am 13. des laufenden Kalendermonats. Ich bin nicht abergläubisch, aber Helen, das gute Mädchen, zitterte um mein Leben.

Glitzernd lief die Morgensonne auf den Bahnsteig herein. Helen jedoch wischte sich mit dem kleinen Spitzentaschentuch immer wieder die Augen, als sei es ein Abschied für ewig. „Aber", sagte sie leise, „hier habe ich ein gut Glückskamm aus Marzipan und ein Hufeisen aus Schokolade mitgebracht, — die mußt du unterwegs essen, und wenn du dann noch diesen kleinen Glücksspitz ins Knopfloch stecken möchtest, passiert dir — so hoffe ich — nichts."

Ich war gutmütig genug, mich gegen diese kindlichen Angebinde nicht zu wehren, und lachte sie nur ein wenig aus, um ihre düsteren Gedanken zu verscheuchen. „Nun drei den Wasserhahn ab, Helenchen, — spätestens Mittwoch bin ich zurück."

„Doffentlich", schluckte sie. „Aber irgend etwas muß man doch unternehmen gegen diesen Freitag und den Dreizehnten. Und, nicht wahr, auf dieser Karte — sie ist schon adressiert und frankiert — schreibst du mir sofort, daß du gut angekommen bist."

„Schön, schön, so habe ich wenigstens eine kleine Beschäftigung auf der langen Reise . . ."

„Bitte, bitte, nicht im Zug", unterbrach Helen ängstlich, „schreib erst, wenn du wirklich dort bist! Versprich mir das, Tante Adele hat mir erst neulich erzählt, daß man so viele hören, die infolge eines Eisenbahnunglücks uns Leben kamen, schon öfter Briefe gefunden hat, in denen sie den Angehörigen ihre glückliche Ankunft mitteilen. Nein, nein, man soll damit nicht spaßen, wirklich nicht . . ."

Endlich kam der Zug. Helen war sehr unglücklich darüber, daß nur die Erster- und Zweiter-Klasse sowie der Speisewagen in der Mitte liefen. „Tante Adele hat mir immer eingeschärft, ja niemals vorne oder hinten einzusteigen . . ."

„Schließlich kann ich Tante Adele zu Liebe nicht Zweiter fahren. Aufgeben werden bei der Bahn — daß ist doch ein uralter Witz — schon seit vielen Jahrzehnten der erste und der letzte Wagen abgehängt. Was soll einem da schon passieren?"

Mutter Erwarten war der Zug nur spärlich besetzt. Im vorderesten Wagen stand mir ein ganzes Dritter-Klasse-Abteil allein zur Verfügung. „Kein Wunder, daß es so leer ist", sagte Helen und wieder standen ihr Tränen in den Augen. „Wer wird Freitag, den Dreizehnten, reisen!"

Wir winkten solange, bis wir bestimmt nichts mehr voneinander sahen. Endlich schloß ich das Fenster, machte es mir bequem und rauchte in behaglichster Ruhe und vollen Gedanken an die langen zwölf Stunden, die ich bis zur Ankunft so dastehen würde, ohne etwas zu tun. Die Sonne schien warm durch die Scheibe, und als der Schaffner kam, um die Fahrkarten zu prüfen, war ich bereits eingenickt.

Später als ich meine Augelfeine auf, und eine kleine Weile danach stiegen auf einem großen Bahnhof, wo es einen längeren Aufenthalt gab, ein paar hübsche junge Damen zu mir ins Abteil. Ich schlief nun nicht mehr, sondern verstedte den Kopf hinter der Zeitung, die meine unbändige Lust, ein Gespräch anzuknüpfen, für's erste tarnen sollte.

Die kleinen Damen reisten ins Pensionat, um Kochen und Nähen zu lernen. Sie waren viel zu jung und lustig, als daß sie sich gescheut hätten, mit ihrem fröhlichen munteren Geplauder einem älteren Herrn wie mir die Zeit ein wenig zu vertreiben. Ich schlachtete mein Marzipanherz, und auch das schokoladene Hufeisen wanderte in ihre Mägen, „Schönsten Dank!" sagten sie artig und lachten. „Mit soviel Glück im Bauch kann uns nichts mehr passieren."

Jugend eilte der Zug über die weite Ebene. Die Zeit verging im Fluge. Länglt schien die Sonne von der anderen Seite ins Abteil, und bald würde sie untergehen. „Hui, jetzt wird es dunkel", sagte eines der Mädchen, „dann weine ich und fliege heimweh."

„Ch, Kinderchen", mahnte eine andere, „wir dürfen nicht vergessen, nach Hause zu schreiben daß wir heil angekommen sind . . ."

Jede holte eine schon adressierte und frankierte Postkarte aus dem Handtäschchen hervor, und fast war ich versucht, ein gleiches zu tun. Aber da sah ich plötzlich Helens ängstliches und flehendes Gesicht vor mir und unterließ es, — ja, ich fühlte darüber hinaus die Verpflichtung in mir, meine jungen Reisegefährtinnen vom Schreiben abzuhalten.

Ich hatte kaum ausgesprochen, als sie über mich herfielen: „Sie dürfen uns doch nicht daran machen, wo wir schon so ängstlich sind." — „Nun werden wir auf unsere allen Tage noch abergläubisch." — „Wissen Sie, wenn Sie später mal genau ausgerechnet, daß ein Mensch mehr Chancen hat, in der Staatslotterie das große Los zu ziehen, als bei einem Eisenbahnunglück uns Leben zu kommen." —

Sie schrieben ganze Romane auf ihre Karten: „Liebe Eltern! — Ohne auch nur einen Luftzug gespürt zu haben, sind wir alle hier unversehrt und kerngesund hier angekommen . . ." — „. . . beinah wäre zwar die Lokomotive entgleist, aber da ich die Nothremse zog, wurde das entsetzliche Unglück verhütet . . ." — „. . . Der Fahrplan hielt, was er versprach und der Lokomotivführer und der Heizer sind ebenso wohlbehalten und pünktlich hier eingetroffen wie Eure Euch liebende Tochter." — „Der erste Eindruck, den uns nach einer glänzend überstandenen Reise die große Stadt bei unserer Ankunft vermittelt, ist überwältigend und auf einer so fürchterlichen Karte nicht zu beschreiben . . ."

Gewiß, ich lächelte über ihre fröhliche Ausgelassenheit, und doch wurde mir zugleich — ich gestehe es — unendlich bange zumute. Ob es der heraufziehende Abend war, oder die vielen hundert Kilometer, die mich jetzt von Helen trennten — ich wußte nicht, was eigentlich mir das Herz so schwer machte. Und was das Schlimmste war: ich hatte das bestimmte Gefühl, daß etwas passieren würde . . .

Es war schon fast dunkel, als der Zug — zwei Stunden vor unserer Ankunft — in einer größeren Stadt noch einmal hielt und zum letztenmal die Maschinen wechselten. Während ich auf dem dämmrigen Bahnsteig mit langsamen Schritten auf und ab ging, überlegte ich, wie ich das Unglück von mir und den Mädchen fernhalten könnte. Nichts einfacher als das: ich würde die jungen Damen zum Abendessen in den Speisewagen bitten, — in der Mitte des Zuges war man am sichersten.

Aber sie taten mir den Gefallen nicht. Ihre Eltern hätten ihnen verboten, sich vom fremden Herren einladen zu lassen, und überhaupt wollten sie jetzt schlafen. Ohne mich weiter zu fragen, verdunkelten sie das Abteil und wenn mir nun auch nichts weiter übrigblieb, als in den hellen Speisewagen zu flüchten, so schämte ich mich doch ein wenig, daß ich so feige davongelaufen war und die hübschen jungen Damen allein ihrem Schicksal überließ.

Das Essen schmeckte mir gar nicht, und erst nach dem dritten Glas Wein ging ich an, meine tragische Stimmung zu bekämpfen. Und doch atmete ich erleichtert auf, als der Kellner durch den Wagen ging und ansrief, daß wir in einer halben Stunde eintreffen würden.

Der Zug raste mit hundert Kilometer Geschwindigkeit durch die Nacht. Klagend stöhnte das Pfeifen der Lokomotive über das dunkle Land. Die Wagen schlenderten ein wenig, als ich durch die langen schmalen Gänge zu meinem Abteil zurückfuchte. Leise öffnete ich die Tür, und vorsichtig tastete ich mich — an den vier schlafenden Mädchen vorbei — auf meinen Platz. Da stolperte ich plötzlich, — — um nicht zu fallen, hielt ich mich an dem ersten besten Gegenstand fest.

Ein Aechzen ging durch den Zug, ein furchtbarer Ruck, — und im gleichen Augenblick fiel polternd ein schwerer Koffer aus dem Netz und schlug mit voller Wucht auf den kleinen Klapptisch, auf dem mehrere Bonbon lag.

Die Mädchen, die erschrocken hochgefahren waren, machten Licht. Noch ehe wir recht begreifen konnten, was geschehen war, stand der Zug. Wir hielten auf freier Strecke.

Draußen hörte man aufgeregte Rufe, Fenster wurden geöffnet, und dann kam auch schon der Schaffner durch den Wagen gerannt. Wütend riß er die Abteiltür auf. „So eine Schweinerei! Da hat jemand die Nothremse gezogen!"

Ich hatte gerade meine zwischen Koffer und Klapptisch eingeklemmten Finger befreit, als endlich auch ich sah, was da angerichtet hatte. Es war unter diesen Umständen ein Glück, daß meine Hand schlimmer blutete, als es den verhältnismäßig harmlosen Schrammwunden entsprach: denn sofort wurde der Schaffner milder gestimmt. „Na, deswegen brauchen Sie doch nicht gleich die Nothremse zu ziehen!"

Die Aufregung war groß. Aber dann setzte sich langsam der Zug wieder in Bewegung. Auf dem Klapptischchen lag noch eine der Postkarten der Mädchen, und mittlen darauf war ein dicker Buttropfen gefallen. „Ich hätte es machen müssen wie Sie", sagte ich lächelnd und betrachtete meine blutenden Finger. um die ich mein Taschentuch gewickelt hatte, „nun kann ich heute nicht mehr nach Hause schreiben".

Die jungen Damen waren rührend nett zu mir und verbanden mich brav. Auch nachher, bei unserer Ankunft, sagten sie auf der Station günstig für mich aus, und so kam ich wider Erwarten mit einer Verwarnung davon. „Das nächste Mal halten Sie sich gefälligst nicht an der Nothremse fest!"

Um Helen nicht zu beunruhigen, ließ ich im Hotel sogleich das Ferngespräch anmelden. „Der Zug hatte etwas Verspätung, Helenchen, und so wäre meine Karte heute nicht mehr rechtzeitig gekommen."

„Wie gut, daß du anrufst!" sagte sie erleichtert. „Ich war den ganzen Tag über in solcher Sorge. Und als ich mich vorhin in den Finger schnitt, dachte ich gleich, es müßte dir etwas zugestoßen sein! Ich hätte die ganze Nacht nicht schlafen können."

„Aber wer wird denn so abergläubisch sein, Helen! — Ist es denn schlimm mit deinem Finger?"

„Der rechte Zeigefinger, — ich kann dir nicht einmal schreiben, wie sehr mir das weh tut. Irgend etwas muß immer passieren, wenn der Dreizehnte auf einen Freitag fällt. Nur gut, daß du heil hingekommen bist!"

W. D.

Morgen, 14 Uhr

Divisions-Sportfest

in der Kampfbahn

Wirtschaft

Der Warenverkehr mit Iran

Aus dem Geschäftsbericht der Deutsch-Iranischen Handelskammer

Berlin, 21. März. Nach dem in der Mitgliederversammlung der Deutsch-Iranischen Handelskammer e. V. erstatteten Geschäftsbericht hat der Handelsverkehr zwischen Iran und Deutschland in jeder Richtung im Jahre 1940 einen sehr erfreulichen Umfang erreicht, obwohl das Berichtsjahr in seinem ganzen Umfang ein Kriegsjahr war, und die in den letzten Friedensjahren vorwiegend benutzten Transportwege durch das Mittelmeer, den Suezkanal und den Persischen Golf aufgegeben werden mußten. Hatte die Einfuhr aus Iran im Jahre 1939 bereits einen Rekordstand erreicht, während die Ausfuhr dahinter zurückgeblieben war, so hat im Jahre 1940 die Ausfuhr aus Deutschland nach Iran den Vorsprung der Einfuhr eingeholt und ebenfalls einen Rekordumfang erreicht, so daß alles in allem der Handelsverkehr 1940 eine ganz ungewöhnliche und früher kaum für möglich gehaltene Höhe aufweist. Dabei haben sich die verschiedenen kontinentalen Wege als ausreichend erwiesen, um ein derartig großes Handelsvolumen aufzunehmen.

Wenn auch die Benutzbarkeit der neuen Verkehrswege aus den verschiedensten Ursachen manchen Unregelmäßigkeiten unterliegt, ist es trotzdem gelungen, die von der iranischen Regierung geforderten Einrichtungen und Anlagen für die Durchführung des Industrialisierungsprogramms auf den Weg und zum Ziel zu bringen und gleichzeitig den iranischen Markt mit Waren aller Art gut zu versorgen. Dies war nur möglich durch die gute gegenseitige Verständigung über die Benutzung der Wege und eine wohldurchdachte Organisation des Verkehrs. Die iranische Regierung hat überseits durch beweitwillige Erteilung von Einfuhrlizenzen in Jahre 1940 die gute Versorgung Irans mit Waren erheblich erleichtert, so daß in den Lagerräumen reichliche Warenlager vorhanden sind, die aber durchaus nicht als zu hoch anzusehen sind, wie sich aus der nach wie vor regen Nachfrage nach deutschen Waren ergibt. Gleichzeitig dürfte im Jahre 1941 mit einem geringeren Warenbestellungen aus Iran als 1940 zu rechnen sein, da die iranische Seite den im Vorjahr noch bestehenden hohen Clearingsaldo ausgeglichen hat, und im Sinne eines glatten Verrechnungsverkehrs die laufenden Käufe und Verkäufe sich nunmehr ausbalancieren müssen.

Deutsche Bau- und Bodenbank

115 000 neue Wohnungen i. J. 1940

Die Deutsche Bau- und Bodenbank A.-G. Berlin, gibt im Rahmen ihres Geschäftsberichts für 1940 wieder einen aufschlußreichen Bericht über die Entwicklung der Bauwirtschaft. Die Gesamtzahl der im vergangenen Jahr fertiggestellten Wohnungen konnte infolge des Neubauverbots vom Februar 1940 die des Vorjahres nicht erreichen. Es wurden annähernd 115 000 Wohnungen fertiggestellt, gegenüber rund 220 000 Wohnungen im Jahre 1939. Dieses Ergebnis sei im Hinblick auf die Anspannung der Bauwirtschaft durch die kriegswichtigen Aufgaben als ein besonderer Erfolg anzuerkennen und als ein Beweis für die Leistungskraft des Baugewerbes zu werten. Für das neue Jahr ist noch ein erheblicher Vorrat an begonnenen Wohnungen vorhanden, wobei es sich zum Teil um kriegswichtige, im Jahre 1940 begonnene Wohnungshäusen, im übrigen um zurückgestellte Bauvorhaben aus dem Jahre 1939 handelt.

Der reine Umsatz auf einer Seite des Hauptbuches betrug im Berichtsjahr 7531 Mill. RM. gegen 8182 Mill. RM. i. J. 1939. Die Bilanzsumme erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um 118 auf 637 Mill. RM. Aus einem Ueberschuß einschließlich Vortrag von 2,79 (2,70) Mill. RM. sollen wieder 6% Dividende ausgeschüttet und 0,73 Mill. RM. vorgetragen werden.

Zur Reprivatisierung der Deutschen Afrika-Linien. Wie wir zu der bereits gemeldeten Reprivatisierung der Deutschen Afrika-Linien weiter erfahren, wird der unter Führung von Staatsrat Ehberger stehenden Gruppe auch Hermann F. Meentzen angehören. Die neue offene Handelsgesellschaft als Verwalterin des Mehrheitsanteils dürfte bereits in einigen Tagen ihre Tätigkeit aufnehmen.

Bayerische Wolldecken-Fabrik Bruckmühl A-G, München. Die Gesellschaft war 1940 voll beschäftigt. Vorliegende Aufträge sichern die Beschäftigung während des ersten Halbjahres 1941. Nach Abschreibungen auf Anlagen von 0.17 (0.21) Mill. RM verbleibt ein Gewinn von 221 829 (318 213) RM, der sich um den Vortrag auf 255 043 (250 867) RM erhöht. Aus diesem soll wieder eine Dividende von 7 Proz. verteilt und der Rest von 36 628 RM vorgetragen werden.

Die HA der Deutschen Vacuum Oel A-G, Hamburg, die am 17. März stattfinden sollte, ist vertagt worden. Sie wird voraussichtlich Ende April bzw. Anfang Mai stattfinden.

Amtliche Berliner Devisenkurse

1941	21. März Geld	Brief	1941	21. März Geld	Brief
Aegypten	* 9,89	9,91	Italien	13,06	13,11
Afghanistan	18,79	18,83	Japan	0,585	0,587
Argentinien	0,578	0,582	Jugoslawien	5,804	5,816
Australien	* 7,912	7,928	Kanada	* 2,098	2,102
Belgien	39,96	40,04	Kroatien	* 7,912	7,928
Brasilien	0,13	0,132	Norwegen	66,76	66,88
Britisch-Indien	*74,18	74,32	Portugal	10,04	10,06
Bulgarien	3,047	3,053	Rumänien	59,46	59,58
Dänemark	48,21	48,31	Schweiz	57,59	58,01
England	* 9,89	9,91	Slowakei	8,591	8,609
Finnland	5,00	5,02	Spanien	25,06	25,00
Frankreich	* 4,995	5,005	Südafrika	* 9,89	9,91
Griechenland	2,058	2,062	Türkei	1,978	1,982
Holland	132,57	132,83	Ungarn	0,864	0,866
Iran	14,50	14,61	Ver. Staat. v. N	2,438	2,502
Island	38,42	38,50			

Die Kurse mit einem * gelten nur für den deutschen Verrechnungsverkehr

Hanseatische Wertpapierbörse. Am Schiffahrtsmarkt sind Hapag zu erwähnen, für die man am 21. März 119¹/₄ (123¹/₄) bezahlte, während Lloyd zu 117¹/₂ (minus 1 Proz.) aus dem Verkehr genommen wurden. Von sonstigen Verkehrswerten bezahlte man für Hamburger Hochbahn 129¹/₂, Bremer Vulkan wurden mit 180 wie am Vortag bezahlt. Den höchsten Gewinn verzeichneten Reise- und Handels mit plus 5 Proz. (165).

Berliner Börse. Am 21. März nahm die Abwärtsbewegung der Kurse ihren Fortgang, da den verschiedentlich erfolgenden Abgaben nur wenig Aufnahmeneigung gegenüberstand. Vielfach genügten bereits mäßige Verkäufe, um einen stärkeren Kursdruck auszulösen. Lediglich einzelne Papiere entzogen sich dem Einfluß der allgemeinen Entwicklung und lagen zumächst eine Kleinigkeit höher. In der zweiten Börsenstunde nahm die Kursentwicklung einen unregelmäßigen Verlauf, jedoch waren überwiegend Werterhöhungen zu beobachten. Ver. Stahlwerke notierten 146³/₄, und Farben 187⁵/₈. Klöckner und Rheinmetall gewannen 2. Rheinstahl 1¹/₄. Boehl. Zement, Siemens-Stammaktien, Schering und Westdeutsche Kaufhof 1. Mannesmann und Erdöl ³/₄ Przt. Rennen Swert schwächer lagen Berliner Maschinen, Eisenhandel, G23. Schlesien und Stöhr mit minus 1 Przt. Gegen Ende des Verkehrs konnte sich verschiedentlich eine kräftige Erholung durchsetzen. Ver. Stahlwerke notierten zum Schluß 147⁵/₈ und Farben 184¹/₂, nach zeitweise 185. Wintershall gewannen gegen den Verlauf 1¹/₄, BMW 1¹/₂ und Eisenhandel sowie Dortmunder Union 1 Przt. Vielfach traten ¹/₄ Przt. Steigerungen ein. Nachbörslich war es ruhig.

Oldenburg, 20. März. Auftrieb 400 Ferkel, 45 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis 6 Wochen alt RM 22—26; Ferkel 6—8 Wochen alt RM 26—31; Ferkel 8—10 Wochen alt RM 31—35. Läuferschweine 3—4 Monate alt RM 35—50. Marktverlauf: Leicht belebt.

Millionäre als Verbrecher

Der Besitz amerikanischer Dollar erscheint unendlich vielen Menschen immer noch als der Gipfelpunkt menschlichen Glücks und menschlicher Seligkeit.

Aber ist das in Wahrheit so? Immer wieder berichten die amerikanischen Zeitungen von neuen und unerhörten Skandalen in den höchsten Kreisen der Gesellschaft, das heißt in den Kreisen der Dollarmillionäre. Gift, Kugel, Dolch, die von der Tradition geheiligten Werkzeuge höfischer Untaten spielen auch heute noch ihre unheimliche Rolle, nur in anderer Aufmachung, und die Motive, die sie den Händen aus Millionärkreisen zu seiner Tat treiben, sind auch noch die alten; sie bleiben annähernd stets die gleichen: Liebe, Eifersucht, Neid, Rachsucht, Ränkespiel und Irrsinn.

✻

Es ist jetzt etwa ein Vierteljahrhundert her, seit der Millionär Thaw den Architekten Standford White ermordete. Thaw hatte eine schöne Freundin, die siebzehnjährige Tänzerin Evelyn Nesbitt. Der ungewöhnlich begabte Architekt White, der Erbauer des berühmten Madison Square Gardens, gefiel der lebenslustigen Evelyn besser als Thaw. In dem Turm über dem größten Gebäude der Welt gab White für das junge Mädchen rauschende Feste, die athenische Nächte in den Schatten stellten. Malend vor Eifersucht drang Thaw in den Turm ein und streckte seinen Nebenbuhler durch einen Revolverschuß tot nieder. Mit großer Mühe entging der Mörder, der Millionär, dem elektrischen Stuhl. Man erklärte ihn für unmündig und sperrte ihn ins Irrenhaus, in dem er zwölf Jahre verbrachte. Jetzt ist Thaw, heute ein weißhaariger Greis, wieder in Freiheit. Er gilt als genesen. Auch Evelyn Nesbitt lebt noch. Erst kürzlich trat sie auf einer amerikanischen Bühne in einem Vaudeville auf.

✻

Noch ganz frisch in aller Gedächtnis ist die schaurige Tat der beiden jungen Millionäre Leopold und Loeb, die im „Scherz" ihren Vetter Frank — auch einen Millionärssohn, spielten. Der Staatsanwalt nannte den einstigen Mord die fürchterlichste Verbrechen der Welt. Merkwürdigerweise wurden die Mörder gegen alle Erwartung nicht gehängt (das Verbrechen geschah in Chicago, wo man für Mord gehängt wird), sie kamen auf 99 Jahre ins Gefängnis. Lebenslang hat einer von ihnen, Leopold, inzwischen den Verstand verloren. Er befindet sich jetzt im Irrenhaus.

✻

Gewaltiges Aufsehen erregte vor ein paar Jahren in Newyork der Fall des Millionärs Ward, des Besitzers einer riesigen Bäckerei, eines Millionenbetriebes. Ward hatte den Matrosen Peters ermordet. Welche Beziehungen zwischen dem Exmillionär und dem armen Matrosen bestanden hatten, ist bis heute nicht ans Tageslicht gekommen. Auch die Motive dieses rätselhaften Mordes gelangten nicht zur Kenntnis des Publikums. Wards Verteidiger klärte auch die Geschworenen nicht über den wahren Sachverhalt auf. Mit Tränen in den Augen schwor er, Ward habe so handeln müssen — außerdem sei heute gerade der Geburtstag des Angeklagten! Die Geschworenen sprachen ihn frei!

✻

Fatty Arbuckle, ein seinerzeit bekannter Kinokomiker, der sich ein Riesenvermögen gemacht hatte, tötete versehentlich bei einem Gelage in seinem Hause, den Filmstar Miß Rappe. Zweimal verurteilten ihn die Geschworenen zum Tode. Bei der dritten Verhandlung sprachen sie ihn frei. Der Prozeß kostete Arbuckle mehr als eine Million Dollar und die Karriere. Sein Name ist seitdem für immer vom Kinohorizont verschwunden.

✻

Die Liste von Verbrechen aus Millionärskreisen ließe sich nach Belieben vervollständigen. Man könnte noch an die Tragödie im Hause des Millionärs Hannan erinnern, des Inhabers einer bekannten Schuhfabrik: der junge Hannan wurde auf offener Straße von seiner Kusine erschossen. Oder an das Trauerspiel in der Familie Jngersoll (eine in aller Welt bekannte Uhrenfirma). Eine alte Millionärin richtete den Revolver auf die Brust ihres zweiten Gemahls . . . Aber die angeführten Fälle genügen wohl, um noch einmal die alte Wahrheit zu bestätigen: „Geld allein macht nicht glücklich!"

W. D.

Frühlingsgedicht

Möge die werte Schriftleitung es mir verzeih'n,
aber ich sende tatsächlich ein Frühlingsgedicht ein.
Erstens gibt es Leser, die sowas immer noch lesen,
und außerdem ist die Wartezeit diesmal wirklich
lange gewesen.
Hätten wir zum Beispiel den Frühling in diesem Jahr
so früh gehabt, wie es sonst immer war,
so hätte ich vielleicht nicht
gedichtet dieses Gedicht.
So aber war es unumgänglich, es war unvermeidlich,
denn die vorige Zeit war schon allmählich unleidlich.
Immer bloß Regen, immer bloß diese trübe Sonne
mit dem einzigen Reim auf „Regentonne",
und plötzlich nun diese erwachenden Triebe,
und darauf reimt sich natürlich nur „Liebe"!
Liebe, Sonne, Wonne, Großreinemachen
und überhaupt nur erfreuliche Sachen.

Endlich fängt dieses Jahr also an.
Die ganze Oeffentlichkeit hat ein Interesse daran,
und darum, dachte ich, muß es in die Zeitung
dicht neben Faltboot und Frühjahrsbekleidung.

Die klägliche Holprigkeit in diesem Gedicht
beruht auf einer höheren künstlerischen Absicht,
indem nämlich dieser Frühling auch nur mit Holpern
und einem gewissen unsicheren Stolpern
einzieht; er weiß es noch nicht genau.

Absolut sicher aber weiß es jede Frau
und kauft sich, wie sie es jedesmal tut,
auch in diesem Frühjahr einen immer noch verrückteren Hut.

Felix Riemkasten.

Erkältungen und ihre Nachwehen

wie: Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schwächezustände, sowie die Grippe selbst, werden mit Hilfe von Klosterfrau-Melissengeist leichter überwunden. Man trinke in Erkältungszeiten dreimal täglich eine Tasse heißen Tee mit einem Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist. Hat es einen schon gepackt, nehme man Klosterfrau-Melissengeist als „Heiztrunk" nach Gebrauchsanweisung, die jeder Packung beiliegt.

Verlangen auch Sie einmal bei den ersten Anzeichen einer Erkältung oder eines Grippeanfalls den bewährten Klosterfrau-Melissengeist. Sie erhalten ihn in Apotheken. Drogerien und Reformhäusern in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf und achten Sie auf die blaue Originalpackung mit den drei Nonnen! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

-weil **MAGGI'S WÜRZE** so ergiebig ist-

nicht alles Maggi's Würze

soll und darf man sie sparsam verwenden, lieber ein paar Tropfen weniger als zuviel! Man muß aber schon beim Kauf daran denken, daß ist, was sich Suppenwürze nennt.



Verlangen Sie deshalb klar und deutlich: **MAGGI'S WÜRZE**

Die glückliche Geburt ihres Sohnes
Wolfgang
geben in dankbarer Freude bekannt
Hans Vosteen und Frau,
Maria, geb. Schrepfer
Bremen, den 20. März 1941 Hohentorstr. 66
z. Z. Privatklinik Wielandstraße 25

Adolf Udleb und Frau
Gertrud, geb. Rohde
geben ihre Vermählung bekannt
22. März 1941
Bremen, Woltmershauser Straße 282

Ihre Kriegstrauung geben bekannt
Herbert von Bloh
z. Z. Uffz. in einer Panzerjäger-Ers.-Abt.
Margarete von Bloh
geb. Bette, verw. Tührkopp
Bremen, den 22. März 1941
Kornstraße 362

Ihre Vermählung geben bekannt
Georg Dohrmann
Leutnant in der Luftwaffe
Ingeborg Dohrmann
geb. Reuter
Bremen, den 22. März 1941
Kornstraße 230 Baumstraße 24/26

Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. phil. **Karl-Heinz Suling**
Stud.-Assessor, z. Z. im Felde
Edel Suling
geb. Kanzler
Bremen, März 1941 Platjenwerbe
Geestemünder Straße 68

Statt Karten
Wir geben unsere Eheschließung bekannt
Wilhelm Nöhmke
z. Z. Rottwm. in einem Ref.-Pol.-Batl.
Ilse Nöhmke
geb. Flohr
Bremen/Büchow, den 22. März 1941

Ihre Kriegstrauung geben bekannt
Diedrich Frese
Hildegard Frese
Arsten, 22. März 1941 z. Z. auf Urlaub
Handwerkstraße 21

Heute morgen entschlief ganz unerwartet nach kurzer, heftiger Krankheit unser lieber, kleiner
Peter
im Alter von 2¼ Jahren.
In tiefem Schmerz:
Hermann Bolick und Frau,
Wilma, geb. Fallbopp
und Angehörige.
Bremen, den 21. März 1941
Langemarckstraße 93/95.
Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstraße 170; zugedachte Blumenspenden bitten wir dort niederzulegen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, 11 Uhr, von der Kapelle des Riensberger Friedhofes aus statt.

Nach längeren Leiden verschied heute nachmittag meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Auguste Witte
geb. Cordes
In tiefer Trauer:
Friedrich Witte
Richard Geiger und Frau,
Frida, geb. Witte
Karl Witte und Frau,
Fridel, geb. Bünte
und Angehörige.
Bremen, Grundstraße 30, den 20. März 1941.
Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-Zn.
Die Einäscherung findet am Montag, 24. März, um 12 Uhr statt.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser Mitglied, unser früherer Kollege
Heinrich Pörtner
Stessensweg 126 a
aus unserer Mitte geschieden ist.
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Die Trauerfeier findet heute, Sonnabend, 22. März, vorm. 10 Uhr, im Krematorium statt.
Kameradschaft Bremer Wirte

Nachruf
Am 17. März verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Mitarbeiter, Postfacharbeiter
Carl Baars
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Betriebsführer und Gefolgschaft des Postamts 5

Trauerdrucksachen · Bremer Zeitung

Durch einen feindlichen Fliegerangriff verlor ich meine innigstgeliebte Frau, meiner beiden Kinder treusorgende Mutter
Johanne Fokcinski
und meine beiden lieben Kinder
Heinz Fokcinski
4½ Jahre
Harald Fokcinski
3 Jahre
In tiefer Trauer:
Heinz Fokcinski, z. Z. im Felde
Thomas Fokcinski und Frau,
Marie, geb. Barmbold, als Eltern
Walter Fokcinski, z. Z. Marine
und Frau, Helene, geb. Cordes
Bremen, den 18. März 1941
Arstedter Straße 5
Die Trauerfeier wird noch bekanntgegeben.

Mitten aus nimmermüdem Schaffen entriß mir der Tod nach kurzem Leiden, jedoch ganz unerwartet, meinen lieben Mann, meiner Kinder treusorgenden Vater, meinen lieben Sohn, unseren lieben Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, den
Wäger
Heinrich Könekamp
im 37. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Meta Könekamp, geb. Meyer
Marliese, Heinerle u. Mutter
nebst allen Angehörigen.
Bremen, den 20. März 1941
Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut Johann Köster, Woltmershauser Straße, zugedachte Blumenspenden dorthin erbeten.
Die Trauerfeier findet am Montag, 11 Uhr, in der Woltmershauser Kapelle statt.

Nach schwerem Leiden ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Johann Imsande
Verwaltungs-Oberinspektor i. R.
im 73. Lebensjahre heute für immer von uns gegangen.
In tiefer Trauer:
Margarethe Imsande, geb. Wirker
Hans Imsande
Gerhard Imsande
und Enkelkinder
Dörte und Annegret
Bremen, den 20. März 1941
Nicolaistraße 18.
Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, um 12 Uhr, von der Kapelle des Waller Friedhofes aus.

Durch den Tod verloren wir unseren lieben Kameraden, Blockleiter, Parteigenosse
Bernhard Wellner
Wir werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.
NSDAP.,
Ortsgruppe Bremen-Huse
Sudhoff,
Ortsgruppenleiter

Ein Betriebsunfall beendete das hoffnungsvolle Leben unseres Mitarbeiters, des
Parteigenossen
Helmut Hupe
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
NSDAP.,
Ortsgruppe Findorff
m. d. W. d. G. b.
Kahrs,
Organisationsleiter.

Reichsbahnkameradschaftswerk Bremen Hbf.
Durch Fliegerangriff verloren wir unser liebes Mitglied
Adolf Plöger
Ehre seinem Andenken!
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 22. März, 12 Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes statt.
Der Vorstand.

Am 19. März verstarb unser Parteigenosse, Herr
Wilhelm Kröger
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
NSDAP., Ortsgruppe Bremen-Herdentor
Beyer,
Ortsgruppenleiter,
M. d. W. d. G. b.

Unser Berufskamerad, der Betriebsarbeiter
Ernst Lindhorst
fiel bei Ausübung seines Dienstes einem feindlichen Fliegerangriff zum Opfer.
Er fiel für Führer und Vaterland. Wir werden diesem pflichttreuen Kameraden ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Präsident und die Gefolgschaft der Reichsbahndirektion Hannover

---

Am 20. März 1941 verschied unser Berufskamerad,
Reichsbahnobersekretär
Richard Stöber
Güterabfertigung Bremen-Hbf.
Wir werden diesem pflichttreuen Kameraden ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Präsident und die Gefolgschaft der Reichsbahndirektion Hannover

---

Durch feindlichen Fliegerangriff verloren wir unseren Berufskameraden, den
Rangiermeister
Adolf Plöger
Wir werden diesem treuen Kameraden ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Präsident und die Gefolgschaft der Reichsbahndirektion Hannover

---

VE Hektopapier für Ormig Vervielfältiger
ERNST WEHKING Mozartstr. 17 Ruf 2 51 51

Parkett
schleift maschinell
G. A. Papenhausen
Gr. Johannisstr. 169
Ruf 5 30 85

Büromöbel Aktenschränke Schreibtische
bewährte Qualität
Daniel Schad, Langenstr. 30

Nur deutlich geschriebene
Anzeigen-Texte
geben Gewähr für einwandfreie und fehlerlose Wiedergabe. — Manuskripte **nicht** mit Bleistift schreiben

---

STAATSTHEATER

Heute, 18—20.45 Uhr
Sonnabend-Platzm. Gr. B
Gudrun

Sonntag, 23. März, 10.30—13 Uhr
Geschloss. Vorstell. für die Deutsche Reichspost
Der Vogelhändler

18—20.30 Uhr
Mittwoch-Platzmiete Gr. B
La Traviata

Montag, 24. März, 16.30—19.15 Uhr
Außer Platzmiete
Wilhelm Tell

Dienstag, 25. März, 18—20.15 Uhr,
Dienstag-Platzmiete
Die drei Jungfrauen von Orleans
Ein heiteres Spiel aus Serenissimi-Zeiten in fünf Bildern von Zbenko von Kraft

Mittwoch, 26. März, 18—20.15 Uhr,
Sonder-Mittwoch Gruppe A
Die drei Jungfrauen von Orleans

Donnerstag, 27. März, 16.30—21 Uhr
Donnerstag-Platzm. Gr. A
Tristan und Isolde

Freitag, 28. März, 17.30—21 Uhr
Freitag-Platzmiete
Aida

Sonnabend, 29. März, 18—21 Uhr
Außer Platzmiete
Der Zarewitsch

Sonntag, 30. März, 10.30—13 Uhr
Geschlossene Vorstellung f. d. Deutsche Reichspost
Ungarische Hochzeit
Operette in 3 Akten von Nico Dostal

14—16.30 Uhr
Geschlossene Vorstellung f. d. Firmen Daimler-Benz AG., Gustav F. Gerdts, Bremer Stuhlrohr-Fabrik, Friedr. Nodiek, Wilhelm Thiele, ADAM Ford AG.
Ungarische Hochzeit

18—21 Uhr
Sonnabend-Platzmiete, Gr. A
Mit der Musik v. Ed. Grieg
Peer Gynt
Ein dramatisches Gedicht von Hendrik Ibsen in der Uebersetzung von Dietrich Eckart

Montag, 31. März, 18—21 Uhr.
NS.-Kulturgemeinde „Kraft durch Freude", 9. Vorstell.
Peer Gynt

Dienstag, 1. April, 18—21 Uhr
Geschlossene Vorstellung für Focke-Wulf
Figaros Hochzeit
Komische Oper in 4 Akten von W. A. Mozart

Mittwoch, 2. April, 18—20.30 Uhr
Mittwoch-Platzmiete, Gr. B
In neuer Einstudierung
Martha
Komisch-romantische Oper in 6 Bildern v. W. Friedrich. Musik von Fr. von Flotow

---

1866 — 1941
75 Jahre
J. J. Darboven, Hamburg
Solang'
Idee-Kaffee
Dir fehlt,
nimm **„Koff"**
dann hast Du gut gewählt,
achte aber immer drauf:
Brüh' weniger
als die Hälfte auf!

Fernumzüge
Wohng.-Nachw. Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

Meyers Eildienst
Woltmershs. Allee 26
Ruf 5 10 43
und 4 75 04
befördert alles.

Ein paar Groschen
sind nur notwendig, um eine Kleinanzeige in der Bremer Zeitung aufzugeben. Wie viele sind dadurch aber schon zum Ziel gekommen!



Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenjestraße 77
Telefon 8 12 91

Verkauf
Bestens erhaltener Sommermantel (Covercoat f. älteren Herrn). Fester Preis RM. 50.— Ang. unt. M 3862

Neuwertige Schleiflackküche, Schlafzimmer, Eiche mit Nußb. div. Zubehör, sowie eine Anzahl neuerer **Herren-Anzüge.**
Angebote unter B 9402

Kleine Anzeigen — große Erfolge

Bremer Erholungshaus in Wangeroge, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen (Am Wall 190).
Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 19. Dez. 1940 ist die Gesellschaft aufgelöst. Etwaige Gläubiger werden hierdurch aufgefordert, sich bei ihr zu melden.
Bremen, den 5. März 1941.
Bremer Erholungshaus in Wangeroge, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Abwicklung (A. Wall 190)
Johann Bernhard Fosthard
Abwickler

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Sonnabend, 15 Uhr:
Zum Tag der Wehrmacht
Bunter Nachmittag
Wehrmacht und Schauspielhaus spielen für das Kriegs-WHW.
Heute, Sonnabend 18.30, Ende 21 Uhr, 16. Ka.-So.
Gastspiel
Hans Söhnker
Die große Kurve
Sonntag, 10 Uhr: Veranstaltungsring III der HJ.
Der goldne Dolch
Sonntag: 15 Uhr ○
Sonntag: 18.30, Ende 21 Uhr
Montag: 18.30 (ausverkauft)
Dienstag: 19 Uhr (ausverkauft)
Gastspiel
Hans Söhnker
Die große Kurve
Lustspiel von Curt J. Braun

Zum Tag der Wehrmacht
veranstaltet ein in Bremen liegender Feldtruppenteil
am **Sonnabend, 22. März 1941** einen
bunten Nachmittag im Schauspielhaus
Beginn 15 Uhr
Soldaten und Mitglieder des Schauspielhauses spielen für das WHW.
Karten an der Theaterkasse

» Königin «
Die gepflegte Weindiele am Hauptbahnhof
Heute ab 18 Uhr
Gesellschaftstanz und Tanzvorführungen

Preisskat
Heute 19.30 Uhr: Geldpreisskat. Müller
Vegesackerstr. 43/45
Treffpunkt Staatsspieler. Niedendarp, Altenweg 3

PARKHAUS
Heute ab 18 Uhr
Gesellschafts-Tanz
In allen Räumen • 2 Kapellen
Eingang nur Hauptportal

DIE POST
Die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu!
Überall für 20 Pf.

Schauspielhaus
Das Gastspiel Hans Söhnker kann nicht verlängert werden!
Wegen des ungeheuren Erfolges
2 Sondervorstellungen
Dienstag, 15.30 Uhr ○
Freitag, 15.30 Uhr ○
Hans Söhnker
in
Die große Kurve
Lustspiel von Curt J. Braun